

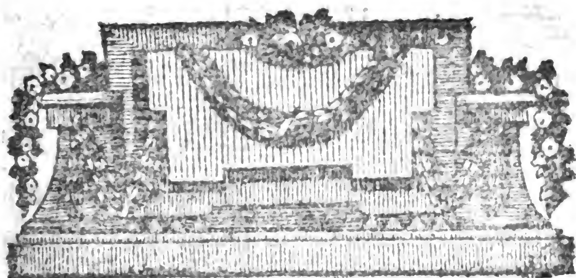
<36628667420014

Plan
einer
systematischen
Metaphysik.

Von
Jacob Friedrich Abel,
Professor der Philosophie an der hohen Schule
zu Stuttgart.



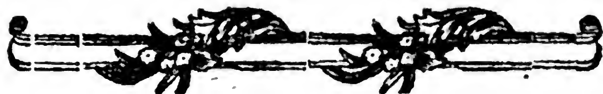
Stuttgart,
in der Erhardischen Buchhandlung.
1787.



Vorrede.

Diese ganze Schrift enthält ausser der Metaphysik der Sitten nichts als Erläuterungen der 620. — 646. §. meiner Einleitung in die Seelenlehre, und folglich eine systematische Aufzählung des Ursprungs und Inhalts unsers Gedankensystems. So fern aber der Ursprung und die Aufzählung der nicht empirischen Begriffe die Ontologie, die Anwendung derselben auf das

innere Wesen der Dinge die Metaphysik ausmacht, ist dadurch zugleich der Plan zu einer systematischen Metaphysik gegeben. Bei der ganzen Schrift habe ich auf die neuesten Entdeckungen Kants Rücksicht genommen, ob ich gleich von einem andern Princip ausgegangen bin, und die Stellen einzeln nicht citirt habe. Ebensowenig habe ich besonders angeführt, was ich Platnern, Tetens 2c. danke. Die Beweise der einzelnen metaphysischen Lehrsätze seze ich aus den neuesten Schriftstellern, besonders aus Ulrich, voraus.



Zusätze und Verbesserungen.

Pag. 13. statt empirische Erscheinungen, setze überall blos Erscheinungen; auch ist bisweilen Schein für Erscheinung ꝛc. v. v. gesezt.

Pag. 16. So lange Zeit noch nicht erkläret ist, sollte statt des Ausdruckes: Veränderungen überall Erscheinungen gesetzt werden, denn Veränderungen sezen Zeit schon voraus.

Pag. 16. Wenn man Anstand nimmt, die Erklärung der Zeit nicht blos daraus zu ziehen, daß alle Erscheinungen zusammengesezt sind, oder eine Ausdehnung haben; sondern auch daraus, daß sie alle eine Zeit lang fortdauren, weil dieses schon eine Zeit vorausseze, so läßt sich dieser leztere Theil des Beweises ohne Schaden der ganzen Deduction ganz wohl abtrennen.

Pag. 17. Statt mehr oder weniger intensiver Stärcke ist ihr Glauben ꝛc. seze: ganz vollkommen, (gewiß) oder nicht, und im leztern Fall mangelt, mehr oder wenigeri Und eben so p. 42. statt Uberzeu-

zeugung ist Intensiv stärcker oder schwächer vollendet oder nicht.

Zu Pag. 27. Diese Aufzählung ist offenbar vollständig, denn gewis wird doch eine Vorstellung entweder nur einzeln, oder in Vergleichung mit einer andern gedacht, gewis mus ich entweder mit oder ohne Gründe vergleichen, und gewis lasse ichs bei dem Resultat der Vergleichung, der Einsicht in die Verhälniße, entweder bewenden, oder ich mache eine Veränderung, entweder in der blossen Stellung der Ideen, oder in diesen selbst, und dieses zwar wieder durch Erhöhung und Verminderung, durch Trennung des Zusammengesetzten, Zusammensetzung des Getrennten, oder Trennung und Zusammensetzung zugleich, besonders des Aehnlichen durch Abstraction, die dann wieder Erklärung des Individuums oder der Arten aus dem Allgemeinen oder der Gattung und Anwendung der Gesetze zu Erreichung bestimmter Zwecke unter sich begreift. Endlich wird alles durch Sprache bezeichnet und geglaubt. Alle aufgezälten Operationen lassen sich auch zusammensezen; bei allen kann man theils auf die Beschaffenheit derselben, theils auf das, was sie enthal-

ten,

ten, Rücksicht nehmen, und wenn man endlich die Operationen selbst untereinander vergleicht, so wird in einigen, (z. B. der Vergleichung des Innhales der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit) A nicht allein, sondern in Rücksicht auf ein anders A oder B betrachtet, bei andern z. B. dem Verneinen oder Bejahen geschieht diß nicht.

Pag. 28. bemerke ich, daß aus dem Abstrahiren noch überdiß Anwendung der Abstracten Begriffe zur Erklärung der Erscheinungen und zu Bildung praktischer Geseze entspringt.

Pag. 31. Diesen Beweiß habe ich bloß aus Bewunderung der scharfsinnigen Entwicklungen des berühmten Tetens über diesen Gegenstand hinzugesezt. Eigentlich ist nur der folgende bestimmt, den Hauptsaz darzuthun.

Pag. 39. Bilder von transcendentalen Ideen, von Noumenen oder Dingen an sich werden leicht also gemacht: Man stellt sich nämlich eine Substanz dar, welche gegen bestimmte Erscheinungen in ursachlichem Verhältniß stehet.

Ich seze zu dieser Ableitung p. 41 : 57. einige Anmerkungen.

1.) Bei Nro. XII. werden aus Erhöhen und Vermindern auch die Begriffe von Grad aus der Vertheilung des Abstracten oder der Gattung in das, was unter ihr enthalten ist, und der Anwendung derselben, um dieses zu erklären, die Begriffe von Arten und Individuen, so wie endlich aus der Anwendung abstracter theoretischer Geseze zur Bildnng von practischen, der Begriff eines Zwecks gebildet; da aber der erstere Begriff schon vorher bekannt ist, beyde leztere aber erst aus einer weiteren Zergliederung des Abstrahirens folgen und nothwendig etwas empirisches einschliessen müssen, so haben wir dieselbe hier nicht besonders aufgezählt; gleiche Bemerkung muß auch bei der Aufzälung der daraus entstandenen Begriffe pag. 44. Nro. XII. und p. 46. und 83. gemacht werden; wo die Eintheilung in Arten und der Begriff eines Zwecks hinzugefügt werden können.

Die lezteren Begriffe von X. bis XIII. können entweder aus dem bestimmten Inhalt der Urtheile, der eben hierinnen besteht, oder aus den Operationen des Schliessens

und

und dergleichen abgeleitet werden. Da jedoch die Urtheile diese genannten Verhältniß-Begriffe nur dann zum Inhalt haben können, wann dieselbe vorher aus den übrigen Operationen entstanden sind, so leitet man sie, wie auch wir hier gethan haben, viel besser aus diesen her. Aber aus allem erhellt, daß diese Operationen auf keine weitere Begriffe führen, als eben auf diejenige, welche aus vollständiger Aufzählung des Inhalts der Urtheile schon entspringen.

III. Die Begriffe von I. bis XI. werden aus dem Urtheil, seiner Form oder dem allgemeinsten Inhalt, die X. aus dem Schliessen, die XI. und XII. aus den Folgen von jenen beyden und endlich die XIII. aus der Verbindung mehrerer solcher Operationen und XIV. aus Vergleichung derselben in Rücksicht auf das, was allen gemeinschaftlich oder was verschiedenen eigenthümlich ist, abgeleitet.

IV. Unter den Operationen, welche zur Erzeugung der Verstands-Begriffe dienen, sind einige einfach, z. E. denken, andere schon zusammengesezt. Z. E. Ordnen, Trennen und dergleichen. Sind es die Operationen, auf welche die Begriffe gegründet sind, so sind es auch die aus ihnen entsprungenen Be-

Begriffe; Wir haben sie aber dessen ungeachtet hier aufgezählt, weil wir auf diese Art für alle unsere Denk-Aeusserungen entsprechende Verstands-Begriffe gefunden, welches eigentlich unser Zweck war. Will man die zusammengesezten von den einfachen sondern, so bleiben (um nichts zu sagen von jenem Etwas, dem Gegenstand alles Anschauens und Denkens) keine einfachen Begriffe übrig, als die Begriffe, Existenz, Grad und Einheit, Idendität und nicht Idendität (aus welcher nach gewisser Rücksicht auch Inhärenz folgt,) Ursache, Form und Materie absolut, in Rücksicht auf Verhältniß. Alle übrigen lassen sich in einfachere auflösen. Z. E. Kraft ist nichts als ein existirendes, sofern es Ursache von Wirkungen wird, nothwendig, dessen nicht Position unmöglich ist. Widersprechend ist, was nicht nur nicht identisch ist, sondern was sich auch gegenseitig aufhebt, wo folglich Daseyn des einen Ursache vom Nichtdaseyn des andern wird.

Inhärenz gründet sich auf Identität mit einem Theile des Ganzen. Gleichzeitigkeit ist nichts als Daseyn mehrerer im Raum. die Begriffe: Verknüpfung, Sprache, und zusammengesezt lassen sich leicht aus den vor-

vorhergehenden angeben; Zweck ist schon mit empirischem verbunden.

Noch muß man bemerken, daß selbst diejenigen, die wir einfach genannt, etwas zusammengeseztes enthalten, so fern die Idee der Zeit mit ihnen verbunden ist, so fern z. E. Existenz Seyn in Zeit und Ort anzeigt.

Pag. 77. Ob wirklich Existenz ohne Zeit möglich, oder mit andern Worten, ob ein Existirendes denkbar sey, das nicht in der Zeit ist, das beruht ganz darauf, ob der transcendentale Begriff der Existenz das transcendentale, auf was der Begriff der Zeit führt, nothwendig einschließt oder ob jenes von diesem abgesondert vorhanden seyn könne, eine Frage, die niemals weder bejahet noch verneint werden kann, weil wir von dem Transcendenten, das der Categorie Existenz und dem Bild der Zeit zu Grund liegt, durchaus nichts wissen.

Pag. 83. bis 84. werden ausser den obigen Begriffen auch die von Zweck und von Reglen, welche zur Erhaltung des Zwecks gemacht werden, und endlich die Vertheilung in Individuen Arten und Gattung angeführt, weil beyde aus

aus der Abstraktion erfolgen, jene, so fern abstrakte Begriffe angewandt werden, um Reglen zu geben, durch welche man gewisse Zwecke zu erreichen sucht, diese, sofern der allgemeine Begriff sich in seine Arten, Unter-Arten und Individuen vertheilt und diese aus jenem erklärt werden. Hingegen ist hier von Form und Materie, von absoluten und Verhältniß-Begriffen nicht mehr die Rede, weil diese keine besondere Bestimmungen der Dinge, sondern vielmehr eine Eintheilung der Categorien selbst ausdrücken.

Pag. 86. Gattungen und Arten werden bald so behandelt, daß die angegebenen Bestimmungen allen darunter enthaltenen Individuen zukommen, bald so, daß sie nur von dem Ganzen als Ganzen prädicirt werden.

Ad 96. kann auch dem Transcendenten Raum oder Zeit zugeeignet werden?

Erscheinungen sezen etwas in dem Transcendentalen voraus, aus Unterschieden und Veränderungen in jenen schliessen wir auf Veränderungen und Unterschiede in diesem. Da also auf das empirische oder die Erscheinungen aus Raum und Zeit geschlossen werden kann, so muß

von

von denselben mittelbar auch auf das Transcendente geschlossen werden, von dem die Erscheinungen Folgen sind. Ein Unterschied der Zeit sezt Unterschied in den Erscheinungen und Unterschied in den Erscheinungen einen Unterschied in den Dingen an sich voraus.

Pag. 105. Erfahrung schließt auf sehr verschiedene Art, bald nimmt man die Erscheinungen unmittelbar gewahr, bald nur ihre Theile oder nur die Wirkungen, welche dann wieder mehr oder weniger mittelbar seyn können. Oft läßt sich von einer Wirkung auf Daseyn einer andern, aus einem dritten stammenden oder um irgend einer Ursache Willen stets verbundenen schliessen.

Nach einer andern Rücksicht belehrt uns die Erfahrung selbst oder man schließt nur aus dem durch Erfahrung schon wahrgenommenen Begriffe, durch Zergliederung desselben, durch Vergleichung oder Verbindung mehrerer Erfahrungs-Begriffe miteinander, oder besonders durch Anwendung abstracter Begriffe und erhält durch alle diese Methoden neue durch blosse Erfahrung niemals entdekbare Begriffe.

Pag. 113. Anschaulich ist nichts als dasjenige, das durch äussern oder innern Sinn

Sinn angeschaut werden kann, durch welches Anschauen dann sowohl das Bild als die Idee gegeben wird.

Aber doch muß man einen wichtigen Unterscheid machen, bisweilen sind wenigstens die Theile gegeben, aus denen das Ganze gebildet wird, wie z. E. bey der Welt, oder die Wirkungen, welche aber wieder bald mehr bald weniger entfernt sind. So ist z. E. die Idee des Künstlers durch sein Kunstwerk gegeben, ob wir gleich denselben nicht erblicken.

Nach einer andern Rücksicht ist wenigstens das individuelle gegeben, aus dem die Begriffe durch Zusammensezung, Trennung, Abstraktion, Erhöhung, Verminderung und endlich durch Verähnlichung entstanden sind. Wir haben oben gesehen, wie fern hieher auch sogar die Schöpfung von den abstracten Bildern und besonders von Zeit, Raum und den Categorien gehöre.

Endlich kan man sich lauter reiner, nicht anschaubarer Begriffe bedienen, und diese dann blos in einem gewissen Verhältnis mit dem Anschaubaren denken.

Pag. 116. Blosse Scheine sind noch keine wirkliche Kenntnisse, sondern nur Materialien derselben, die wir hier blos um den Gang des menschlichen Geistes zu zeigen

gen so vollständig aufgezählt haben. Daher haben wir auch pag. 120. die Eintheilung in Arten und Individuen weggelassen.

Pag. 121. Auch der ganze Abschnitt von unsern Erfahrungs-Kenntnissen gehört zwar in die vollständige Aufzälung des Inhalts unserer Kenntnisse, aber nicht zu unsern metaphysischen Kenntnissen; wir haben dieselbe also nur ganz kurz berührt.

Pag. 138. Wir geben die metaphysischen Fragen in ganz anderer Ordnung als die obigen, nemlich blos nach der Ordnung der Categorien, theils um von beyden Ordnungen Beyspiele zu geben, theils weil auf diese Weise die Gränze unserer Kenntniß in diesen Dingen leichter eingesehen wird.

Pag. 138. Existenz, da sie nicht aus der blossen Idee eines existirenden fließt, weil man sie nicht analytisch aus der Natur des Gegenstandes abziehen kann, und der einzige Fall, da man dieses anzunehmen versucht wird, der Erweiß des Daseins Gottes aus dem Begriff desselben offenbar fehlerhaft ist, kann allein aus den Wirkungen geschlossen werden, wiewohl diese Wirkungen in uns oder ausser uns, unmittelbar oder mittelbar, ganz oder nur in ihren Theilen bekannt seyn können. Aber in allen Fällen muß man unterschei-

den

den, ob man bloß auf die Existenz eines Erfahrungs-Gegenstandes oder auf die Existenz eines intelligiblen Wesens schließt.

Sicherlich führen nämlich alle unsere Beweise zuerst nur auf jenen, aber durch denenselben auch auf diesen. Die Existenz des Intelligiblen ist also in dem Grad gewiß, als das Daseyn des Erfahrungswesens gewiß ist.

Pag. 142. Obgleich der Begriff von Vorstellung offenbar durch das Verhältniß des beobachteten zu der beobachtenden Seele bestimmt wird und in sofern nur Phänomen ist, so muß man doch gestehen, daß da aller Schein nur durch Vorstellung möglich ist, das Vorstellen zulezt wenigstens so weit als zu Hervorbringung des Scheins erfordert wird, kein Schein mehr seyn könne.

Pag. 161. Es ist nur wahrscheinlich, daß z. E. alle Seelen Vorstellungs-Kraft haben, weil die Induction nicht vollständig ist, aber gewiß ist doch, daß, vorausgesezt die Allgemeinheit sei richtig, die Seele oder das unbekannte Etwas mit Vorstellungen in ursachlicher Verhältniß stehe.

Dar-



Darstellung des Problems:

Wie aus blossen Modificationen Begriffe von wirklichen Dingen werden und Zusammenhang desselben mit dem System der Metaphysik?

I.

Durch Hülfe der Nerven und Hirn-Bewegungen erhalten wir sinnliche Vorstellungen, und durch Anschauung dieser, während daß sie innerhalb der Seele vorgehen, auch geistige, die unsre eigenen Seelen-Veränderungen zum Gegenstand haben.

II.

Diese Vorstellungen beyder Art, wenn sie gleich mittelst des simplen Denkens, Vergleichens, Schließens, Trennens, Zusammennehmens und Abstrahirens auch noch so gut und vielfach bearbeitet worden, sind doch

noch nichts anders als blosse Modifikationen unserer eigenen Seele, denn mit welchem andern Nahmen sollen wir jene sinnlichen Eindrücke belegen, so lange wir von ihnen noch nichts wissen, als daß sie sich in uns befinden, ohne auch nur einen Begriff von Daseyn, Substanz und dergl. und also von ihrem Ursprung aus äusseren Substanzen zu ahnden, wie anders sollen wir unsere Anschauungen dieser sinnlichen und aller anderer Seelen-Veränderungen, d. i. die geistigen Vorstellungen nennen?

III.

Aber mit diesen empirischen Begriffen noch nicht zufrieden, sezen wir die körperlichen Erscheinungen in Raum und durchaus alle in Zeit; alle sind also zu einer bestimmten Zeit, vor nach oder zu gleicher Zeit mit andern, alle dauren fort oder verändern sich, besonders aber haben alle Anfang, Fortgang und Ende.

IV.

Noch thun wir einen Schritt weiter. Wir reden von Kräften, von Substanzen, und sogar von blos möglichen, unmöglichen, zufälligen und nothwendigen Dingen. Jenen Kräften

Kräften eignen wir bestimmte Grade zu, und von ihnen sowol als von den Substanzen werfen wir die Frage auf, ob ihre Anzahl grösser oder geringer sey. Sobald wir mehrere derselben gefunden haben, so fragen wir noch weiter nach ihrer Gleichheit oder Ungleichheit, und ihrer entweder wirksamen oder blos symbolischen oder auch ganz unwirksamen Verknüpfung und der Ordnung dieser Verknüpfung.

Endlich bilden wir aus der Verbindung mehrerer zu einem Ganzen den Unterschied zwischen einfachen und zusammengesezten Dingen.

Von diesen Bestimmungen werden einige zur Form, andere zur Materie hingezählt, und einige heissen absolute, die übrigen Verhältniß-Begriffe, einige innere, die übrigen äussere Eigenschaften.

Höchst merkwürdig ist, daß wir von allen diesen Begriffen auch gewisse, nothwendige Geseze und Grundsäze bilden. Z. E. Jede Wirkung hat eine Ursache 2c. 2c. ist ein nothwendiges Gesez der Categorie: Wirkung.

V.

Diese bisher aufgezälten Begriffe und Grundsäze werden nicht blos in uns hervorgebracht, sondern wir gebrauchen sie auch sogleich zu einem neuen, noch kühner scheinenden Schritt.

Ungeachtet wir, wie gesagt, nichts als gewisse Schmerzen oder Freuden z. E. Hize und Kälte, Wohlgeruch und Uebelgeruch, kurz unsere eigenen Modificationen empfinden, so erklären wir doch nicht nur uns selbst für Substanzen, begabt mit Daseyn und mit Kräften, existirend in Zeit und Ort, und in alle jene obengenannten Verhältnisse mit andern gesezt, sondern wir sind sogar kühn genug, noch ausser uns fremde Substanzen, die Körperwelt, und endlich gar eine Welt überhaupt, und eine unsichtbare Ursache derselben anzunehmen, und über alle diese Gegenstände jene ebengenannten Fragen aufzuwerfen.

VI.

Aber auch hier steht unsere Kühnheit noch nicht still. Erst bilden wir unsere Begriffe von jenen Gegenständen blos nach den Erfahrungen, die wir unmittelbar oder mittelbar

telbar

telbar von ihnen gemacht haben, aber bald suchen wir uns über alle Erfahrung empor zu heben, und irgend etwas zu finden, das selbst nicht Erfahrung, aber die Quelle aller Erfahrung ist.

VII.

Woher dieser kühne Sprung? Woher so viele Begriffe, von denen wir gar keine Erfahrung haben? Woher der Glaube an Existenz der Dinge, da wir doch nie Existenz und Kraft, sondern blos Wirkung, oder gar nicht einmal Wirkung sehen? Und woher endlich sogar der Uebergang zu dem, was ganz ausser den Gränzen aller Erfahrung liegt, zu dem innern Wesen der Dinge?

VIII.

Die im **III.** und **IV.** §. angeführten Ideen, machen zusammen eine vollständige Aufzählung aller nicht empirischen Begriffe aus, und sind eben diejenige, welche die gewöhnliche Ontologie vorzutragen pflegt.

Das im §. **VI.** angeführte enthält eine Anwendung jener ontologischen Begriffe auf die wahrgenommenen Erscheinungen beyder Art, eine Anwendung, die entweder blos eine ge-

meine empirische oder eine metaphysische ist, und im ersten Fall die Lehren von Menschen, Körpern, Welt und Gott, als Erfahrungswissenschaften, im andern eben dieselben, als Metaphysik erzeugt, und dann Somatologie, Pnevmatologie, Cosmologie und natürliche Theologie heißt.

Die Entscheidung jener obigen Fragen gibt also nicht nur die Auflösung eines sehr wichtigen psychologischen Problems, sondern führt auch zu dem einzigen wahren System einer Ontologie und Metaphysik.

Versuch einer Auflösung des Problems oder einer Grundlegung der Metaphysik.

Methode.

Man hat seit langer Zeit den Ursprung aller, auch der Nichtempirischen, Begriffe aus der Erfahrung, d. i. der Abstraction aus individuellen Erscheinungen abgeleitet, und auf diese Voraussezung sowol das System derselben selbst, als auch ihre gemeine und metaphysische Anwendung gebaut, aber offenbar ist doch in den nichtempirischen Begriffen etwas, was in keiner Erfahrung wahrzunehmen ist, offenbar sezen die Erfahrungen,

rungen, aus denen man sie nach der gewöhnlichen Methode ableitet, die abzuleitenden Begriffe schon voraus, und warum sind dann ihre Geseze, z. E. nichts ist ohne Ursache, nothwendig, da doch Erfahrung dann, wann nicht durchaus alle individuelle Fälle, aus denen das allgemeine Gesez gebildet worden, und auf die es dann wieder angewandt werden soll, vor uns liegen, höchstens nur wahrscheinliche Inductionen schaffen kann? kurz offenbar sind sowol die nichtempirischen Begriffe selbst, als die Ontologie und Metaphysik, wenn sie auf diesem Wege gesucht werden, unvollständig, unzusammenhängend, und unrichtig, offenbar müssen also beyde ihren Ursprung aus einer andern höheren Quelle ableiten.

Ich finde nur zweyerley Wege möglich, wie Begriffe ohne Erfahrung erfunden werden können. Entweder liegen nämlich dieselbe schon ursprünglich und nothwendig in der Seele, oder es sind in dieser blos gewisse ursprüngliche und nothwendige Kräfte und Geseze vorhanden, aus welchen sie nach nothwendigen Regeln und auf nothwendige Weise entwickelt werden. Da es dem Philosophen nicht erlaubt ist, sich bey Erklärung einer Erscheinung auf ursprüngliche,

angebohrne Einrichtung der Natur zu beru-
fen, bis alle Versuche, sie aus andern frü-
hern Einrichtungen zu entwickeln, vergeblich
erfunden, oder sogar als unmöglich erwiesen
worden, so versuche ich erst diese zweyte Me-
thode, welche auf einer Seite die gewöhnli-
che Meinung nicht so ganz verläßt, auf der
andern aber jenen Einwürfen, daß z. B. Be-
griffe a posteriori nicht nothwendig seyn
können, völlig entgeht; sicher überzeugt,
daß sie, wenn sie nur die Erfordernisse ei-
ner Hypothese erfüllet, d. i. wenn sie die Er-
scheinungen, folglich in diesem Fall den Ur-
sprung der nichtempirischen Begriffe hinläng-
lich erklärt, aus dem eben angeführten Grun-
de die einzige wahre sey. Kurz ich glaube,
daß alle jene Begriffe zwar aus Veranlas-
sung der sinnlichen Eindrücke, und der durch
diese erregten Thätigkeiten unseres eigenen
Geistes entstanden, und sogar aus dem Stoff
derselben einiger massen gebildet seyen, daß
sie aber dessen ungeachtet durch unsern ei-
genen Verstand und zwar nach nothwendi-
gen Gesezen desselben geschaffen worden; und
auf diesen einzigen Grundsaz baue ich das
ganze System der Metaphysik.

Wirk-

Wirkliche Ausführung.

I. Theil.

Ursprung, Natur und Anzal der nichtempirischen Begriffe.

Empirische Begriffe sind theils diejenige, die körperliche Gegenstände, theils die andern, die unsere eigenen Seelen-Veränderungen zum Gegenstand haben. Der Ursprung von beyden liegt offenbar in der Anschauung oder Erfahrung.*) Aber ausser diesen empirischen besizen wir noch eine Menge von nichtempirischen.

Man kann alle nicht empirischen Begriffe unter zwey Classen bringen: diejenige von Raum und Zeit und dann die allgemeinen, Körpern und Geistern zukommenden, theils absolute, theils Verhältniß-Begriffe.

Laßt uns dem Ursprung beyder besonders nachspüren.

*) Siehe Quellen der Vorstellungen p. 36-47.

I. Abtheilung.

I. Capitel.

Ursprung von Raum und Zeit. Ursprung überhaupt.

I. Die Seele kann nicht blos einzeln denken, vergleichen, schliessen, sondern auch trennen und zusammensezen.

II. Insbesondere kann sie das ähnliche mit Weglassung alles unähnlichen zusammen fassen, d. h. abstrahiren. Aber diß thut sie auf doppelte Weise, entweder so, daß sie alles bei allen Individuen einer Art oder Gattung wahrgenommene zusammen sammelt, und nichts wegläßt, als was wirklich nicht in allen statt findet, oder also, daß sie auch dasjenige wegläßt, was sich zwar durchaus bei allen findet, was aber stets auf eine oder andere Art bestimmt ist und also in einem individuo nicht wie im andern seyn kann.

III. Diese Sammlung des ähnlichen in eins geschieht ohne unser Wissen und Willen, wenn das ähnliche nach Gesezen des Mechanismus

chanismus unserer Einbildungskraft in eins zusammen fällt, oder wenn unsere Aufmerksamkeit, ohne Absicht oder wenigstens der Absicht unbewußt, an das ähnliche in mehrern Dingen mit Weglassung des unähnlichen sich heftet, und folglich der allgemeine Begriff zwar durch den Verstand nach seinen gewöhnlichen Gesezen, aber doch ohne unser Wissen und Willen erzeugt wird.

Sie geschieht mit unserem Wissen und Willen, sobald wir uns einer Absicht, um deren willen wir das ähnliche in eins zusammen vereinigen, bewußt sind, und eben um diese Absicht zu erreichen, die Operation vornehmen.

IV. Alles geschieht ferner nothwendig, sobald die Geseze der Einbildungskraft, der Aufmerksamkeit und des Verstandes, aus denen die Begriffe fließen, nothwendig also wirken müssen. Nicht nothwendig im umgekehrten Fall.

V. Wenn auf diese Weise eine eigene Idee erfunden worden, so muß die Seele auch ein eigen Bild für dieselbe schaffen, und diß kann sie leicht durch Hülfe ihrer Dichtkraft zu Stande bringen. Es gibt zweierley empirische Erscheinun-

scheinungen, die sinnlichen und die geistigen; beyde werden also nach dieser jezt beschriebenen Methode behandelt, und erzeugen ein entsprechendes Resultat.

Ursprung des Raums insbesondere.

I. Die Erscheinungen der rothen Farbe in verschiedenen Individuen hatten etwas ähnliches, sie fielen also in der Einbildungskraft in eins zusammen; und der Verstand denkt sie nun unter dem allgemeinen Begriff des rothen. Gerade auf gleiche Weise entstanden die allgemeine Begriffe des runden, weichen, harten ꝛc. Aber diese rothen, weichen und harten Gegenstände, kurz alle Individuen von Körpern haben doch noch etwas gemeinschaftliches: die Eigenschaften der Ausdehnung, Figur, Undurchdringlichkeit ꝛc. es entstand also eine Sammlung der, allen Körpern gemeinschaftlichen, Prädikate: der allgemeine Begriff eines Körpers.

II. In dem allgemeinen Begriff eines Körpers ist nichts enthalten, was nicht allen Körpern zukäme, aber das, was ihnen zukömmt, z. E. Figur, kann ihnen entweder auf verschiedene Art oder allen nur auf einerley Art zukommen.

So

So wie wir durch unsere Natur zu Bildung des ersten, nämlich des eben angezeigten, allgemeinen Begriffs von einem Körper gereizt werden, so werden wir auch zu Bildung des zweiten noch allgemeineren Begriffs gereizt, eines Begriffs, der blos das enthält, was nicht nur alle Körper, sondern auch alle auf gleiche Art besizen, denn warum sollte unsere, aus psychologischen Gesezen leicht erklärbare, Neigung zum abstrahiren gerade hier aufhören, muß sie nicht vielmehr so weit als nur möglich ist, fortgesezt werden?

Ausdehnung, Größe, Figur, Undurchdringlichkeit, Anziehung rc. sind die allgemeinen Eigenschaften der Körper. Werfen wir nun dem eben genannten Bedürfniß Genüge zu leisten, alle körperlichen Eigenschaften weg, die so oder anders bestimmt, und also bey verschiedenen Körpern verschieden seyn müßen, so bleibt uns keine Eigenschaft als die Ausdehnung übrig, denn diese allein findet nicht nur überall Statt, sondern ist auch, wenn man Größe und Figur als von ihr verschieden betrachtet, d. i. wenn man von der Menge der ausgedehnten Theile abstrahirt, bei allen Körpern gleich, da hingegen Figur, Größe, Undurchdringlichkeit, stets auf eine bestimmte, bey verschiedenen verschiedene Weise vorhanden sind. Aus diesem

sem Ursprung lassen sich leicht auch alle übrigen Bestimmungen des neuen Begriffs ableiten. Jene Ausdehnung ist nämlich ohne Gränzen, (unendlich,) weil Größe und Figur, als bestimmte und bei verschiedenen Körpern verschiedene Eigenschaften nicht statt finden; ohne Theile und Unterbrechung, eben weil sie unendlich ist und keine Figur zuläßt; ganz leer, ohne irgend eine körperliche Eigenschaft, ohne Farbe, Solidität rc. weil alle diese Eigenschaften schon auf eine oder andere Art bestimmt sind. — Endlich ist sie ganzgleichartig, eben weil sie ganz leer und ohne bestimmte Eigenschaften ist. — Ein allgemeiner Begriff kommt allen individuen zu, aus deren gemeinsamen Eigenschaften er gebildet worden; jenes selbstgeschaffene Ding, jene unendliche Ausdehnung kommt also allen Körpern zu, weil sie aus dem, was allen Körpern gemeinschaftlich ist, gebildet worden.

Es gibt nur eine Art, wie eine unendliche Ausdehnung den Körpern zukommen kann, da sie nämlich, (denn wie soll ein unendliches noch neben andern endlichen statt haben,) nicht neben den übrigen Eigenschaften derselben bestehen kann, so wie etwa die Eigenschaften der Farbe und Figur neben einander sind, so muß entweder sie in den Körpern, oder da das Unendliche doch gewiß nicht in dem Endlichen enthalten

seyn

seyn kann, der Körper in ihr enthalten seyn, d. i. jeder Körper ist in einem Theil jener unendlichen Ausdehnung enthalten.

Auf diese Weise bildet sich die Idee einer unendlichen, ununterbrochenen, gleichartigen, aber leeren Ausdehnung, in welcher, unerachtet sie selbst nicht körperlich ist, doch wirklich alle körperliche Erscheinungen enthalten sind, welche daher, auch nach Wegnahme derselben, noch übrig ist, und in welche der weggenommene Körper immer wieder gesezt werden kann, kurz, des Raums.

Dieser Begriff bildet sich durch Hülfe und nach den Gesezen der Einbildungskraft, der Aufmerksamkeit und des Verstandes, auch ohne daß wir ein Bewußtseyn dieser Operationen haben, eben so, wie sich allmälig allgemeine Begriffe von Grün, Gelb, 2c. ohne unser Bewußtseyn bilden.

Seine Bildung ist so nothwendig, als es die Enwicklung der Abstractions-Kraft und ihre Anwendung auf alle interessante Gegenständen ist.

Nach diesen Grundsäzen ist der Raum weder ganz empirisch, eine Abstraction in gewöhnli-

wöhnlichem Sinn, noch á priori, sondern selbst gedichtet, jedoch aus empirischem Stoff, er ist weder etwas wirkliches, noch eine Eigenschaft wirklicher Dinge, sondern die besondere Form, unter welcher wir nach den Grundgesezen unserer Einbildungskraft und unsers Denkens alle Körper uns darstellen.

Ursprung der Zeit.

Die zweite Art empirischer Erscheinungen sind die in uns vorgehenden Seelen-Veränderungen. Auch von diesen fassen wir, ganz aus eben den Gründen, und auf ganz gleiche Weise, das, was alle, und alle auf gleiche Art besizen, in eins zusammen, und bilden uns also, ebenfalls ohne Wissen, ein eigenes Abstractum für sie und aus ihnen.

In uns sind nemlich Veränderungen, und zwar viele einzelne, abgebrochene; diese Veränderungen alle haben etwas ähnliches und etwas verschiedenes. Alle sind nemlich zusammengesezt, und alle dauren eine Zeitlang fort, (wiewohl wir vor Erlangung des Begriffs, Zeit, auch nicht den Begriff einer Fortdauer besizen, sondern nur ein Phänomen, ein Etwas in der empirischen Erscheinung, das uns einst diesen Begriff zu erfinden, und wenn er erfunden

erfunden ist, anzuwenden, bestimmen wird, und das wir aus Mangel eines schicklichen Worts indessen so benennen wollen) aber sowohl die Gränzen jener Zusammensezung und Dauer, als besonders ihr Innhalt sind höchst verschieden.

Lassen wir also auch hier, wie oben, nicht nur alles unähnliche, sondern auch alles im obigen Sinn schon bestimmte weg, und sammeln dagegen nur das durchaus in allen Erscheinungen auf gleiche Art vorhandene zusammen, so entsteht der Begriff eines unendlichen (denn man darf keine Gränzen jener Zusammensezung so wenig als jenes unnahmhaften Etwas annehmen) eines ununterbrochenen, ohne Abtheilung bestehenden, (denn das Unendliche kann nicht, wie wirkliche Seelen-Veränderungen, in einzelne, abgebrochene und verschiedene Theile abgeschnitten seyn) eines ganz leeren, (denn alle Eigenschaften der wirklichen, einzelnen Seelen-Veränderungen sind schon etwas auf irgend eine Art bestimmtes) und endlich, um eben dieser Ursache willen, eines ganz gleichartigen.

Da das bisher geschilderte Abstractum aus allen in uns vorgehenden Erscheinungen über-

haupt (denn auch sinnliche Eindrücke sind in uns) gebildet worden, so kommt es auch durchaus allen einzelnen Erscheinungen zu, das heißt, (da dis zukommen, um eben der Gründe willen, die wir oben beym Raum bemerkt, auf keine andere Art gedacht werden kann,) alle einzelnen bestimmten Erscheinungen sind in jenem unendlichen enthalten, das daher nach ihrer Wegnahme noch übrig ist, (denn mit dem enthaltenen wird nicht gerade auch das enthaltende aufgehoben) und in das sie, so oft sie vorkommen, wieder gesezt werden müssen.

Diß unendliche, gleichartige, leere, aber alle Erscheinungen in sich befassende nennen wir Zeit.

Wir müssen hier die nemliche Anmerkungen wiederholen, die wir bey Raum gemacht.

Zeit entsteht ganz wie Raum, nicht à priori, nicht empirisch und aus Abstraction in gewöhnlichem Sinn, sondern sie ist zwar aus empirischem Stoff, aber doch selbst geschaffen, sie ist nichts wirkliches, und keine Eigenschaft des wirklichen, sondern blosse Form, unter welcher wir uns alle Arten unserer Erscheinungen darstellen.

II. Ca=

II. Capitel.

Grundsäze von Zeit und Raum.

Da diese beyden Begriffe von uns selbst nach subjectiv nothwendigen Gesezen des Verstandes geschaffen worden sind, so fällt es uns, die wir nur nach eben diesen Gesezen alle Wahrheit und Falschheit beurtheilen, gänzlich unmöglich, dieselbe für falsch zu halten, oder auch nur zu glauben, daß andere ähnlich organisirte sie für falsch halten können. Sie scheinen uns also (als blosse Formen nicht als wirkliche Dinge betrachtet) wahr, und sogar subjectivisch nothwendig, ob uns gleich die eben beschriebene Entstehungs-Art überzeugt, daß sich ihrer nicht gerade alle, sondern nur menschliche und Menschen ähnliche Geister bedienen müssen.

Aber nicht blos die Begriffe oder Bilder von Raum und Zeit selbst, sondern auch alles, was nach gewohnlichen, logisch-richtigen Gesezen aus ihnen folgt, ist nothwendig und gewiß, und es lassen sich also aus ihnen eine Reihe von theoretischen und practischen Grundsäzen ableiten, die weiter keinen Beweiß heischen, als daß sie wirklich in je-

nen Begriffen enthalten sind oder daraus folgen.

Ein besonderer Vortheil kommt uns bey diesen beyden Bildern oder Begriffen zu statten; da sie nämlich, obgleich von uns selbst geschaffen, doch so gut als die körperlichen und geistigen Erscheinungen angeschaut werden können, so erleichtert und unterstüzt dieses nicht nur ihre Darstellung überhaupt und also ihre Analysirung, ihre Vergleichungen und Combinationen, so wie alle Folgerungen, die man aus ihnen zu ziehen sucht, sondern macht besonders auch die Beweise ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit anschaulich.

Ausser dieser Methode, Grundsäze zu entdecken, kann man sich in einigen Fällen auch noch einer andern bedienen; man behauptet nämlich von Zeit und Raum, was von den empirischen Erscheinungen, aus denen jene Begriffe gebildet worden, beobachtet wurde; Jedoch kann diß nur dann geschehen, wenn das beobachtete zufolge des oben beschriebenen Ursprungs von Zeit und Raum unverändert übergetragen werden kann und muß. So geben wir z. B. jeder Zeit ausser andern Gründen auch schon deswegen eine Länge, weil jede empirische Erscheinung eine Län-

ge hat, und gerade diese Länge nicht nur überall in allen Erscheinungen, sondern auch (sobald man von den Gränzen derselben abstrahirt) in allen auf gleiche Art vorhanden ist, und also den neuen Begriff sogar erzeugt, folglich nothwendiger weise auf ihn übergetragen werden muß.

Da ich hier blos die Entstehung der nicht-empirischen Begriffe in einem kurzen Entwurf schildere, so habe ich nicht nöthig, auch die Grundsäze derselben weitläuftig aufzuzählen, sondern blos Beispiele für die Richtigkeit der gegebenen Regeln anzuführen.

Alle Körper sind im Raum und durchaus alle Erscheinungen in der Zeit, weil jener aus den körperlichen, diese aus allen Erscheinungen überhaupt gebildet worden, s. o.

Raum.

Raum ist ausgedehnt, und zwar ins unendliche. Die einzelnen Raume sind blos einzelne Theile des unendlichen.

Jeder einzelne Raum hat Länge, Breite, Dicke. Oder, wenn auf die Verhältnisse mit andern Rucksicht genommen wird, jeder

Punct coexistirt mit andern auf nähere oder entferntere, auf mittelbare oder unmittelbare Weise ꝛc.

Eben so leicht lassen sich mehrere practische Geseze angeben.

Jeder Punct z. E. kann als eine Einheit angenommen und vergrössert werden.

Von jedem Punct läßt sich in jeder Lage eine gerade Linie von jeder beliebigen Länge ziehen ꝛc.

Zeit.

Die Zeit ist unendlich, die einzelnen Zeiten sind nur Theile der unendlichen. Jede einzelne Zeit hat eine Länge; (Dauer.) Aber jede, da sie nur Theil der unendlichen ist, auch eine Gränze dieser Länge (Ende) und sofern das, was einst nicht vorhanden war, doch nun vorhanden ist, einen Anfang.

Wir können entweder a und b mit einerley Aktus der Seele apprehendiren, oder von b zu a, wie von a zu b gelangen, dann nennen wir beyde gleichzeitig; oder wir können

nen

nen von b nicht mehr zu a, ob wir wohl von a zu b gelangen konnten, dann ist a vor b, b nach a, das apprehensible a gegenwärtig, b zu dem wir von a nicht mehr gelangen können, vergangen, und was nach dem gegenwärtigen a erfolgt, zukünftig. Alles ist also gleichzeitig oder vor und nach; Alles gegenwärtig, vergangen oder zukünftig ꝛc.

Auch Postulate ergeben sich nun daraus; z. B. jede Dauer kann als eine Einheit angenommen, und vor oder nach, so weit man will, verlängert werden ꝛc.

III. Capitel.

Folgen.

Der endliche eingeschränkte Geist würde unter der unendlichen Menge von Erscheinungen erliegen.

Durch Hülfe jener neugeschaffenen Bilder, werden alle in bestimmte Zeit und Ort gebracht, alle also in bestimmte Verhältnisse und Ordnung gegeneinander gesezt, und somit, wenn wir einmahl auch Begriffe von diesen erhalten, selbst ihre Wirkungen auf-

einander bestimmt. Jedes einzelne erhält nun seinen bestimmten Plaz im unendlichen, nebst Festigkeit und Haltung, und in dem Ganzen beginnt Plan und Ordnung, kurz wir erliegen nicht mehr unter der verwirrenden und betäubenden Menge der Erscheinungen. Aber noch haben beyde eigenthümliche Folgen.

Der Begriff des Raums, entlehnt aus der Körperwelt, gibt entweder blos den Begriffen, die wir uns von den Körpern machen, eine grössere Festigkeit und Bestimmtheit, wie z. E. der Farbe, oder er erzeugt sie gar erst, wie z. E. die Idee der Bewegung, rc. so, daß also die Bilder von Körpern, ohne den Begriff eines Raums, entweder gar nicht, oder nicht vollständig gedacht werden können. Auch sogar unkörperlichen Gegenständen eignen wir, gewohnt alles denkbare in Raum zu sezen, Raum zu, und auch ihre Eigenschaften erhalten daher, durch seine Hülfe, mehr Bestimmtheit, obgleich nicht Richtigkeit.

Da der Begriff der Zeit aus beiden Arten der Eindrücke, nemlich bald aus den von aussen entstandenen Modificationen, bald aus Anschauung der Veränderungen in uns, entstanden ist, so erstreckt sich derselbe schon ursprünglich auf alles, sowohl das körperliche als das

geistige,

geistige, und beyde erhalten durch ihn viel genauere Bestimmung.

So erhält der Begriff der Ausdehnung d. i. des Neben- und Außeinanderseyns mehrerer Theile rc. so der Begriff: urtheilen, sofern urtheilen zugleich denken mehrerer Ideen fordert, von dem Begriff der Zeit Festigkeit und Haltung.

Von der Ausbildung der Kategorien durch dieselbe s. unten.

IV. Capitel.

Richtigkeit dieser Begriffe oder Formen.

Die Wahrheit dieser Begriffe beruht zwar einerseits auf der Harmonie und Wahrheit des empirischen, welches den Stoff und zugleich die Veranlassung zu ihrer Bildung gibt, und als blosse Erscheinung betrachtet, unmöglich falsch seyn kann, aber vorzüglich auf richtiger Anwendung der sie erzeugenden DenkOperationen, und der das Bild darreichenden Dichtkraft, welche beyde nach obigen Beweisen hier ebenfalls ganz gesezmäßig wirken. Aber freylich können gerade ebendeßwegen Raum und Zeit nichts wirkliches,

sondern blos ein Abstractum der Seele, die Form unsers Anschauens vorstellen. Auch sieht man aus jenem Ursprung, daß die Geseze, auf die alles gebaut ist, Geseze der menschlichen Natur, und sogar zum Theil nur unserer eigenthümlichen, so sehr vom Körper abhängenden, Einbildungskraft sind, und daß also auch das Resultat nur subjectivisch menschlich ist, und auf andere Wesen nicht ausgedehnt werden darf.

2. Abtheilung.

Aufzählung aller transcendentalen Begriffe.

Noch ist eine Reihe von Begriffen übrig, die, von jenen ganz verschieden, auch eine ganz neue Untersuchung fordern, die Begriffe von Substanz, Kraft rc.

I. Capitel.

Ursprung.

I. Grundsäze

zur Erklärung des Ursprungs.

Drey leicht zu beweisende und allgemein eingestandene Säze, mit einander verbunden, enthalten die Erklärung.

I. Saz.

I. Saz.

Aufzälung aller Denkäusserungen.

Sobald die äussern und innern Sinne der Seele einen Eindruck oder eine Wirkung beygebracht, so ist die erste Aeusserung des menschlichen Verstandes (von Empfinden und Wollen ist hier nicht die Rede) ein Schauen, ein Denken jenes Eindrucks oder wenn man mehrere zugleich und zwar gegeneinander betrachtet, ein Urtheilen, ein Vergleichen derselben. Dis Urtheilen geschieht stets nach einem wichtigen Gesez; Die Seele urtheilt nämlich nie ohne Ursache, sobald sie aber nun wirklich geurtheilt hat, so ist ihr Resultat, der Innhalt mag auch seyn, welcher er will, entweder bejahend oder verneinend, und beydes nimmt sie denn entweder wirklich categorisch an, oder läßt es dahin gestellt seyn. Auch ist sie bald gezwungen, einen Saz zu glauben, so daß ihn nicht zu glauben ihrer Natur entgegen ist, bald nicht, und im leztern Fall hat ihr Glauben, so wie in gewissem Sinn jedes Denken überhaupt, mehr oder weniger intensive Stärke.

Alles bisherige betrift blos Art und Grad der Verstands-Operationen. Noch durchlaufen wir sie also in Rucksicht auf ihren Innhalt.

Erst

Erst sind die Urtheile, nach ihrem Umfang betrachtet, universell, partikulär oder individuell, aber der Umfang mag seyn, welcher er will, so kann der Innhalt von allen auf eine Einstimmung zwischen Prädicat und Subject, auf ein Zukommen und nicht Zukommen derselben zurückgeführt werden; doch muß man hiebey nicht unbemerkt lassen, daß man später hin und nach anderer Rücksicht auch Einerleyheit und nicht Einerleyheit, Einstimmung und Widerspruch, Inhärenz; blosse Coexistenz und Succeßion und ursachliche Verbindung als neue und besondere Verhältnisse unterscheidet, zu welchen endlich noch einige blos aus jenen abgezogene oder zusammengesezte z. B. Verknüpfung überhaupt, symbolische Verknüpfung, Ordnung, 2c. hinzugefügt werden.

Aus Urtheilen entstehen Schlüsse mit ihren Folgen, und aus beyden viele neue Operationen, Ordnen, Trennen, Verbinden, Abstrahiren, Erhöhen, auf welche zulezt die Sprache folgt.

Bisher haben wir nur auf ein Subject und ein Prädicat Rücksicht genommen. Ofters sind mehrere Subjecte oder mehrere Prädicate vorhanden.

Ein

Ein Blick über alle diese Kräfte und Geseze des Verstandes zeigt, daß bey denselben bald auf das, wovon die Rede ist, den Innhalt, bald nur auf Grad und Art unserer Vorstellung Rücksicht genommen werde: und dann, daß in einigen Fällen a ohne Rücksicht auf b oder irgend ein anders, in den übrigen aber nur in Rücksicht auf b betrachtet werde.

Aus diesem Unterschied der Form, ob nämlich die Säze bejahend oder verneinend, problematisch oder categorisch, gewiß oder nicht gewiß sind, ebensowol als aus dem Unterschied des Innhalts entstehen eben so viele Eintheilungen derselben, wobey man jedoch bemerken muß, daß diejenige, die aus der Form folgen, mit denen, die aus dem Innhalt abgeleitet worden, bisweilen zusammen fallen, wie z. B. beym hypothetischen oder caussalen Saz geschieht.

Alle Säžze sind also categorisch oder bedingt positiv, oder negativ, besonders disjunctiv, gewiß oder wahrscheinlich, oder nach dem andern Gesichtspunkt universell, individuell, identisch, nicht identisch, einstimmig, widersprechend, copulativ, caussal, rc. einfach, zusammengesezt. Auch die Schlüsse unterscheiden sich, wie die

die Säze, erst durch die Form, als nach welcher sie negativ oder positiv, categorisch oder problematisch, gewiß oder nur wahrscheinlich sind, und dann durch den Innhalt, nach welchem sie copulativ, caussal, ꝛc. einfach, zusammengesezt heißen.

Endlich unterscheiden wir auch, jenen Operationen gemäß, die aus Ordnung, Zusammensezung, Trennung, Abstraction ꝛc. enstandenen Begriffe, und zulezt die Sprache.

II. Saz.

Das subjective wird übergetragen aufs objective.

Alle in uns vorgehenden Veränderungen oder Vorstellungen sind blose Modificationen der Seele; Diese Modificationen dauren gewöhnlich eine zeitlang fort, d. i. sie hinterlassen eine Nachvorstellung. Nach einem Gesez der Einbildungskraft, welches uns die schwächere Einbildung bis zur Lebhaftigkeit eines sinnlichen Eindrucks zu verstärken, und durch einen wirklich vorhandenen Theil das Ganze zu rufen nöthigt, ist mit der Nachvorstellung stets eine Tendenz zur Hervorbringung der ganzen ehmaligen Veränderung verbunden; und nach einem Gesez der Aufmerksamkeit, nach welchem die Seele von der minder beschäftigenden und wichtigen, aber

mit

mit einer andern, wichtigern und durch Inhärenz, Coexistenz, Folge, ursachliche Verbindung oder Aehnlichkeit, kurz durch die Associations-Geseze, mit ihr verknüpften Vorstellung, auf diese so hingezogen wird, daß die minder bedeutende nur zum Mittel der Darstellung der Mehrbedeutenden, nur zum Zeichen derselben dient, wird die der ersten Vorstellung stets nachfolgende, von ihr verursachte, ihr ganz gleichartige, aber am Grad weit nachstehende Nachschwingung nicht nur zum Zeichen der erstern geschickt, sondern wir sind auch sogar genöthigt, uns, indem wir eine in uns enthalten, ganz auf die andere hinzurichten, wir müssen also in und durch die Nachschwingung nur die sie verursachende Veränderung selbst denken, eben so wie der Denker in den Worten nur die Ideen, oder der Liebhaber in einem Portrait nur das Original desselben sieht.

Die in und durch Nachvorstellung dargestellte ursprüngliche und ganze Vorstellung ist etwas von der Nachvorstellung selbst verschiedenes, auf das sich jedoch diese bezieht, also ihr Object, der Gegenstand, auf den sie hingerichtet ist.

Hieraus folgt sogleich ein wichtiges Resultat: Wir sehen nämlich mittelst der Gedanken, d. i. mittelst dieser eigenen Art der

Modi-

Modificationen, durch die wir nicht blos Lust und Schmerz empfinden, sondern auch etwas auskennen, nicht sie selbst, sondern Gegenstände und Beschaffenheiten, von denen sie Zeichen sind, und weil diese Beschaffenheiten in sofern ganz durch jene Gedanken bestimmt werden, so schreiben wir, was wir eigentlich nur von Gedanken, als Subjectiven Veränderungen, wahrgenommen, nicht ihnen allein, sondern auch den Gegenständen zu, die wir nothwendiger weise in ihnen und durch sie sehen, und machen also das subjective objectivisch.

Diese Uebertragung des subjectiven aufs objective erhellt noch auf eine leichtere Art also: Ohne lange zu untersuchen, woher es kommen möge, daß wir nicht denken können, ohne irgend etwas zu denken, so ist die ungezweifelte Richtigkeit dieses Sazes an sich hinreichend, das Resultat zu erzeugen, das wir jezt suchen.

I. Die Natur einer Denkkraft bringt es mit sich, daß bei derselben die Seele nicht blos innerlich durch Schmerz oder Lust afficirt ist, (in welchem Fall blos Empfindungskraft sich äussert) sondern daß sich der Actus, den man denken nennt, auch zugleich auf etwvs, von ihm selbst

selbst verschiedenes, hinbeziehet, das eben dadurch gedacht und ausgekannt wird.

II. Nie kann Denkkraft ohne diß Etwas seyn, sonst hörte sie auf Denkkraft zu seyn. Aber umgekehrt wird auch diß Etwas ganz durch die Art unsers Denckens bestimmt, weil es, subjectivisch genommen oder für uns, gerade nur das ist, was und wie wir es denken.

III. Da nun einer Seits das Denken nie ohne ein solches Etwas möglich ist, anderer Seits aber dieses gänzlich von jenem abhängt, so müssen, so oft gewisse nothwendige Bestimmungen vom Denken gemacht werden, auch in dem Etwas entsprechende Bestimmungen statt finden.

IV. Alle Geseze und Beschaffenheiten des Denkens werden daher auch Geseze jenes Etwas, oder das subjective Denkgesez wird objectivisch gemacht.

III. Saz.

Schöpfuug angemessener Bilder.

Wir sezen noch den dritten Saz hinzu: Wir können nichts denken, ohne daß wir ein bestimmtes Bild unterlegen, und man muß daher in sofern die Idee selbst von dem Bild, in das sie gekleidet wird, unterscheiden.

Bei unsern Begriffen von sinnlichen und geistigen Individuen ist das Bild durch das Anschauen selbst gegeben, indem wir ja daßselbe eben sowohl, als die ihm entsprechende Idee nur durch Anschauen erhalten. Diß Mittel ist uns versagt bei allem, was sich nicht anschauen läßt.

Aber hier finden sich sehr verschiedene Stufen. Sind die Gegenstände zwar individuell, aber der Verstand denkt, seinen Gesezen gemäß, einige Theile weg, andere hinzu, oder noch andere in neuer Ordnung, so sezt auch die Einbildungskraft die entsprechenden Bilder auf gleiche Art hinzu, läßt weg, oder stellt sie in eine andere Ordnung, um auch angemessene Bilder für jene umgeschaffenen Ideen zu finden. So schaft sie ein Bild für ein fliegendes Pferd, so für die rothe Farbe ohne Undurchdringlichkeit, oder für eine neue Garten-Anlage.

Schon etwas mehr wird erfordert, wenn die Gegenstände zwar wirklich, aber nicht in diesem Grade, in dem wir sie jezt denken wollen, existiren, und folglich auch gar wohl, jedoch in einem ganz andern Grade, angeschaut werden können, denn in diesem Fall muß die Einbildungskraft auch die aus Anschauung

schauung erhaltenen Bilder verhältnißmäßig erhöhen und vermindern; so schaft sie Bilder zu den Ideen von Engel- oder von Thierseelen.

Nur Bilder, die das möglich gröste oder kleinste ausdrücken sollen, können durch unsere Einbildungskraft niemals hervorgebracht werden, sondern wir sind gezwungen, alles innerhalb bestimmter aber veränderlicher, zu erhöhender und zu vermindernder Gränzen, (intensiver Grade und extensiver Ausdehnung) zu denken, weil Erfahrung oder Sinne kein anderes, als endliches, und also vom unendlichen wesentlich unterschiedenes Bild gewähren, und die Endlichkeit unsrer Denkkraft selbst zum Bild eines unendlichen unfähig macht.

In dem ersten Fall begnügen wir uns daher zu der bekannten Grösse immer noch mehr, so viel wir nur können, hinzuzufügen, in dem andern, so viel wir können, abzuziehen, aber auch noch mit diesen so umgeschaffenen Bildern das Urtheil zu verbinden, daß sie dennoch noch mangelhaft seyen, und daß wir, um sie vollkommen zu machen, in einem Fall so viel hinzu denken müßten, daß nichts mehr hinzugethan werden könnte, im

andern so viel wegnehmen, daß ohne es gänzlich aufzuheben, nichts mehr weggenommen werden könnte, welches beydes aber, unsrer eigenen Einsicht nach, unmöglich ist.

Eben so denken wir das einfache im Gegensaz des ausgedehnten; Wir lassen weg, so viel wir können, sind aber überzeugt, daß wir nie genug weggelassen, so lang noch mehr als eines übrig ist.

Selbst dem Nichts, um es uns darzustellen, unterlegen wir irgend einen Schein von einem, aller Eigenschaften beraubten, leeren, unwirksamen; Aber da dieses Bild doch noch Etwas ausdrückt, so trit noch weiter das Urtheil hinzu, daß auch dieses noch nicht hinreichend sey, unsere Idee von Nichts auszudrücken, und daß, um dieses ganz richtig zu thun, eigentlich alles weggenommen, alles weggedacht werden müßte.

Aber endlich gibt es gar Begriffe, denen nichts existirendes in der Natur entspricht, von denen wir also gar keine Wirkung erblicken, und zu denen uns daher auch Anschauung nicht verhelfen kann.

Hier

Hieher gehören erst alle allgemeine Begriffe, deren Gegenstände, als allgemeine, niemals existiren, und folglich auch keine Wirkung äussern, obgleich die unter ihnen begriffenen Individuen wirklich existiren und wirken; da sie jedoch nur aus Sammlung der Aehnlichkeiten in den individuellen Ideen entsprungen sind, so darf auch die Einbildungskraft nur das Aehnliche in den Bildern jener individuellen Ideen, mit Weglassung alles unähnlichen und charakteristischen, sammeln, um entsprechende Bilder, auch für allgemeine Begriffe, zu erhalten.

Selbst dieser Vortheil ist uns versagt bei den Begriffen, die nicht einmal gewiße existirende Individuen unter sich begreiffen.

Diß ist der Fall bei Erfindung der Bilder für die Begriffe von Raum und Zeit, deren Ursprung aber ganz einerlei ist mit dem Ursprung dieser Begriffe selbst, so, daß wir füglich auf jene obige Untersuchung zurückweisen können.

Aber bei weitem am schwersten ist die Erfindung angemeßener Bilder für diejenige Begriffe, die nicht einmal auf eine so entfernte Weise aus wirklichen Empfindungen entspringen; sondern die ganz a priori auf die unten bestimmte

Art erfunden worden. Hier ist also ein ganz neues Mittel nöthig.

Wir bilden jene Begriffe mittelst individueller oder abstracter, geistiger oder sinnlicher Begriffe und der mit ihnen beschäftigten Operationen des Verstandes, indem wir nemlich die bey diesen wirksame Geseze des Denkens aufs Objective übertragen. Alle diese Handlungen nun sind von gewissen, durch die Natur der Gegenstände und den Grad und die Art der geschehenen Anstrengung bestimmten, Empfindungen und Seelenveränderungen begleitet, und diese geben dann ein schickliches Bild her, in das wir die Begriffe einkleiden können. Ein solches Bild ist es z. B. in das der Begriff der Kraft, der Existenz ꝛc. eingekleidet liegt.

Da indessen diese Arten von Begriffen, so wie auch alle abstracten und unsinnlichen sowohl in Rücksicht auf Begriff selbst als auf Bild so mühsam gebildet und wiedergerufen werden, so nehmen wir meistens auch etwas sinnliches, das individuelle, aus dem Bild und Begriff entstanden oder auf das dieser mittelbar oder unmittelbar angewandt worden, oder etwas, was auch nur zufällig verbunden war, besonders aber Worte zu Hülfe, so

so daß wir oft statt eines Begriffs in der That weiter nichts als diese denken.

Alle diese Bilder sind die natürlichsten, die wir nur erhalten konnten, aber sie sind zum Theil, wenigstens von einer gewissen Seite betrachtet, offenbar falsch, und doch führen sie nicht zum Irrthum, so lang sie nur immer gehörig von der Idee, von dem wirklichen Urtheil über die Sache, unterschieden werden.

Wir verbinden diese drey Säze, und die Auflösung ist vollendet. Die Seele äussert, sobald ihr auch nur eine Anschauung gegeben ist, gewisse Wirkungen ihrer Denkkraft, gewisse subjective Veränderungen; Diese macht sie objectivisch, und schaft, um die also erhaltenen Begriffe festzuhalten, irgend einen Schein, den sie ihnen unterlegt.

II.

Wirklicher Ursprung der Begriffe.

Laßt uns jezt untersuchen, ob wir auf diese Weise die Entstehung aller transcendentalen Begriffe auffinden können.

I. Capitel.

Begriffe.

I. Durch die Sinne mit Materialien versehen, denken wir Hauß, Baum, Schmerz ꝛc. In allen diesen Fällen, so verschieden sie auch seyn mögen, ist wenigstens immer ein Etwas, auf das sich das Denken bezieht, und dadurch eben zum Denken wird. Nimmt man diß Etwas weg, es mag nun bestehen, worinn es will, so ist eben damit das Wesen eines Gedankens dahin. Diß Etwas nun, (abstrahirt von dem besondern Gegenstand) nach seinem Verhältniß gegen den DenkAktus betrachtet, ist Gegenstand unsres Denkens, das Objective; Alles Denken schließt also etwas objectives ein.

II. Kein Gedanke wird gedacht, kein Urtheil gefällt, ohne daß uns ein Grund zu demselben bestimmt; wird nun also zufolge des erst gegebenen Beispiels, aus dem schon an sich die Nothwendigkeit ebendasselbe in allen folgenden Fällen zu thun geschlossen wird, und nach den eben gegebenen Regeln das subjective objectivisch gemacht, so fordert auch jenes Etwas, das objective, das Object unsers Denkens, einen bestimmenden objectiven Grund d. i. (denn so nennen wir den objectiven Grund eines Dings oder Objekts) alles entsteht

entsteht nur aus einer dasselbe hervorbringenden Kraft. Von dieser Zeit an heißt nun jenes Gedachte in Rücksicht auf die dasselbe hervorbringende Kraft oder Ursache, Wirkung.

III. Wenn ein Grund vorhanden, so entsteht nun sogleich ein Urtheil, und zwar entweder ein bejahendes oder ein verneinendes. Das Bejahen, objectiv genommen, führt auf den Begriff des Seyns, das Verneinen auf Nichtseyn; Wiewohl diese beide Begriffe nur durch Verbindung mit mehreren anderen, erst zu erklärenden, ihre vollkommene Ausbildung erhalten.

IV. Das Urtheil, es mag bejahend oder verneinend seyn, ist jezt categorisch, jezt nur problematisch, d. i. wir nehmen es positiv an, oder lassen es dahin gestellt seyn; Dieser Unterschied des Urtheils, objectiv gemacht, erzeugt den Unterschied zwischen dem wirklichen, und dem, was wir dahin gestellt seyn lassen, ob es wirklich oder nicht wirklich ist, d. i. dem blos möglichen.

V. Sezt nun, daß euer Urtheil auf irgend eine Art vollendet sey, so ist die Ueberzeugung entweder so beschaffen, daß das Gegentheil zu denken unmöglich ist oder nicht. Dieses, aufs objective übergetragen, gibt den

Begriff von Nothwendigkeit und Zufälligkeit.

VI. Die Ueberzeugung ist, wie jedes Denken und Empfinden überhaupt, jezt intensiv schwächer, jezt stärker, daher die Begriffe von Intension, von höherem oder geringerem Grade.

Bißher war alles nur aus der Form des Urtheils genommen; auch der Innhalt desselben ist sehr fruchtbar an Folgen.

VII. Erst entsprechen der Eintheilung in universelle, particuläre und individuelle Urtheile die Begriffe von Allheit, Vielheit und Einheit. Aber der bestimmtere Innhalt gibt noch viel mehrere Begriffe.

VIII. Wenn wir zwei Begriffe miteinander verglichen, so entsteht in uns nicht nur ein Gefühl aus jedem der einzelnen, sondern auch ein anderes, das aus dem Uebergang von einem zum andern, aus dem gleichzeitigen Beysammenseyn beyder vor der Seele, und aus jener bestimmten Lage derselben gegen einander, die zum vergleichen erfordert wird, abstammt.

Diß

Diß Gefühl ist verschieden, wie es die Gegenstände sind, anders, wenn ich nur denselben Gegenstand wiederhole z. B. Tisch und Tisch, anders, wenn von dem Tisch und dem Pferd die Rede ist.

Trage ich dis Gefühl auf die Gegenstände über, so entsteht in einem Fall der Begriff der Identität, in andern der Nichtindentität, und wenn schon die Begriffe von Unmöglichkeit, Zusammenseyn oder der im folgenden erklärten Causal-Verbindung hinzugetretten, auch des Aufhebens des einen durch den andern, d. i. des entgegengesezten oder des Widerstreits. Dem Widerstreit ist Einstimmung entgegengesezt, wo nämlich das Zusammenseyn mehrerer Bestimmungen in Einem nicht unmöglich ist.

IX. Bisweilen ist Prädicat und Subject ganz gleich, bisweilen aber ist das Prädicat nur mit einem der Bestimmungen, die zusammen das Subject ausmachen, einerley, dann inhärirt das Prädicat nur in dem Subject, und es entsteht der Begriff der Inhärenz.

X. Oft können wir einen Begriff nicht ohne einen andern Begriff, so wie ein Urtheil nicht ohne ein anderes Urtheil, z. E.

Wirkung

Wirkung nicht ohne Kraft denken; Besonders ist dieser Fall bey allen Schlüssen. Wenn wir diese subjective Nöthigung unseres Verstandes objectivisch machen, so wird der Begriff von Ursache und Wirkung daraus gebildet.

XI. Von Coexistenz und Succeßion s. o. bey Entstehung des Raums und der Zeit.

XII. Die Begriffe von Ordnung, Trennung, Verknüpfung, und besonders symbolischer Verknüpfung, die nun aus den entsprechenden Operationen folgen, sind schon, wie diese selbst, zusammengesezt.

XIII. Endlich wird aus der Einheit oder Mehrheit der Prädicate oder Subjecte in einem Urtheil oder Schluß der Begriff des einfachen und zusammen gesezten.

XIV In den ersten Fällen nahmen wir blos auf die Operationen, nicht auf das Object derselben Rücksicht, in den andern auf das Object; hierdurch entstand der Begriff der Form und Materie. Auch dachten wir bey einer Klasse a allein, ohne Rücksicht auf b, bei den übrigen mußten wir a mit b verglei-

chen:

chen; Jenes bildete die absoluten, dieses die Verhältniß-Begriffe.

Man sieht leicht, daß das Schliessen, wenn man es vom Urtheil unterscheidet, auf keine neue Ideen führt. Eben so wenig die Folgen von diesen beyden, Abstrahiren, Trennen 2c. Kurz wir haben gerade so viele Kategorien, als wir verschiedene nothwendige Geseze unsres Denkens und seiner einzelnen Aeusserungen ausgezeichnet.

II. Capitel.

Grundsäze.

Die Entstehung der Verstands-Begriffe gibt uns auch eine Anleitung, die Geseze zu finden, die ihnen nothwendig zukommen. Die Ableitung derselben beruht nämlich auf dem Grundsaz: daß das, was von dem Gesez des Denkens gilt, unter den oben beym Raum gemachten Einschränkungen, auch von den Begriffen gelten müsse, welche daraus erzeugt worden, wobey es sich indessen von selbst versteht, daß die gewöhnlichen Mittel, durch welche aus schon bekannten Begriffen nun neue Begriffe entwickelt werden, die Analysi-

Analysirung derselben, die Folgerungen aus ihnen, und die Vergleichungen sowohl ihrer Bestandtheile untereinander, als dieser selbst und des Ganzen mit fremden nicht ausgeschlossen sind, ob wir sie gleich als allgemein anwendbare, und diesen Begriffen nicht eigenthümliche Methoden jezt nicht auseinander sezen. Indessen fehlt uns hier ein Vortheil, der bey Erfindung der mathematischen Begriffe so wichtig war, nämlich das Anschauliche der Begriffe, denn dieses findet bey allen Kategorien nur in viel geringerem Grade, und in dem Sinn, wie bey Raum und Zeit, gar nicht Statt.

Ich lege von allen oben aufgefundenen Begriffen nur so viel Säze dar, als nöthig sind, die Richtigkeit der angegebenen Methode zu beweisen.

Wirkung, Kraft, Existenz, (Substanz) Möglichkeit, Nothwendigkeit oder Zufälligkeit, dann die Verhältnisse der Identität und Nichtidentität, der Inhärenz, der ursachlichen Verbindung, der Coexistenz und Folge, diß waren die Reihen von den neuerlangten Begriffen.

Wirkung und Kraft.

Wirkungen allein werden durch unmittelbares Anschauen erkannt.

Wo Wirkung, da ist Kraft, denn wo ein Urtheil, da ist auch ein subjectiver Grund, dasselbe zu fällen.

Umgekehrt, wo Kraft, da Wirkung, denn wo Ursache zu urtheilen, da entsteht allemahl wirklich ein Urtheil.

Aber auch die sonst vollkommene Kraft wird unwirksam, wenn Hindernisse sie aufheben, eben so, wie ein Grund durch einen entgegen gesezten Grund aufgehoben oder schwankend gemacht und folglich das Urtheil gehemmt werden kann.

Wie die Wirkung, so die Kraft, eben so, wie die Prämissen das Resultat bestimmen. Jedoch kann einerley Wirkung aus verschiedenen Kräften, wie einerley Urtheil aus verschiedenen Gründen fliessen. Aber genau betrachtet, ist weder ganz dasselbe Urtheil aus verschiedenen Prämissen, noch ganz dieselbe Wirkung aus verschiedenen Kräften möglich.

Kräfte

Kräfte sind nach Graden verschieden, denn auch die Gründe sind stärker oder schwächer.

Auch gibt eine Kraft mehrere Wirkungen, wie ein Grund mehrere Resultate, jedoch ist diß nur in einem weitläuftigen Sinn zu verstehen.

Kraft wird erkannt durch Wirkung.

Existenz.

Sobald Gründe vorhanden sind, so entsteht nothwendig die Behauptung der Sache; Jede Kraft führt also auf Existenz.

In einem existirenden kann jedoch nur eine Grundkraft seyn, wie aus einem bestimmten Verhältniß der Säze in genauem Verstand nur ein bestimmtes Urtheil folgt.

Umgekehrt ist mit jedem Seyn Kraft und Wirkung verbunden, wie mit jeder Behauptung ein Grund derselben.

Da Bejahung und Verneinung keine Grade haben, so hat sie auch Existenz nicht.

Existenz

Existenz ist kein Prädicat des wirklichen, sondern ein eigener einfacher Begriff, der das Verhältniß gegen unser Erkenntnißvermögen ausdrückt.

Existirend nennen wir dasjenige, dessen Wirkungen wir entweder empfinden, oder das von dem empfundenen nach nothwendigen Grundsäzen vorausgesezt wird. Im lezteren Fall wird oft ein existirendes entweder wegen äusserer Hindernisse, oder der Natur der Sache nach niemals empfunden.

Möglich.

Was wirklich von mir behauptet wird, muß ich auch behaupten können, ob ich es gleich auch unentschieden lassen kann; Alles wirkliche ist also auch möglich; hingegen folgt nicht, daß ich alles, was ich behaupten kann, auch wirklich behaupte (ich kann es ja unentschieden, dahin gestellt seyn lassen) nicht alles mögliche ist also wirklich.

Nichtentscheidung fließt aus Mangel bestimmender Gründe, das Mögliche hat also keine Kräfte, keine Wirkungen ꝛc. und kann weder sich selbst verändern noch von andern verändert werden, am wenigsten aber sich zur Existenz

 erheben,

erheben, oder als Stoff betrachtet, zur Existenz gebracht werden. Auch hat Möglichkeit keine Grade, weil das unentschiedene ganz nicht entschieden ist. Möglichkeit drückt also keine Eigenschaft, sondern blos das Verhältniß gegen unsre Erkenntniß, den Gedanken, daß etwas keinen Widerspruch enthalte, aus.

Sie wird erkannt aus dem Verhältniß der Bestimmungen eines Dings unter einander oder gegen andere.

Nothwendigkeit.

Wirkungen sezen nothwendig Kräfte, Kräfte Existenz, Existenz Möglichkeit voraus, weil jedes Urtheil Grund, jeder Grund bejahende oder verneinende Entscheidung, Entscheidung aber die Fähigkeit zu entscheiden einschließt.

Aber so wie jedes Urtheil, wenn keine bestimmende Veranlassung vorhanden ist, auch unterlassen werden kann, so scheint auch die Existenz der Dinge und in so fern der Kräfte und Wirkungen ꝛc. nicht nothwendig, wenn man nicht andere Gründe dafür findet. Und in der That gibt es einen solchen Grund für

die

die Nothwendigkeit wenigstens einer Existenz, weil sonst alles ohne Grund entstanden wäre.

Da das Gedenkbare nicht zugleich nicht gedenkbar seyn kann, so ist das mögliche nothwendig möglich.

Nothwendigkeit wird erkannt aus der sonstigen Undenkbarkeit anderer wirklich vorhandener und wahrer Begriffe. Auch sie drückt keine innere Eigenschaft, sondern blos das Verhältniß gegen unser Erkenntnißvermögen aus.

Die Eintheilungen der Möglichkeit und der Nothwendigkeit nach der Natur der Kräfte, ob diese physische oder geistige, innere oder äussere rc. sind, erhellen erst aus Erfahrung.

Grade.

Bejahen und Verneinen, Entscheiden oder Nichtentscheiden, Möglichkeit oder Unmöglichkeit das Gegentheil zu denken, können unmöglich jezt schwächer jezt stärker seyn; Existenz, Möglichkeit und Nothwendigkeit lassen daher keine Grade zu. Nur die Gründe mit ihren Folgen sind jezt schwächer jezt stärker,

stärker, nur Kräfte und Wirkungen und so fern Substanzen nehmen daher Grade an.

Weil die Stärke, mit der wir alles, besonders jene Gründe und Urtheile denken, vermehrt oder vermindert werden kann, so vermögen wir nichts als das kleinste, nichts als das gröste zu denken, sondern alles reale hat vermehrbare und verminderbare Grade. Aber wenn der Verstand aus andern Gründen von dem Daseyn solcher Gegenstände überzeugt seyn sollte (und in der That ist ers) so werden sie durch diese Unfähigkeit unserer Kraft nicht aufgehoben. In so fern ist es z. B. nicht widersprechend, einen höchsten Verstand zu denken.

Aus der Idee von Graden bilden sich die Begriffe von Realität (nicht limitirter, oder limitirter, ursprünglich oder nicht ursprünglich limitirter,) von Vollkommenheit und Unvollkommenheit ꝛc. Endlichkeit und Unendlichkeit.

Zahl.

Zahl verdient eine eigene Bemerkung. Durch ihre Verbindung mit der Idee Zeit ließ sie nämlich die eigenthumliche Methode der leztern, die Construction, zu, und daher ist auch die Entwicklung ihrer Säze so leicht,

so

so ausgebreitet und richtig, daß ich hier gar nicht nöthig finde, sie weiter zu erklären.

Uebrigens ist die bei andern Kategorien so nüzliche Methode auch hier nicht ohne Nuzen. Z. E. der Saz: Einheit äquipollirt in gewisser Rücksicht der Allheit, wird aus eben diesem Verhältniß der individuellen Säze zu den universellen erwiesen. Hieher gehört auch die Lehre von Grösse überhaupt rc.

Identität.

Der erste wahrgenommene Verhältniß Begriff ist Identität und nicht Identität.

Leicht sieht man die nun erfolgenden Grundsäze. Wenn a den Verstand eben so afficirt wie b, so kann dieser a statt b nehmen, ohne daß es eine Veränderung in seinen Operationen und Resultaten macht, und a und b heissen daher identisch

Viele andere Säze werden nach eben dieser Methode entwickelt.

Wenn einerley Sachen auf gleiche Art verändert werden, so wird der Verstand auf die

die vorige Art afficirt, so bleiben sie also gleich.

Wenn zwey Sachen zu einem dritten einerley Verhältniß haben, so denkt sie der Verstand in sofern auf gleiche Art, so sind sie also auch in so fern einander ähnlich, einerley.

Inhärenz.

Wirkung kann nicht ohne Kraft, Kraft nicht ohne Existenz gedacht werden, Kräfte und Wirkungen sind also als Accidenzien in dem existirenden.

Nicht jedes, dem etwas inhärirt, ist nothwendig fortdaurend; ist aber das inhärirende eine Veränderung, so muß das, in welchem es inhärirt, fortdaurend seyn, denn es muß ja zur Zeit, wo der Zustand a vorhanden war, eben so gut als zur Zeit, da die Veränderung entstand, oder da der Zustand b nun wirklich entstanden ist, existirt haben.

Wirkungen sind Veränderungen, Wirkungen und Kräfte sezen also nicht blos ein existirendes, sondern auch ein beym Wechsel der enthaltenen oder der Accidenzien fortdaurendes

rendes voraus. Alle Wirkungen sind also in einem alle Accidenzien enthaltenden und beym Wechsel derselben fortdaurenden existirenden, d. i. in einer Substanz enthalten.

Jede Substanz ist nur eine, denn das zusammengesezte entsteht nur durch Apperception, indem der Verstand mehrere einzelne Substanzen, a, b, c ꝛc. als zu Einem verbunden ansieht.

Aber eben daher hat die wahre Substanz in sofern gar nichts gemein mit den Phänomenen, die alle stets nur zusammen gesezt sind, und als solche es sogar seyn müssen.

Von Coexistenz und Succeßion, s. Raum und Zeit.

Ursachliche Verbindung.

Von der ursachlichen Verbindung haben wir schon oben bey der Lehre von der Kraft gesprochen.

Da kein Urtheil ohne Grund gefällt werden kann, so ist nichts ohne Ursach. Und da überall, wo hinlänglicher Grund ist, auch Urtheil erfolgen muß, so ist keine zureichende Ursache ohne Wirkung.

Uebrige Verbindungen.

Idealischer Zusammenhang d. i. logische Determination des einen durch das andere, Ordnung, Zeichen ꝛc. sind schon zusammengesezt und wir übergehen sie deswegen hier gänzlich.

Einfach und zusammengesezt.

Ein Ganzes entsteht, wenn Vieles als zu Einem verbunden gedacht wird.

Kein Ganzes ist daher wirklich, sondern es gibt nur einfache Dinge — Aber alle Phänomene sind zusammengesezt.

Form und Materie.

Endlich ist überall Form und Materie, weil überall, wo gedacht wird, Etwas, und zwar auf bestimmte Art gedacht wird.

Innere und äussere Eigenschaften.

Auch heissen alle jene Begriffe entweder absolute oder VerhältnißBegriffe, entweder innere oder äussere Eigenschaften; Innere, sind wirkliche Bestimmungen des Objects (auch wenn niemand sie dächte) äussere bestehen aus blossen Relationen, deren Ursprung zwar in den bestimmten innern Eigenschaften gegründet ist, die aber als solche doch wirklich erst

durch den Aktus eines denkenden Geists erzeugt werden.

Ich seze zu dieser Aufzälung nur noch die Bemerkung hinzu, daß die Ableitung der Kategorien und ihrer Grundsäze zum Theil aus der blossen Form der Operationen, zum Theil aus ihrem Innhalt, und in diesem Fall entweder dem Grad und Umfang oder der bestimmten Materie gemacht worden, und daß alle diese Ableitungen sowohl als ihre Folgen zwar im wesentlichen einerley sind, aber doch eine kleine Verschiedenheit zulassen.

Besonders hatte Vergleichung und folglich auch die aus ihr entstandenen Verstandsbegriffe auch Raum und Zeit zu Gegenständen.

Um dieses Grunds willen hat auch Kant einen Unterschied unter den Kategorien (die nach unserer Ableitung aus der blossen Form und dem allgemeinen Innhalt entstehen,) und unter den Reflexions-Begriffen, bemerkt.

(Caussalität und Coexistenz wurden schon anders woher erklärt.)

III. Capitel.

Folgen.

Durch diese Begriffe ist uns eine vollständige und systematisch geordnete Anzal von Formen gegeben, in die wir alle mögliche Fragen über die Gegenstände unsers Denkens, alle mögliche Arten unsrer Gedanken selbst einhüllen können. Die todten Scheine werden nun zu Begriffen von möglichen oder gar wirklichen Dingen, und die leztern sind theils selbst mit gewissen Kräften und Wirkungen begabt, theils stehen sie in wirklichen, bald unwirksamen bald wirksamen, immer aber regelmäsigen Beziehungen und Verhältnissen mit andern. Kurz, aus blossen Modificationen wird eine wirkliche, ordnungsvolle Welt.

IV. Capitel.

Richtigkeit.

Bey Untersuchung der Richtigkeit dieser Begriffe muß vor allererst bloße Form (der Begriffe und der Grundsäze) an sich von der Richtigkeit ihrer Anwendung aufs empirische, und von dem, was bey dieser Anwendung in den Dingen selbst entsprechendes gefunden wird, unterschieden werden. Wir reden

reden hier blos von der Wahrheit der Formen. Dürfen wir uns also wohl auf die Wahrheit der bisher entdekten Kategorien und ihrer Grundsäze in diesem Sinn verlassen?

Diese Frage hängt von 3. Puncten ab:

Sind die Geseze richtig, aus welchen der Schluß aufs Objective gemacht wird; ist es die Uebertragung des subjectiven aufs Objective, und sind es die neugeschaffenen Scheine?

Sind die Geseze richtig? — Die Geseze sind so wahr, daß sie sogar Werkzeug und Mittel zur Erfindung der Wahrheit sind, und daß sie uns daher gar nicht erlauben, irgend etwas, als wahr *) zu denken, das nicht eben diesen Gesezen gemäß ist.

Die Uebertragung beruht auf der Nothwendigkeit des Sazes, daß jedes Denken irgend

(*) Sind sie vollständig? diß kann nur Erfahrung zeigen, und ich wenigstens kann keine Denk-Aeusserung auffinden, die ich nicht aufgezählt hätte, so weit es der angegebene Gesichtspunkt fordert.

gend ein Etwas, als seinen Gegenstand, einschliesse, und dann auf der gänzlichen Abhängigkeit dieses Etwas von jenem Denken; Bedingungen, deren Richtigkeit sich auf nothwendige Geseze unsers Denkens stüzet.

Endlich ist auch das durch Einbildungskraft geschaffene Bild wahr, weil es nach den nothwendigen Gesezen derselben gemacht worden ist. Aber, da seine Quelle, die Einbildungskraft, so sehr vom Körper abhängt, so ist leicht ersichtlich, daß nur menschenähnliche Geister dasselbe besizen. Eben deßwegen machen wir auch in Rücksicht auf diesen dritten Punct eine wichtige Unterscheidung. Es liegt sehr vieles daran, daß wir das Urtheil über einen Gegenstand, oder den Begriff desselben von dem unterlegten Bild unterscheiden, denn jener kann vollkommen wahr seyn, wenn dieses gleich ganz falsch ist. Man schließt z. B. ohne Fehler aus dem Begriff eines vollkommenen Wesens, wenn man bey allen seinen Schlüssen nur stets von diesem Begriff, nicht von dem endlichen und falschen Bild, in welchen wir denselben einzukleiden, gezwungen sind, ausgehen.

Kurz jene Begriffe sind wahr, weil die drei angegebenen Bedingungen richtig erfüllt sind.

sind. Ueberhaupt, da wir nur nach den Gesezen, durch welche jene Begriffe entstanden sind, und nachmals gar nach diesen Begriffen selbst Wahrheit und Falschheit, Möglichkeit und Unmöglichkeit beurtheilen; so müssen wir sie nothwendig als wahr erkennen.

Aber welches ist wohl der Grad der Gewißheit, mit welchem wir von ihrer Wahrheit überzeugt seyn dürfen?

Alle Wahrheit und alles Glauben gründet sich zulezt auf nothwendige Einrichtung der Denkgeseze, auf Unmöglichkeit, anders zu denken; Aber sehr verschieden ist der Grund dieser Unmöglichkeit.

Man kann das Gegentheil nicht denken, weil man nach dem Grundsaz der Einstimmung und des Widerspruchs einen Widerspruch in demselben entdeckt; dann läßt sich auch kein anderer Geist begreiffen, der hierinn anders als wir dächte, und dann müssen wir also die Wahrheit als eine solche ansehen, welche alle denkende Wesen ohne Ausnahme erkennen, d. i. wir müssen sie für absolut halten. Hier ist indessen ein Unterschied. Es ist Widerspruch, daß ein endliches Wesen

sen das Gegentheil denke, aber ein unendliches kann dieses sogar thun müssen.

Zwingen uns die Geseze unserer Natur also zu denken, ohne daß wir jedoch einen Widerspruch entdecken, so müssen zwar wir selbst, und alle (hierinn) Menschenähnliche Geister nothwendig also denken, aber wir können, wenn das Gegentheil keinen Widerspruch enthält, unsere Denkart nicht auch allen andern Geistern beilegen, und also die Wahrheit in sofern nicht für absolut erklären.

Auch hier kommt der vorige Unterschied zurück: vielleicht denken alle, vielleicht nur alle endliche Geister also, ohne daß wir jedoch das eine oder das andere beweisen können.

Noch wichtiger ist ein anderer Unterschied: Entweder sind die Geseze, auf die wir bauen, Geseze des Verstands selbst, oder sie hängen, wie bei allen Geschöpfen der Einbildungskraft auffallend ist, mehr vom Körper ab. In diesem Fall ist das Resultat gewiß nur menschlich und verschieden bey allen verschieden organisirten.

Von selbst versteht es sich, daß das, was wir sichtbarlich blos aus Unvermögen nicht anders denken können, hierdurch nicht für falsch erklärt werde. Unendlichkeit ist kein falscher Begriff, wenn wir ihn gleich nicht denken können.

Noch seze ich zu allem diesem eine Anmerkung: Wenn man sich lange Mühe gegeben, den Gesezen unsres Denkens gerade entgegen zu denken, und besonders das nach jenen Gesezen und den daraus gezogenen Kategorien einander einschliessende, z. E. Accidenz und Substanz, abgesondert zu denken, so erhält man endlich die Fähigkeit, bey dem Gedanken des einen den Gedanken des andern wenigstens auf Augenblicke zurückzuhalten.

Nur auf diese Art ist es begreiflich, wie Hume nicht zwar an seinen Ideen, aber an seiner Existenz zweiflen konnte.

Unter welche von allen diesen Klassen gehören nun die Kategorien? diß erhellt aus folgendem.

I. Alle Denkgeseze, auf die sich die Kategorien gründen, sind absolut wahr und ihr Gegentheil unmöglich. Ich suche diß von allen

allen obengenannten Gesezen einzeln zu erweisen. Wenn ein Geist einen neuen Saz ganz ohne Grund annimmt, so fehlt ihm alles, was ihn denselben anzunehmen berechtigen, alles also, was ihn vom Irrthum abhalten könnte, oder: Ein Urtheil ist gemäß der Natur der beurtheilten Dinge oder nicht. Im zweiten Fall wäre das Urtheil falsch, im ersten ist bei Fällung des Urtheils diese innere Natur entweder gänzlich gleichgültig, man darf gar nicht auf dieselbe Rücksicht nehmen, man darf sogar ihr entgegen urtheilen, oder sie ist dabei nicht gleichgültig; das erste ist ein Widerspruch, denn wer wird behaupten, daß es, um eine Sache richtig zu betrachten, gar nicht auf die wirkliche Beschaffenheit derselben ankomme, daß man derselben entgegen und dennoch richtig urtheilen könne, im andern ist wirklich ein bestimmender Grund in der Beschaffenheit des Gegenstands.

Man kann aus der Nothwendigkeit dieses Gesezes leicht auf die übrigen schliessen.

Nicht alle möglichen Ideen sind wahr, sonst hätte ich keinen Beweiß auch für meine gegenwärtigen Behauptungen nöthig. Nicht alle sind falsch, denn entweder müßte

sonst

sonst auch der Saz, daß es falsche Ideen gebe, falsch seyn, und es folglich keine falschen, lauter wahren Ideen geben, oder wenn er wahr wäre, müßte also wenigstens dieser Saz wahr seyn. Urtheilen wir nun also richtig und nach Gründen, so bestimmen uns diese entweder dazu, daß wir einen Saz für wahr halten, oder dazu, daß wir ihn für falsch halten, denn wenn sie uns immer zum verneinen, oder immer zum bejahen bestimmen würden, so müßten wir das falsche für wahr das wahre für falsch halten, oder gar nicht zu urtheilen im Stande seyn. Kurz unsere Urtheile sind stets bejahend oder verneinend.

Wenn eine Behauptung erfolgt und zwar nach Gründen und richtig erfolgt ist, so ist diß schon Beweiß, daß in derselben kein Widerspruch liege, denn sonst wäre etwas wahr und nicht wahr zugleich.

Ein endlicher Verstand kann unmöglich aufs vollkommenste denken, folglich hat sein Denken Grade der Intension, und selbst der unendliche Verstand, da er wenigstens auch unser Denken kennt, muß in so fern eine Idee von Graden der Intension haben.

Vorausgesezt, daß es mehrere Dinge a, a, a, und a gebe, und daß ein Geist dieses einsehe, so muß er doch etwas anders denken, wenn von a, a, a, und a, als wenn nur von a, a, a, ohne das leztere a oder gar nur von a ohne die übrigen a, a, a, die Rede ist, er muß also etwas demjenigen, was wir universelle, particuläre und individuelle Urtheile nennen, entsprechendes denken.

In Rücksicht auf die bestimmte Gegenstände ist alles eben so klar. Würde man a und nicht für einerley halten dürfen, wie a und a, so müßte das entgegengesezte wahr, a zugleich nicht seyn, oder Irrthum und Wahrheit wäre nur einerley.

Die Kategorie: Inhärenz erhellt schon aus der Kategorie der Einerleyheit. Ursache und Wirkung s. oben bei Kraft und Coexistenz bei Raum und Zeit.

II. Eben so erwiesen ist auch bei andern Geistern die Nothwendigkeit, das Subjective überzutragen aufs Objective, denn denken kann man doch nicht, ohne irgend ein Etwas zu denken, weil es sonst aufhörte ein Denken zu heissen, und diß Etwas, wird doch ganz gewiß nur durch Art und Grad des

des Denkens bestimmt, da es ja nichts anders, als eben das Resultat dieses Denkens ist.

III. Nur das Bild, das man zu Bezeichnung der entdeckten Begriffe erfindet, da es von der Einbildungskraft und folglich zum Theil vom Körper abhängt, ist blos menschlich, und kommt wohl keinen als ähnlich organisirten Geistern zu.

Kurz die Begriffe selbst werden von allen Geistern auf gleiche Art gefaßt, und sind in so fern absolut wahr in der höchsten Bedeutung des Worts; nur ihre Bilder sind blos menschlich.

Betrachten wir indessen jene Geseze genauer, so zeigt sich doch einiger Unterschied.

Wir haben schon oben erwiesen, daß es ein Widerspruch sey, ohne Gründe richtig zu denken, Auch ein unendlicher Verstand darf nicht gegen, sondern muß gemäß der Natur der Dinge, mit Beziehung auf sie und folglich auch durch sie bestimmt denken. Indessen ist diese Art des Denkens doch verschieden, denn der unendliche durchschaut alles

auf einmal und gelangt in so fern nicht erst durch Gründe zu seinen Urtheilen.

Auf ähnliche Art verhält es sich mit den übrigen Gesezen, so fern sie auf dieses sich beziehen.

Ueberzeugung z. B. kann bei dem unendlichen niemals anders als im höchsten, vollkommensten Grade seyn.

Ein aus solchen Gesezen entstehender Begriff ist daher zwar allgemein für alle endliche Geister, aber nicht für den unendlichen; Indeß kann man ihn doch noch immer absolut nennen, weil das unendliche mit dem endlichen disparater Natur ist, und der Begriff also doch von der ganzen Gattung der Geister gilt, von der ich bin.

Auch mußte der unendliche wenigstens unser Denken als Object seines Denkens kennen und in so fern auf eine uns freylich unerklärliche Art von demselben sich Begriffe machen.

Dieser Unterschied in den Denk-Gesezen endlicher und unendlicher Geister zeigt sich jedoch auch in den Begriffen. Diejenige Geseze nämlich, die blos von endlichen

gelten

gelten und auf unendliche unmöglich ausgedehnt werden können, erzeugen auch Begriffe und Grundsäze, die wir nur auf endliche ausdehnen können, und die wir sogar von dem unendlichen gänzlich verneinen. Von dieser Art ist der Grundsaz, daß wir alles in irgend einem, stets noch vermehrbaren und verminderbaren, Grade denken müssen.

Aber eben die Ueberzeugung, daß diese Art zu denken, wie diese Idee nur vom endlichen gelte, nöthigt uns auch die leztern, wie z. B. unendliche Gegenstände wenigstens problematisch anzunehmen, obgleich unsre Einbildungskraft solche niemals darstellen kann und überdiß noch andre Gründe erfordert werden, um ihre Möglichkeit und Wirklichkeit zu erweisen.

Die Richtigkeit der blossen Begriffe einmal vorausgesezt, so sind auch alle ihre Grundsäze, wenn sie zufolge logicalisch richtiger Geseze aus jenen gefolgert werden, eben so wahr und nothwendig, so daß das Gegentheil ein Widerspruch wäre. Z. E. wenn der Begriff von Aehnlichkeit und von Kraft richtig ist, so hat es keinen Anstand, daß gleiche Wirkungen aus gleicher Ursach entspringen. Andere Grundsäze beruhen auf

eben der Uebertragung, wie die Begriffe selbst z. E. der Saz: Jede Wirkung hat eine Ursache rc. In beyden Fällen sind also die Grundsäze so wahr als die Begriffe selbst, und *) alle Geister, begabt mit gleichen Begriffen, werden also sicherlich auch gleiche Grundsäze annehmen müssen. Doch sind auch hier die obengemachten Bestimmungen nicht zu vergessen.

Die Harmonie dieser Begriffe untereinander hängt von der Harmonie der menschlichen VerstandsGeseze ab, wobei jedoch das veranlassende empirische nicht ganz ausser Acht gelassen werden darf.

3. Abtheilung.

Verhältniß der Begriffe beyder Art.

I. Vergleichung.

Raum und Zeit auf einer und Kategorien auf der andern Seite, sind sehr verschieden an sich,

*) Wenn nur von dem Grundsaz, so fern er aus dem Begriff folgt, nicht von dem Grundsaz überhaupt die Rede ist, so kann dieser in sofern sogar höhern Grad der Gewißheit haben als der Begriff selbst.

sich, und eben so verschieden nach ihrem Gebrauch und Endzweck, da jene zur Form der Anschauung, diese zur Form des Denkens überhaupt dienen. Gleiche Verschiedenheit herrscht in Rücksicht auf den Ursprung sowohl der Ideen selbst, als ihrer Grundsäze. Um nur von den leztern zu reden, (von dem Ursprung der Begriffe haben wir schon ausführlich genug gesprochen,) so kann zwar bei beyden Uebertragung dessen, was im Seelenzustand, auf welchen der Begriff gebaut ist, wahrgenommen worden, auf diesen selbst, von Nuzen seyn. Doch findet diese Methode viel mehr bei den Kategorien statt. Die Ableitung nach den gewöhnlichen Grundsäzen ist zwar auch beyden gemein, aber doch herrscht auch hier ein grosser Unterschied. Zeit und Raum, gebildet aus angeschauten Erscheinungen, können gleich so anschaulich dargestellt werden, wie sonst nur wirkliche Erscheinungen dargestellt werden, ja ihre Anschauung ist sogar vortheilhafter, als die der wirklichen Erscheinungen, wo das individuelle angeschaute zu bestimmt, und also noch überdiß zu interessant ist, und die Aufmerksamkeit zu sehr beschäftiget. Den Kategorien fehlt dieser Vortheil. Die Einbildungskraft kann daher bey ihnen nicht so leicht neue Kombinationen und Entwicklungen machen, und der Verstand sie nicht so leicht prüfen. Nur Zal hat

 einen

einen mächtigen Vorzug vor allen andern Begriffen dieser Art, einen Vorzug, der zwar zum Theil auf ihrer eigenthümlichen Natur, zum Theil aber auch auf ihrem Grund, der Zeit, beruht.

In Rücksicht auf Gewißheit, hängt Raum und Zeit vielmehr von der Einbildungskraft und dem Anschauen ab, Kategorien mehr vom Denken überhaupt, diese sind also doch in viel vollkommenerem Sinn wahr.

Hingegen darf ich nicht erst erinnern, daß sie, ungeachtet dieser Verschiedenheit, sich doch von einer andern Seite, z. E. dem Ursprung aus dem Verstand, der Natur und den Folgen sehr gleichen.

II. Verbindung.

Um vollendete Formen zu bilden.

Denken ohne unterlegte Formen der Anschauung, ist zwar möglich, weil man auch ohne diese Formen körperliche oder geistige Eindrücke unmittelbar denken kann, aber es ist wenigstens bei weitem nicht vollkommenes menschliches Denken, und kann überdiß, je mehr die Seele entwikelt ist,

desto

desto weniger zu Stand kommen. Anschauen mit der Form der Sinnlichkeit ist ohne Denken überhaupt gar nicht, obwohl ohne jene höhere Stufe des Denkens, welche die Denk Formen zeugt und einschließt, möglich. Aber auch in diesem Fall ist doch diß Anschauen kein vollständig entwickeltes, menschliches Denken.

Läßt sich also vom objectiven behaupten, was man vom Subjectiven wahrgenommen, so wird auch die Form der Sinnlichkeit ohne die Form der Gedanken, und die Form der Gedanken ohne die der Sinnlichkeit nichts ganzes und vollendetes darstellen, so werden also beyde verbunden werden müßen, um vollständige Formen menschlichen Denkens zu bilden. Raum und Zeit sind die Formen der Sinnlichkeit, oder des Anschauens; diese beyde können also ohne Verbindung mit den Kategorien als den Formen alles entwickelten Denkens, wenigstens gewiß keine vollständige Formen seyn. Und umgekehrt, (da den Kategorien ohne Zeit, keine Form der Anschauung, und also auch wenigstens keine vollständige und vollendete Anschauung correspondirt, und wir doch nur allein mittelst der Anschauung überhaupt und nur mit und unter jener Form der Anschauung vollständig denken,) so darf den Kategorien auch der Begriff der Zeit nicht abgehen.

In der That, was ist Raum oder Zeit, ohne ein existirendes, was der Begriff eines existirenden, das in keiner Zeit gedacht wird?

Beyde Arten von Begriffen erhalten daher auch durch diese Verbindung grosse Vortheile; durch Hülfe derselben werden nun nicht mehr blosse Erscheinungen, sondern wirkliche Dinge in Zeit urd Raum gesezt, folgen aufeinander, sind gleichzeitig, nahe oder entfernt, in dieser oder jener Ordnung.

Besonders werden die Begriffe von Dauer, Veränderung, von Anfang und Ende durch die Verbindung mit Seyn und mit ursachlicher Verknüpfung erst recht ausgebildet.

Umgekehrt erhalten auch die Kategorien nur erst, wenn man ihnen Raum und besonders Zeit, als die Bedingungen der Sinnlichkeit und des Anschauens unterlegt, vollständigen Inhalt und Haltung.

Existirend wird nun, was in Zeit und Ort ist. Besonders heißt Substanz das Beharrliche, welches bleibt, indem die Accidenzien wechseln.

Kraft

Kraft wird das genannt, worauf, wenn es gesezt wird, jederzeit etwas anders folgt. Wirkung ist Folge der Kraft. Unmöglich ist, was nicht zugleich in einem Ding seyn kann. Nothwendig, was absolut, zu aller Zeit vorhanden, dessen Gegentheil also unmöglich ist. Eben so viel Vortheile erhalten durch den Begriff der Zeit alle Begriffe von Verhältnißen; Durch Bestimmung des Grads, drücken wir aus, wie vielmal etwas in einem Ding gesezt werde, Sezen aber ist Ausfüllen der Zeit, so wie auch die Zal (die Frage, wie vielmal,) Zeit einschließt. Nach anderer Rücksicht heißt höherer Grad, was Zeit und Raum mehr ausfüllt.

Zahl entsteht nur dadurch, daß ich ein Ding seze und dann wieder seze, d. i. wiederhole in der Zeit; Aehnlichkeit, wenn eins gesezt werden kann statt des andern; Gemeinschaft ist Zugleich seyn in der Zeit. Von Ursächlicher Verbindung und Inhärenz s. o.

Auch die Methode, Grundsäze à priori abzuleiten, wird erleichtert, wenn wir Zeit auf die genannte Art zu Hülfe nehmen, nicht nur, weil wir dann ein Bild, eine Anschauung haben, welche wir dem Begriff unterlegen können, und durch welche also dieser selbst theils überhaupt fester gefaßt, theils seine Zer-

Zergliederungen, Conbinationen und Folgerungen erleichtert und seine Beweise anschaulich gemacht werden können, sondern auch, weil wir, jedoch unter genauer Einschränkung, das von der Zeit behauptete auf die in ihr vorhandenen Erscheinungen und das von diesen behauptete, unter andern, aber eben so genauen Einschränkungen, auf die Dinge selbst übertragen.

III. Trennung.

Ob aber gleich auf diese Art Zeit und Kategorien verbunden seyn müssen, sobald unser Denken vollständig und völlig entwickelt ist, und ob wir gleich jezt, bei entwickeltem Denken, kaum mehr eines von dem andern abgesondert darzustellen, vermögen, so können sie doch (ohnehin nöthigt uns der Drang unserer Natur auch sogar das wirklich zusammenverbundene von einander abzutrennen) wenigstens so und in dem Sinn abgetrennt von einander gedacht werden, wie man die Operationen, auf die sich beide gründen, sowohl von einander als von der eigenthümlichen Form der andern trennen d. i. wie man man anschauen kann, nicht zwar ohne alles Denken, aber doch ohne jenen höheren, die Katego-

Kategorien zeugenden oder einschliessenden Grad desselben und ohne die Kategorien selbst oder umgekehrt, wie man in jenem höheren Grad denken kann, ohne dazu der Form der Anschauung und der sie zeugenden Abstraction nöthig zu haben. Auch denke ich wirklich immer noch etwas, wenn ich ein Ding ohne die gewohnte Form der Zeit denke wenn ich z. B. ein existirendes mir darstelle, und doch dabey, so viel ich kann, von aller Zeit abstrahire.

Aber sind sie denn, von einander getrennt, doch auch wahre Begriffe? Sind besonders die Schlüsse, die man aus den Kategorien an sich, ohne Einmischung der Zeit, zieht, wirklich gültig?

Da alle Kategorien durch Denken unmittelbar, ohne gerade die Zeit einzuschliessen, entstehen konnten (denn die Seele konnte auch schon die Eindrücke an sich, ohne sie vorher in die Form der Sinnlichkeit einzukleiden, denken, beurtheilen, glauben und folglich durch Uebertragung des Subjectiven aufs Objective die Kategorien erfinden) so ist nicht abzusehen, warum jene Begriffe nicht auch an sich schon, ohne Verbindung mit Zeit, wahre heissen, und folglich auch ihre

Geseze

Geseze gültig seyn sollen. Diese lezteren insbesondere erfolgen aus Uebertragung des Subjectiven aufs Objective ohne alle Voraussezung der Zeit und sind folglich auch ohne sie gültig Eben so kann auch Zeit ohne jene höhere, ganz entwickelte Stufe des Denkens, welche Kategorien fordert, gedacht, ja ohne dieselbe auch gebildet werden, warum sollte also ihr Bild nicht auch einzeln wahr seyn?

Doch ist hier ein Unterschied. Man kann unmittelbare Eindrücke auch ohne alle Form der Sinnlichkeit darstellen, da bei Zeit hingegen wenigstens eine niedere Art desjenigen Denkens, das einst die Kategorien erzeugte, statt finden muß, daher lassen sich zwar nicht in der Imagination, die des Gegentheils zu sehr gewohnt ist, aber doch durch reinen Verstand leichter Kategorien ohne Zeit, als Zeit ohne Kategorien betrachten.

Aus Verbindung der Categorien unter sich, so wie mit den Anschauungsformen, besonders der Zeit, und aus Verbindung beyder, sie mögen einzeln oder vereinigt seyn, mit dem empirischen werden nun alle abgeleitete Begriffe erzeugt.

Kategorien selbst werden untereinander verbunden, nach eben der Weise, wie die Operationen, denen sie entsprechen, verbunden werden können. So wird zum Beyspiel Ursache und Existenz miteinander verbunden, um den Begriff der Kraft, oder des existirenden, so fern es als Ursache von Wirkungen betrachtet wird, zu erzeugen, weil der subjective Grund des Urtheils und das Urtheil selbst mit einander verbunden sind.

Raum und besonders Zeit, wird um des oben angeführten Grunds willen durchaus mit allen Kategorien verbunden.

Endlich werden Kategorien und Anschauungs-Formen eben so wie die aus ihnen entsprungenen Begriffe mit dem Empirischen verknüpft. Diese leztere Verknüpfung geschieht dann entweder mit dem Empirischen überhaupt, also mit Erscheinungen; so heißt z. E. Erscheinung, sofern sie durch eine

Kraft hervorgebracht worden, Wirkung, oder noch bestimmter, Leiden, sofern sie durch eine äussere Kraft, Thätigkeit, so fern sie durch eigene innere Kraft hervorgebracht wird. Sie heißt Veränderung so fern sie eine andere ist, als vorher, und also mit der Idee-Zeit verbunden worden.

Bald sind hingegen jene Begriffe mit bestimmten Erscheinungen verbunden, z. E. mit Empfindung, Willen, Farbe, aber dann müssen sie schon unter die empirischen Begriffe gerechnet werden, doch so, daß das Empirische erst durch Verstands-Begriffe und Anschauungs-Formen ausgebildet wird.

Kurz auf diese Art entstehen alle abgeleiteten Begriffe. Will man eine vollständige Tafel der lezteren erhalten, so kann man es nur auf die eben beschriebene Art anstellen. Man nimmt eine Kategorie z. B. Ursache heraus, verbindet sie nach allen möglichen Arten theils mit andern Kategorien, theils mit den Anschauungs-Formen, und mit dem empirischen überhaupt, der Erscheinung (denn bestimmte Erscheinungen geben ganz eigentliche empirische Begriffe.) Eben so verfährt man mit allen übrigen einfachen nacheinander und endlich eben so mit den zusammengesezten.

II. Theil.

II. Theil.

1. Abschnitt.

Allgemeine Grundsäze von der Anwendung jener Begriffe.

1. Abtheilung.

Anwendung überhaupt.

I. Capitel.

Nothwendigkeit der Anwendung.

Bedürfniß.

Wenn man empirische Erscheinungen blos anschaut, ohne sie in die Form der Anschauung und der Kategorien zu kleiden, so werden sie zwar schon gedacht; aber diß Denken ist von der niedrigsten Klaße, noch nicht eigenthümliches menschliches Denken. Hingegen sind nach den oben angezeigten Erläuterungen Raum und Zeit nichts, als nach nothwendigen Gesezen gemachte Abstrakta, in die wir theils die körperlichen Erscheinungen, theils alle Erscheinungen überhaupt einkleiden, und durch die wir also

also diese nun stets anschauen; sie sind nichts als bloße Formen.

Kategorien sind zwar nicht blos das Kleid für die Erscheinungen, blosse Formen des Anschauens, sondern Formen alles entwickelten menschlichen Denkens überhaupt, und gelten also nicht blos von Erscheinungen, sondern von allen Gegenständen des Denkens, aber mehr als Formen, in die wir die Begriffe hüllen, sind sie jedoch auch nicht. Auch beyde, Raum und Zeit und Kategorien vereinigt, stellen doch ohne unterlegte Materialien nichts vor, und sind leere Formen, Worte ohne Innhalt. Mit andern Worten: Der Mensch denkt nie etwas, als innere oder äußere Eindrücke, die entweder durch Sinne wirklich gegeben, oder durch Einbildungskraft zurückgeführt werden, folglich können auch die Anschauungs- und Denkformen ohne unterlegte Erscheinungen, als ihre Materialien, gar nichts enthalten.

Kurz, allein genommen, sind die mathematischen und transcendentalen Begriffe ohne Innhalt, und die empirischen Erscheinungen ohne die nöthige Form des Anschauens und Denkens; Alles liegt uns also daran, jene richtig auf diese anzuwenden.

Befugniß.

Die Kategorien stehen da, auch die Erscheinungen liegen in uns. Haben wir Recht, diese auf jene anzuwenden?

Ein allgemeiner oder ein von mehrern Dingen geltender, Begriff, wird nur dann richtig auf einen andern einzelnen angewandt, wenn dieser einerley, ist mit denjenigen Individuen, aus welchen der allgemeine Begriff gebildet worden, oder nach einer andern Rücksicht, wenn die Definition des einen (nur das characterische des einzelnen weggelassen,) einerley ist mit der Definition des andern.

Eine gegenwärtige Erscheinung z. B. ist unter dem Begriffe eines Hauses enthalten, wenn sie eine von denjenigen ist, aus welchen wir den allgemeinen Begriff: Haus, gebildet haben, wenn sie mit denselben auch nur einerley ist, oder wenn die Definition des Hauses auch Definition dieses gegenwärtigen Phänomens (seine Eigenthümlichkeiten jedoch abgezogen) ist.

Meine Erscheinungen ausser und in mir sind einerley mit denjenigen, aus denen Raum

und Zeit gebildet worden; nothwendig sind also jene zum Theil in Raum und alle in Zeit; Eben diese Erscheinungen sind ganz einerley mit denjenigen, aus denen die Kategorie: Wirkung gebildet worden — Alle meine Erscheinungen sind also unter der Kategorie: Wirkung begriffen und nun folgt von selbst, daß auch auf Kraft, Existenz rc. geschlossen wird, weil diese nach Voraussezung der Wirkungen nothwendig angenommen werden müssen.

Berechtigt die nichtempirischen Begriffe auf die Erscheinungen anzuwenden, versuche ich nun diese Anwendung ins Licht zu stellen.

II. Capitel.

Methode der Anwendung.

I. Anwendung

Zu logikalischem Gebrauch.

Ursprünglich besizen wir nur einen formellen Saz zum Urtheilen und Schliessen: den Saz der Einstimmung und des Widerspruchs, nebst dem, was aus ihm folgt.

Die

Die Kategorien erweitern gar sehr die Normen unsers Urtheilens und Schliessens. Durch ihre Hülfe schliessen wir auch von Ursache auf Wirkung, von inhärirendem auf das einschliessende, von Theilen aufs Ganze, und ein einziges Datum wird dadurch Quelle von mancherley neuen Kenntnissen. S. Einleitung in die Seelenlehre, 348=352.

II. Anwendung zur Erforschung der Natur.

Eben so wichtig ist ihre Anwendung zu wirklicher Erforschung der Natur.

I. Fragen.

Zuerst werden sie nämlich zu einer Topik, indem sie uns a priori alle Fragen angeben, die man über die Natur aufwerfen kann.

Die aufgefundenen Begriffe sind: Raum, Zeit, Kraft, Existenz, Möglichkeit, Nothwendigkeit, Grad, Zal, und dann die VerhältnißBegriffe, Einerleyheit, Einstimmung, Inhärenz, Coexistenz, Succeßion nebst Ordnung derselben, ursachliche Verbindung, Zeichen, einfach und zusammengesezt, Form und Materie.

Hieraus ergeben sich folgende Fragen, die man bey jedem Gegenstand unseres Denkens beantworten muß, um denselben ganz ins Licht zu sezen. A. Zuerst wird (seine Existenz einmal angenommen) erfordert

I. Erforschung der Geschichte, d. i. des Ursprungs, Fortgangs und Endes der Dinge in der Zeit.

II. Dann untersucht man den bleibenden Character.

a) Und zwar erst die innere Natur d. i. die Urkraft mit ihren Wirkungen. Möglichkeit folgt nun von selbst aus der Wirklichkeit, und Nothwendigkeit ist entweder ebenfalls von selbst klar (wie die der Wirkungen nach Sezung der Kräfte) oder (wie die des Daseyns) gar nicht zuerforschen. Der Grad oder die Vollkommenheit der Kräfte und Eigenschaften verdient noch besondere Betrachtung.

b) Sind mehrere Dinge dieser oder fremder Art vorhanden, so wird erst ihre Verbindung zu einem Ganzen, folglich die Einfachheit oder die Zusammensezung derselben, und dann ihre Verbindung mit andern, folg-

folglich Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, Einstimmung und Widerstreit, vorzüglich aber wirksame, unwirksame oder blos symbolische Verknüpfung mit diesen andern untersucht, kurz ihre äussere Natur geschildert.

III. Zu diesen beyden Arten der Behandlung tritt eine Dritte, wo Regeln, jene Gegenstände nach Absichten umzuschaffen, aus Erfahrung gegeben werden.

B. Endlich kommt noch Untersuchung der Zal und die Vertheilung der mehreren in Individuen, Arten und Gattung hinzu, und von allen diesen werden noch aufs neue Geschichte, innere und äussere Natur, und practische Geseze erforscht. Doch sind diese Untersuchungen nur empirisch und gehören in so fern noch nicht hieher.

Man muß sich indeß hiebey sehr in Acht nehmen, um in diesen Fragen nicht mehr zu suchen, als wirklich darinn enthalten ist. Weiter unten werden wir daher eine nähere Untersuchung derselben anstellen.

II. Beantwortung der Fragen.

Eine grosse Merkwürdigkeit zeigt sich hier. Jene durch die GrundBegriffe à priori auf-ge-

geworfenen Fragen werden zum Theil auch durch eben dieselbe beantwortet, und Gegenstände der Erfahrung werden also wider alle Erwartung à priori ohne Erfahrung entdeckt.

Folgendes System von der Natur und den Eigenschaften aller Erfahrungen, d. i. der ganzen beobachtbaren Natur ergibt sich daraus.

I.

In allen Erscheinungen findet sich zuerst ausser ihrem besondern Inhalt etwas empirisches, diß empirische ist stets zusammengesezt, eine Zeitlang fortdaurend, und in einem bestimmten, jedoch veränderlichen Grade vorhanden.

II.

Aber in allen findet sich auch noch etwas anders ausser diesem empirischen. Die körperlichen Erscheinungen sind nämlich im Raum, und die körperlichen sowohl als die geistigen, in der Zeit.

III.

Die Körper-Erscheinungen nehmen also einen ausgedehnten Raum von bestimmter Grösse und Figur

Figur ein, und coexistiren mit andern theils unmittelbar, theils mittelbar und auf entfernte Weise: Aber nicht blos die körperlichen, sondern durchaus alle Arten der Erscheinungen sind in bestimmter Zeit, alle fangen an, dauren, jedoch mit Abwechslung ihrer Zustände, eine Zeitlang fort, und enden sich. Alle sind in Rücksicht auf andere gegenwärtig, vergangen oder zukünftig, alle existiren zugleich, vor oder nach andern.

IV.

Niemals bleiben wir bei Erscheinungen stehen, sondern sogleich erheben wir sie zu wirklichen Dingen. Alle Erscheinungen sind nämlich zwar an sich selbst vorüberschwindende Accidenzien, aber alle sind auch nothwendig in einer Kraft und diese selbst wieder in einem existirenden und zwar in einem fortdaurend existirenden, in einer Substanz, enthalten. Die Wirkungen wie ihre Kräfte und Substanzen, da sie wirklich sind, sind auch möglich und die ersteren (vom Ursprung des Daseyns ist nichts bekannt) wenn alle bestimmenden Ursachen vorhanden sind, auch nothwendig, und gleich den sie zeugenden Kräften (das unendliche ist kein Gegenstand der Anschauung) in bestimmtem Grade.

V.

In Rücksicht auf andere sind überhaupt alle Erscheinungen in allen, zusammen möglichen, Verhältnißen.

VI.

Alle mit allen gleich und mit allen ungleich.

VII.

Alle mit wenigen unmittelbar und mit allen mittelbar coexistirend, auf sie ein wirkend und von ihnen leidend, und in sofern auch ihr Zeichen und von ihnen bezeichnet.

VIII.

Endlich sind alle Erscheinungen zusammengesezt.

IX.

Unterscheidet man von den Erscheinungen die Substanzen oder Wesen, so haben diese, weil sie nach gewisser Rücksicht gerade das Gegentheil der Erscheinungen sind, sogar entgegengesezte Eigenschaften, z. E. jene„

sind

sind zusammengesezt, diese einfach, jene vorübergehend, diese bleibend, jene enthalten, diese enthaltend. Nur dann eignen wir den Substanzen entsprechende Eigenschaften mit den Erscheinungen zu, wenn und sofern diese durch jene, nicht durch das Eigenthümliche unserer Denckkraft bestimmt werden, und wir folglich sicher von einem auf das andere schliessen können. Z. B. Höchster Grad in den Erscheinungen würde höchsten Grad in den Substanzen voraus sezen, weil in den Wirckungen doch nicht mehr liegen kann, als in den Ursachen. Aber aus zusammengesezten Erscheinungen folgt nicht auch Zusammensezung in der Substanz, weil jene aus dem Eigenthümlichen unserer Denck-Art entsprungen seyn kann s. u.

III. Bestimtere Beantwortung,

durch Vergleichung der Erfahrung mit jenen Verstands Ideen.

Soviel können wir von der Natur à priori bestimmen. Aber ob eine bestimmte Kategorie oder ihr Gegentheil, ob, wenn die Kategorie verschiedenheiten zuläßt, diese oder jene Bestimmung derselben z. b. Kraft von höherem, oder geringerem Grade, statt finde, das kan nur durch

Beobachtung der Erscheinungen und Vergleichung derselben mit den Verstandes-Begriffen oder Kategorien ausgemacht werden.

Raum kommt allen Körpern zu, aber die nähere Bestimmung deßelben, seine Größe, Figur, Veränderung oder die bestimmte Lage, die jedem einzelnen Körper zukommt, wird nur durch Vergleichung des beobachteten empirischen mit jenen Begriffen erforscht.

Eben so die nähere Bestimmung des Anfangs, des Endes, der Fortdauer, des vor, nach und Zugleich seyns?

Bei allen diesen Begriffen ist keine Schwierigkeit, nur einige ausgenommen, die eine weitere Entwicklung verdienen, und als Beyspiele der übrigen dienen mögen.

Die Dauer wird geschäzt nach der bemerkten Dauer oder Länge unserer Empfindungen. Ausser der wirklichen Länge kommt es auch auf die Beschaffenheit derselben an. Lebhafte Empfindungen füllen nemlich unser Bewußtseyn viel mehr aus, und werden dadurch auch mehr bemerckbar. Ist besonders unsre Empfindung schmerzhaft aus wircklichen positiven

tiven Ursachen des Leidens, aus Nichts thun und Langeweile, oder auch weil uns ein erwartetes Gute vorenthalten wird, so scheint die Zeit noch länger.

Ist aber die Empfindung angenehm, so fließt sie schnell vorüber, das angenehme mag nun in gegenwärtigem Genuß bestehen oder nur aus Erwartung künftiger Leiden, welche die gegenwärtigen noch Schmerzleeren Angenblike um so schäzbarer machen, entspringen. Meßen wir hingegen die Zeit erst, nach dem sie vergangen ist, so scheint sie jedesmal um so länger, je größer die Summe der hinter uns liegenden Empfindungen, der Intension und Extension nach, ist. Ist also während einer bestimmten Zeit vielerley, sehr verschiedenes und mannichfaltiges, und sehr auffallendes vorgegangen, so erblicken wir einen viel längern Zeitraum hinter uns, selbst wenn er damals, da wir ihn wircklich durchlebten, sehr schnell hingefloßen war.

Ins besondere wird Gegenwärtiges, Vergangenes und Zukünftiges nach eigenen Regeln unterschieden. S. Gedächtniß und Voraussehungs-Vermögen in der Einleitung in die Seelenlehre. Kraft und Existenz wird blos aus den Wirkungen geschlossen, also, daß wir jene

jene stets da und so annehmen wo und wie wir diese gefunden.

Weil alle Wirkung auch aus mir selbst entspringen konnte, so muß noch weiter ein eigenes Merkmal des für sich bestehenden oder der eigenen, ausser mir vorhandenen, Substanz vorhanden seyn. Eigene Substanz nehmen wir nämlich an, wo ein Etwas, eine Erscheinung, nicht in andern, besonders nicht in unserm eigenen Ich gegründet, gefunden wird und diß glauben wir in zwey Fällen wenn Wirkungen wahrgenommen werden, die unmöglich von unserm eigenen Ich herrühren können oder wenn gewisse Ideen unsere Seele so ganz ausfüllen, daß sie nichts anders zu gleich denkt, daß sie also auch sich selbst als denkendes Wesen, darüber vergißt, und folglich nicht sich sondern etwas ausser sich für Gegenstand ihres Denkens halten muß. Um des lezten Grunds willen wird ein gewisser Grad von Lebhaftigkeit Zeichen der Existenz. — Auch alle übrigen so wohl absoluten als verhältniß Begriffe, Grad, Zahl rc. werden immer nur da und so angewandt, wo und wie sie ihrer definition zu Folge auf die gegebenen empirischen Data passen.

III. Ca-

III. Capitel.

Erfolg der Anwendung überhaupt.

Ist die Anwendung a priori, so ist sie gewiß in dem oben bestimmten Sinn.

Die andere Art, wo erst Vergleichung mit dem empirischen, Anwendung der Kategorie auf dieses, vorausgehen muß, hängt ganz davon ab, ob die oben bestimmten Geseze oder Bedingungen ganz erfüllt worden oder nicht, denn sind diese erfüllt, und habe ich also die Kategorie richtig auf die Erscheinungen angewandt, so muß auch das Resultat richtig sein; denn woher anders kann Wahrheit entspringen als aus richtiger Anwendung der Denckgeseze.

Sind aber jene Bedingungen nicht ganz erfüllt, ist z. B. Erscheinung nur ähnlich, so entsteht blosse Wahrscheinlichkeit.

Ist in den Dingen selbst etwas wahres?

Nehme ich nun an, die Anwendung sey nach Regeln geschehen und wahr, entspricht wohl den Kategorien auch etwas in den Dingen, und was?

Zeit und Raum.

Da Zeit und Raum aus Veranlassung der Erscheinungen entstanden, und nur wenn diese vorhanden, Anwendung finden auch diese Anwendung, ohne irgend einen Grund in der Seele selbst, sich abändert, so muß (denn sonst wäre gar kein Grund vorhanden) etwas entsprechendes in dem empirischen liegen, das die Erzeugung, Anwendung und Abänderung dieser Begriffe bestimmt, aber wie weit ist das, was in dem empirischen selbst liegt, einerley mit unserm Bilde?

Weil Zeit und Raum nur Dichtungen unserer Einbildungskraft sind, freilich nach nothwendigen Gesezen, und aus Veranlassung eines in den Dingen selbst gegründeten, unbekannten (des empirischen) und weil also das Phänomen derselben zusammengesezt ist aus dem Eigenthümlichen unserer Organisation und Denckart, und aus dem Veranlassenden in den Dingen selbst, so kann von jenem nicht gerade zu auf dieses geschlossen werden, denn wollte man eine Eigenschaft der Zeit sogleich auf die Dinge selbst übertragen, so würde man wenigstens stets in Gefahr stehen, gerade das, was das Eigenthümliche unserer Organisation hinzugefügt

gefügt hat, den Dingen zuzuschreiben.

Nichts bleibt daher übrig, als zu sagen, daß das Etwas, von dem jezt die Rede ist, unter bestimmten Umständen und in einer bestimmten Organisation und Seele die Idee von Zeit und Raum erwecke.

Eben so muß man jede Frage über diese Art der Gegenstände einrichten.

Es ist gänzlich sinnleere Frage: Ob die Seelen-Substanz einen Raum einnehme; Aber die Frage erhält doch einen Sinn, wenn wir erforschen, ob sie, gesezt unter eben diese Umstände, in denen die Körper Elemente sich befinden, und in einer ähnlichen Organisation und Seele, als die unsrige ist, gleiche Wirkung wie jene, d. i. die Idee Raum erzeugen würde, und ob also auch sie das, dieser zum Grund liegende, unbekannte, Etwas enthalte.

Alle Fragen von Größe, Endlichkeit, Unendlichkeit, von Coexistenz und Succession, von Dauer und Veränderung, besonders von Ursprung, Fortgang und Ende gehören hieher.

Nach

Nach einer andern Rücksicht war das empirische (das materiale) blos Erscheinung.

Sowohl der Begriff des Raums selbst, als auch das, was in den Körpern Veranlaßendes zu Bildung und Anwendung dieses Begriffes gefunden worden, läßt sich daher nur auf körperliche Erscheinungen, nicht auch auf alles andere ausdehnen, weil wir ihn nur aus diesen und für diese gebildet, oder mit andern Worten: Raum ist nur Form des sinnlichen Anschauens, nur der körperlichen Erscheinungen, und läßt sich also nicht auf jede Art des Denkens, nicht auf jede Art der Gegenstände ausdehnen.

Da auf gleiche Art auch die Zeit nur aus den und für die in uns wahrgenommenen Erscheinungen oder Veränderungen gebildet worden, so kann man auch den Begriff der Zeit selbst wie das Veranlaßende derselben nicht gerade zu auf alles überhaupt sondern blos auf Erscheinungen oder Veränderungen anwenden. Mit andern Worten. Zeit ist nur die Form der innern Veränderungen oder Erscheinungen, nur des empirischen Anschauens. Weil jedoch Zeit alle Erscheinungen, alles empirische begreift, der

Raum

Raum nur das äußere, nur eine Art desselben, so ist die Ausdehnung der Zeit viel größer.

Die Geseze des Raums und der Zeit sind nur dann auch den Dingen selbst zuzuschreiben, wenn sie nicht aus demjenigen in den Begriffen, was aus dem Eigenthümlichen unserer Denckart entsprungen, sondern aus dem, was der Sache selbst entspricht, gefolgert oder wann sie aus dem, was in dem empirischen nothwendig vorhanden seyn und überdiß nothwendig übergetragen werden muß, gezogen worden.

Geht eine Veränderung in unserm Bild vor, so muß (voraus gesezt, daß sie nicht durch subjective Gründe in uns veranlaßt wird,) eine entsprechende auch in dem Wirklichen vorgegangen sein, denn sonst wäre kein Grund vorhanden, warum sich unser Begriff also abgeändert.

Noch muß insbesondere ein Umstand bemerckt werden; wenn andere Geister auch eine verschiedene Form hätten, in welche sie das einhüllten, was wir Zeit und Raum nennen, so würden doch, wenn in dem Dingen selbst eine Veränderung vorgienge, auch

sie die Form ihres Begriffs auf eine entsprechende Art umändern müßen, und so kann man also auch wohl von einer Veränderung in unsern Begriffen auf entsprechende und auch andern in gleichem Verhältniß bemerckbare Veränderung in der Sache schliessen; diß leztere ist jedoch nicht ohne Ausnahme. Eine Form könnte so beschaffen seyn, daß die Veränderung der Sache in ihr früher oder mehr als in einer andern oder auf eine andere Art mercklich wäre, dann würden Geister mit verschiedenen Formen nicht so gänzlich harmoniren.

Kategorien.

Die Kategorien selbst sind mehr oder weniger mit Zeit verknüpft, und haben so fern mit derselben einerley Einschränkungen oder nicht. Einige derselben werden nämlich durch Hülfe der Zeit erst möglich, weil die Zeit wenigstens einen Bestandtheil derselben hergibt; So Ursprung, Fortgang und Ende.

Es versteht sich, daß sofern Zeit einen Bestandtheil ausmacht, auch die obigen Einschränkungen statt finden müßen.

Bei andern Begriffen ist der Begriff der Zeit minder wichtiges Ingrediens, z. B. bei

dem

dem Begriff der Kraft, und daher auch jene Einschränckung in gleichem Verhältniß geringer.

Leiten wohl aber auch die Kategorien auf etwas entsprechendes in den Dingen selbst? Kategorien sind, doch ohne Rücksicht auf den besondern Inhalt, aus dem Stoff des Denckens gebildet und werden nur angewandt, wenn die Definition einer Kategorie auf die gegebenen Data vollkommen anpaßt. Auch verändert sich die Art ihrer Anwendung, wenn gleich im Subjectiven nichts verändert worden.

Hier ist also in so fern ganz der vorige Fall.

Auch Kategorien können wir nicht anwenden, ohne etwas entsprechendes in den Sachen selbst zu finden, das uns zu ihrer Annahme berechtiget, denn sonst würden wir sie ohne Grund anwenden. Aber da auch sie nur Formen sind und da die eigenthümliche Form, unter der wir das wirkliche denken, zwar zum Theil, nämlich dem Inhalt nach, Schöpfung des Verstands, zum Theil aber, so fern man nämlich auf das untergelegte Bild sieht, nur Geschöpf unsrer, vom Körper so abhän-

gigen, Einbildungskraft ist, so können wir in so fern auch hier nicht behaupten, daß die Sache einerley sey mit unserer Form der Vorstellungen, daß z. E. das, was wir Kraft nennen, in den Dingen selbst und zwar gerade so liege, wie wir diese uns vorstellen, weil wir leicht dasjenige, was nur aus dem Eigenthümlichen unserer Denkart entstanden, der Sache selbst zuschreiben könnten.

Es bleibt also in sofern auch hier nur die oben genannte Methode übrig. Man behauptet bloß das wirkliche, das Ding ist so beschaffen, daß es in Geistern, wie wir sind, die Idee der Kraft erregt.

Aber doch ist hier alles ganz anders, als bei Zeit und Raum. Die Kategorien sind nicht gleich jenen aus blosser Abstraction sondern aus Übertragung entstanden, deßwegen hat auch die Einbildungskraft weniger Antheil an ihrer Bildung als die nothwendigen Verstands geseze und leicht läßt sich der Antheil jener von dem Antheil dieser, leicht auch die resultate von beyden, der Begriff der Sache selbst und die Form des Begriffes, von einander absondern. Unterscheidet man also nur sorgfältig das Bild, das freilich, als aus der Einbildungskraft, ent-

entsprungen, nur menschlich ist, von dem Begriff, so kann man diesen ohne Anstand auch den Sachen zuschreiben.

Da sie überdiß nicht von Erscheinungen und Veränderungen allein, sondern von jeder Art unsres Denkens abgezogen worden, so lassen sie sich auch auf alles überhaupt, nicht wie Zeit blos auf Erscheinungen und Veränderungen allein anpaßen, und sind Formen alles Denkens, nicht blos des Anschauens.

Kann man also wol auch von ihren Gesezen auf die Geseze der Dinge schließen?

Sobald wir zeigen, daß die Geseze entweder aus demjenigen in unserm Begriff, was den Dingen selbst entspricht, folgen oder sobald wir sie in eben den nothwendigen Denkgesezen, aus welchen alle Kategorien entsprungen, gegründet finden, so muß man ihre Wahrheit gelten lassen. Nur dann, wann sie blose Folgen der Einbildungskraft, oder desjenigen in dem Ganzen, das aus dem Eigenthümlichen unsers Denkens entstanden, sind, gilt das Gegentheil.

Es ist leicht begreiflich, daß wir (jedoch unter obiger Einschränkung) auch hier alle-

eine Veränderung in der Sache voraussezen dürfen, wenn eine solche in der Anwendung der Begriffe vorgeht. Endlich sezt, daß mehrere Personen verschiedene Formen haben, so muß (jedoch ebenfalls unter der oben genannten Einschränkung) Veränderung in der Sache auch Veränderung in Anwendung der Form verursachen, und man kan also auch umgekehrt schließen.

Beydes ist um des oben angeführten Grundes willen bey den Kategorien sogar viel leichter und gefahrloser als bey Raum und Zeit.

Verhältniß gegen andere Geister.

Wie aber verhält sich unsere Denckart hierin gegen die Denckart anderer Geister? Sicherlich befolgt der unendliche meine Geseze nicht, er schließt nicht, seine Vorstellungen haben keine Grade ꝛc. ꝛc. sicherlich bedient sich also der unendliche Geist auch meiner Formen nicht; Sicherlich hat auch nicht jeder endliche, wenn gleich seine Begriffe den meinigen gleichen, meine Bilder. Meine Formen sind also in so fern nicht allgemeine Sprache, sondern die Kategorien als Bilder sind nur subjectivisch nothwendig für end-

liche Geister, die wie ich denken, Raum und Zeit nur für diejenigen, die anschauen, wie ich.

Doch haben sie die Richtigkeit jeder Sprache. In den Dingen selbst nämlich entspricht ihnen etwas, etwas, das sich andern auf andere, aber ihnen und den Dingen selbst eben so angemeßene Art darstellt.

Ganz anders ist das Resultat, wenn davon die Rede ist, ob das wesentliche der Begriffe, welche wir unter jenen Formen und Bildern denken, bey andern Geistern gleich sey, oder nicht, denn da die Geseze, auf die sie sich gründen, allgemein sind, so müssen jene Begriffe es eben so gewiß seyn; Nur in Rücksicht auf den unendlichen mit eben der Einschränkung, die wir von den Gesezen selbst gegeben.

II. Abtheilung: Arten der Anwendung.

Bey der Anwendung auf das gegebene empirische unterscheidet man zweyerley sehr verschiedene Methoden.

A. Gemeine Anwendung.

Natur derselben.

Man nimmt zuerst die gefundene Erscheinung, wie man sie vorfand, vergleicht sie mit den Kategorien und faßt sie dann in diejenige unter denselben ein, die nach den Regeln die paßende ist. Wird z. E. eine Empfindung in mir wahrgenommen, so wird sie unter die Kategorie: Wirkung, gefaßt, und daraus überdiß den Gesezen dieser Kategorie gemäß auf eine empfindende Kraft und ein, diese enthaltendes, existirendes, folglich auf meine Existenz geschlossen.

Methode.

Bey dieser Methode fängt alles von Erscheinungen an, aber bisweilen stellen sich in solchem Fall die Erscheinungen nur in ihren einzelnen Bestandtheilen, bißweilen nur in ihren Folgen dar. Dann schließt man nach den Gesezen der Kategorien von jenen auf ein Ganzes, welches sie zusammen genommen ausmachen, von diesen auf eine Ursache, die die Folgen hervorgebracht.

Noch mehr. Wenn man einmal eine Reihe von Erscheinungen oder Erfahrungen besizt, so kann man sogar eben durch Hülfe der Kategorien z. E. derjenigen, die von Ursache auf Wirkung schließt, auf andere gar nicht bekannte, ja sogar auf längst vergangene oder erst zukünftige Dinge oder Veränderungen der Dinge schließen, und dann auch diesen entsprechende Kategorien unterlegen.

Wie sich die Erfahrung mit bloßen Erscheinungen, als Materialien begnügt, so begnügt sie sich auch mit formellen Säzen, die blos durch Erfahrung bekannt geworden sind.

Formelle Säze nenne ich diejenigen, welche blos die Form oder die Geseze unsers Denkens nicht aber unser Urtheil über bestimmte Gegenstände unsers Denkens ausdrüken.

Gegenstände.

So viele Kategorien zu logischem Gebrauch, zum Schliessen dienen, so viele Methoden gibt es auch, aus den gegebenen Erscheinungen neue Kenntnisse zu ziehen. Von Identität ist nicht die Rede, weil hier Subject und Prädicat und folglich unsere Begriffe, unsre subjective Veränderun-

gen coincidiren und also auch durch Übertragung des Subjectiven aufs Objective nicht mehrere, verschiedene objective Dinge oder Etwas entspringen. Auch ist diese Art zu schliessen schon auf das Grundgesez der Einstimmung und des Widerspruchs gebaut.

Eben so wenig kommt hier der Schluß von Coexistenz und Succession in Rechnung, weil man a priori, ohne andere Gründe aus der Erfahrung zu Hülfe zu nehmen, oder ohne Hülfe anderer Kategorien, niemals von einem existirenden auf Existenz des andern schließen kann. Desto bedeutender sind alle übrigen Schlußarten. Unsre Erscheinungen waren von zweyerley Art, körperliche und geistige. So fern ein jedes inhärirende ein Object, in dem es inhärirt, voraussezt, so schließt man von Seelen- und Körper-Erscheinungen auf eine Substanz, die sie enthält. Sofern mehrere Theile ein Ganzes machen, das aber den einzelnen Theilen zusammen genommen gleich ist, bildet man aus der, nach den vorhergehenden Grundsäzen angenommenen, Geister und Körperwelt die Idee einer Welt überhaupt, und sofern jede Wirkung eine Ursache hat, schließt man von der Welt auf eine oberste Ursache derselben. Es entsteht Physik, Pneumatologie, Cosmologie und Theologie.

Durch

Durch Hülfe der Kategorien kennen wir à priori sogar das was wir bey jenen Gegenständen zu erforschen haben. Diß ist nämlich theils Geschichte, theils innere und äussere Natur. Aber besonders entsteht durch Erfahrung noch etwas neues, das die blosse Kategorie nicht lehrte, die Lehre von Zweken, und die darauf gebaute practische Geseze oder Regeln. Auch werden durch Erfahrung die Gegenstände in Individuen, Arten und Gattung vertheilt. Hieraus erhellt der Inhalt aller empirischen Wissenschaften.

Erfolg.

Aber so weit man auch durch diese Untersuchungsart zu dringen meynt, so ist das Resultat derselben doch nur gering: Es ist nicht das Wesen des Dings, die Quelle der Erscheinungen, sondern blos die Erscheinung, das Phänomen selbst, so wie es uns auffällt, in die Form des Denkens gehüllt. Nicht also das Wesen der Körper, nicht das Wesen der Seele, wohl aber der Schein, unter welchem sich beyde uns darstellen, kann dadurch heraus gebracht werden.

Und selbst dieser Schein so fern er zu einem beständigen und allgemeinen erhoben

werden soll, ist blos Wahrscheinlich. Endlich sind alle unsre Erfahrungs-Kenntnisse nur unvollständig und unsystematisch, nur solche, nur so viele und in solcher Ordnung, wies uns der Zufall an die Hand gegeben. Gewiß wären also blos ganz vollständige Inductionen und dann auch die daraus erbauten, allgemeinen und beständigen Begriffe, vorzüglich jedoch die einzelnen Begebenheiten, wenn wir sie selbst gegenwärtig in uns anschauen, aber auch diese sind wenigstens stets unvollständig, weil wir nie den ganzen Zusammenhang überschauen.

B. Metaphysische Anwendung.

Natur der metaphysischen Untersuchung oder allgemeiner Ursprung der Metaphysik.

Wenn wir unsere bißherigen Schritte genau überlegen und auf alles zurückschauen, was wir gethan und was wir nicht gethan haben, so zeigt sich bald, daß wir zwar unsere Modificationen in die neu erfundenen Kategorien und in Raum und Zeit eingekleidet, daß wir diß auch nach sichern Regeln gethan, daß wir aber im Grunde doch noch immer nichts weiter, als eben diese innere

nere Modificationen, nur in einem neuen Kleide, besizen.

Sprechen wir gleich von Körper oder Geister-Substanzen, von Kräften derselben rc. so kennen wir dessen ungeachtet nichts mehr als unsre eigenen Erscheinungen, nichts mehr, als gewisse Sinn- und Inhalts leere Formeln, und die Verbindung der einen mit den andern.

In der That sind wir aber auch weit entfernt, uns mit dieser Kenntniß zu beruhigen.

Nach einem oben angeführten Geseze des Denkens fällen wir kein Urtheil, ohne einen Grund desselben zu besizen, d. i. ohne daß wir dasselbe aus einem Schluß ableiten.

Nehmen wir diß subjective Gesez objectivisch, so entsteht folgender Grundsaz: keine Erscheinung ist ohne ein Etwas, das sie erzeugt, und das folglich (denn sonst würde dieses ein neues Etwas fordern:) zulezt keine Erscheinung mehr ist; und wir sind daher genöthiget, da, wo Erscheinungen sind, auch etwas anders anzunehmen, das sie hervorbringt, und das selbst keine Erscheinung mehr ist.

So

Gegenstände.

So vielerley Gegenstände also und so vielerley Eigenschaften derselben durch die Kategorien herausgebracht, jedoch Anfangs nur als Erscheinungen betrachtet worden; So vielerley Arten von Gegenständen, und so vielerley Bestimmungen derselben betrachtet nun auch die Metaphysik, aber nicht mehr als blose Erscheinungen, sondern mit dem kühnen Vorsaz, in das Wesen derselben einzudringen; Nun bildet sich also eine metaphysische Menschen- Körper-Welt und Gottes-Lehre, in welchen man nicht nur eben dieselbe Gegenstände sondern auch eben dieselbe Eigenschaften, wie in der physischen, jedoch stets nur nach ihrem innern Wesen untersucht. Blos die practische Geseze und die Vertheilungen in Gattung, Arten und Individuen, weil sie ganz empirisch sind, fallen hier weg.

Methode.

Da Metaphysik die Urquelle aller Erscheinungen, die Dinge an sich sucht, diese aber nicht in der Erfahrung sondern weit über dieser hinaus gefunden werden so muß hier eine andere Quelle als Erfahrung, also die Methode à priori statt finden, ob gleich diese selbst auch der Anschauung schon deßwegen als eines Mittels sich bedienen muß, weil man

man eben die Quelle aller Anschauung zu erforschen sucht.

Ein Ding an sich oder das metaphysische Wesen der Dinge wird nämlich nur auf folgendem Wege erforscht:

I. Das Phänomen führt auf das Noumenon z. E. Erscheinung auf ein Ding, das nicht Erscheinung ist, auf ein Ding an sich. Aber wohl muß man sich hier in Acht nehmen, daß man nicht geradezu vom Phänomen auf dieses Ding an sich schließt, weil diese beyde nach unsren obigen Grundsäzen ganz verschiedener Natur seyn können.

II. Manche Eigenschaften erhellen schon aus der Natur eines Noumenon überhaupt.

III. Haben wir einmal gewisse Säze auf diese oder jene Art festgesezt, so lassen sich aus diesen nach der gewöhnlichen Methode öfters noch weitere Schlüsse ziehen.

Erfolg.

Das Resultat der metaphysischen Untersuchungen ist nicht mehr die Erscheinung, sondern die Quelle aller Erscheinung, das Wesen des Dings, und dieses selbst wird nun nicht durch das Glas der Kategorien und

der

der Formen der Sinnlichkeit, sondern rein, wie es ist, und abgesondert von allem, was durch unsere individuelle Denkart hinzugefügt oder verändert worden, dargestellt.

Uberdiß ist alles gewiß, nicht blos wahrscheinlich, alles vollständig und systematisch, nicht blosses Fragment.

So groß sind die Resultate der Metaphysik, aber alle diese grosse Aussichten werden auf einmal vertilgt, wenn wir die Bemerkung hinzusezen, daß es uns wirklich niemals gelingt, auch nur von einem Ding das Wesen zu erforschen. S. unten von der Grenzbestimmung der Vernunft.

Uebrigens ist es von der höchsten Wichtigkeit, daß wir diese zwey Methoden genau unterscheiden, denn oft müssen wir nach der einen völlig aufgeben, was wir nach der andern noch zu finden hoffen können; Auch ist öfters nach dem ersten Gesichtspunct richtig erwiesen, was es nach dem zweyten wirklich nicht ist. So verhält sichs z. E. mit dem physicotheologischen Beweiß vom Daseyn Gottes.

Einwurf gegen die Anwendung der Kategorien auf transcendentale Gegenstände.

Aber ein wichtiger Einwurf begegnet uns hier: Kategorien sind nur aus menschlichem Denken, d. i. aus solchem, durch welches etwas anschaubares und angeschautes dargestellt wird, gebildet worden; Wer hat also wohl das Recht, sich ihrer auch bei Gegenständen, die nicht mittelst der Anschauung in unsern Verstand getreten und gedacht werden, bey transcendentalen Dingen, zu bedienen, oder gar ihre Geseze auf diese leztern anzuwenden?

Man muß hier erst die Bemerkung nicht vorbeigehen, daß öfters die Begriffe auch da noch aus der Klasse der anschaulichen sind, wo man diß dem ersten Anblik nach nicht mehr vermuthet.

So ist z. B. das, was wir den Begriffen Welt, Gott, u. d. gl. unterlegen, zwar nicht in diesem Umfang und unter diesen Bestimmungen, aber doch unter andern anschaulich.

Auch muß man sich überzeugen, daß weñ die Kategorien, angewandt auf anschauliche

Begriffe, bis zum Daseyn einer intelligiblen Welt führen, man wenigstens dis Daseyn, als zu welchem wir noch durch erlaubte Wege (blos durch Anwendung der Kategorien auf das gegebene empirische) gekommen, zugeben müsse; Wiewohl, wenn wirklich die Anwendung auf das transcendentale nicht erlaubt wäre, nun freylich auch der Ausdruck: Daseyn für das, was wir gefunden, nicht mehr passend sein würde. Aber wenn wir endlich wirklich in die intelligible Welt selbst wo keine angeschaute Begriffe mehr Statt finden, hinübertreten, gelten auch da noch unsere Formen?

Laßt uns unsere bisherige Methode versuchen.

Jene Geseze, aus denen die Verstands Begriffe mit ihren Grundsäzen gefolgert werden, sind für uns nothwendig, die Gegenstände des Denkens mögen auch seyn, welche sie wollen; müssen wir z. B. nicht immer nach Graden denken, ists nicht sogar Widerspruch, daß wir irgend etwas im höchsten Grade denken? Müssen wir nicht überall Gründe unsrer Urtheile haben, sie mögen einen Gegenstand haben, was für einen sie wollen.

Da

Da Kategorien ganz nach jenen Gesezen und durch dieselbe gebildet sind, so kommt es auch bey ihnen nicht darauf an, ob wir angeschaute oder nicht angeschaute Dinge beurtheilen, so passen sie also vielmehr auf alle Arten der Gegenstände, folglich auch auf transcendentale.

Auch erhellt diß geradezu schon aus dem, was uns unbestimmte Geseze der Kategorien zu thun nöthigen.

Es würde gegen alles oben genannte anstossen, wenn wir die Formen, ganz wie sie sind, in den wirklichen Dingen, in dem absoluten selbst vorhanden glaubten, eben so, als wenn wir sie für allgemein hielten — die Dinge selbst haben in sofern keine Kraft; aber unsern obigen Grundsäzen gemäß sind wir in jedem Fall dennoch genöthigt, etwas in den Dingen selbst anzunehmen, das uns zur Anwendung jener Formen bestimmt und in diesem Sinn muß jede Kategorie auch auf das wirkliche in den Dingen angewandt werden.

Ist also schon in den angezeigten Fällen der Gegenstand der Kategorie etwas in den Dingen selbst vorhandenes, transcendentales

und ist doch in denselben ganz richtig geschlossen, so haben wir schon ein Beyspiel, daß die Kategorien auch auf transcendentale Dinge angewandt werden können.

2. Abtheilung.

Wirkliche Anwendung.

I. Capitel.

Blosse Scheine.

Aufzälung der sinnlichen Scheine.

Die ersten uns bekannten Wirkungen der Seele sind ohne Zweifel diejenige, die vermittelst des Körpers aus den Sinnen ihren Ursprung genommen. Durch Bewegungen, welche in dem Hirn gemacht worden, entstehen nämlich sinnliche Empfindungen, und mit einigen der leztern auch sinnliche Scheine.

Man kann die Anzahl dieser Scheine, (denn von Empfindungen als solchen ist hier nicht die Rede) genau angeben. Wenn wir das Riechen, Schmeken, Tönen, kurz die abgeleiteten Eigenschaften als blose Empfindungen

gen

gen der Seele ansehen, die wir, nach den unten angeführten Regeln der Kategorien, in die durch Aug und Gefühl bekannten Objecte, als ihre Ursachen, sezen, und folglich diesen entsprechende Eigenschaften oder Fähigkeiten zu riechen und zu schmeken zuschreiben, so bleiben nur Solidität nebst Undurchdringlichkeit, Farbe, Ausdehnung, Grösse, Figur, Ort und Bewegung übrig. Da aber auch die Bilder oder Scheine von Ort und Bewegung durch unsere eigene Einbildungskraft erst geschaffen worden, und auch Ausdehnung nur aus dem Nebeneinanderseyn und der Verbindung mehrerer solider und gefärbter Puncte zu einem Ganzen, Grösse und Figur aber aus der begränzten Anzal jener beyden ihren Ursprung nehmen, so sind Farbe und Solidität die einzigen einfachen sinnlichen Bilder, Ausdehnung, Grösse und Figur aber nur Bestimmungen derselben in Rücksicht auf die Menge der in eins verbundenen Theile.

Unsinnliche Begriffe.

Sobald einmal, erst durch Sinne und dann durch Einbildungskraft, die Seelenkräfte in Thätigkeit gesezt worden, nehmen wir diese, in uns sich äussernde, Thätigkeiten

ten der Seele gewahr, und erhalten also Nachricht oder Begriffe von denselben; Nun entsteht daher eine neue Art von Scheinen oder Bildern, diejenige, die unsere eigene Seelen-Aeusserungen zum Gegenstand haben.

Auch die Zal von diesen ist nur gering, denn man kann alle in uns vorgehenden Seelen-Thätigkeiten auf Empfinden, Wollen und Denken zurückführen, und so gar auch diese drey werden, als Bestandtheile eines Aktus, wieder unter einen Nahmen, Vorstellung, zusammen gefaßt.

Weitere Bearbeitung dieser Scheine.

Diese Scheine werden durch die verschiedenen Richtungen unsrer Verstandskräfte weiter bearbeitet. Ich bemerke folgende Hauptrevolutionen:

I. Jeder Schein, wie überhaupt jeder Eindruck, ist eine Zusammensezung aus mehrern, abgebrochenen, gleichen oder ungleichen Scheinen, welche, nach Kants sehr scharfsinnigen Bemerkung, zuerst auch nur einzeln und abgesondert von einander angeschaut werden. Aber sogleich vergleicht nun der Verstand die einzeln angeschauten, und erkennt

kennt solche Verhältnisse derselben gegeneinander, um welcher willen sie zu folge der Geseze als ein Ganzes gedacht werden müssen. Die Einbildungskraft schmilzt also, jenen Urtheilen gemäß oder auch für sich, die einzelnen Scheine zu einem grössern Ganzen zusammen, und von nun an denken wir statt der mehreren einzelnen immer nur ein Ganzes. Auf diese Art werden die Scheine erst zu Ganzen gebildet.

II. Alle jene angeschauten Scheine sind blos einzelne individuelle, denn nur diese allein lassen sich durch äussern und innern Sinn anschauen. Aber nicht lange lassen wir sie in dieser Form. Man bemerkt, daß gewisse Scheine in einem gewissen Object immer sichtbar sind, und erhebt sie daher zu beständigen Scheinen, zu fortdaurenden Eigenschaften dieses Objects. Von andern beobachtet man gar, daß sie durchaus bey allen Objecten sich finden, und erhebt sie zu allgemeinen Scheinen. Es entstehen also theils bleibende-theils allgemeine Scheine.

III. Durch gefundene Einerleiheit individueller Erscheinungen mit den allgemeinen werden jene erklärt, durch Anwendung der allgemeinen Scheine oder Geseze auf bestimm-

te zu erreichende Zwecke beginnen praktische Geseze oder Regeln und durch Ausübung dieser werden neue körperliche oder geistige Producte, jenen Zwecken gemäß, zu Stand gebracht.

Durch Hülfe der Scheine, aber nach ganz neuen Methoden, wurden indessen auch Raum und Zeit nebst den Kategorien erfunden und nachher in der Ontologie und Mathematik weiter ausgebildet.

II. Capitel.

Erhebung der Scheine zu wirklichen Dingen.

Aber noch ist alles blosser Schein, noch immer nichts wirckliches; langsam nur thun wir den grossen Schritt, und bilden aus Scheinen eine wirkliche Welt.

---

1. Abschnitt.

I. Abschnitt.

Anwendung der Kategorien auf die Scheine, zum Erweiß der Existenz.

Mein Daseyn.

Ich nehme in mir gewisse Scheine, Modificationen oder Veränderungen gewahr, z. E. Schmerzen, diß allein ist wahre Anschauung. Nun erst folgen Schlüsse. — Von Wirkungen schliesse ich nämlich, der Kategorie gemäß, auf Kraft und Existenz, folglich von meiner Modification oder Wirkung auf meine Kraft und meine Existenz. Nun entsteht also der Begriff von mir als einem existirenden Wesen.

Es gehen zu gleicher Zeit mehrere Modificationen in mir vor, von allen schliesse ich also auf eine entsprechende Kraft und Existenz; Aber da so vielerley Wirkungen, nämlich alle meine jezigen Modificationen, doch immer nur auf dasselbe, meine Kraft und meine Existenz hinführen, so bin ich existirendes der Siz, der Vereinigungs Punct aller auch noch so verschiedenen gegenwärtigen Modificationen.

Ein Ding, das sich verändert hat, muß noth-

wendig existiren nicht blos zur Zeit, wo der ehmalige Zustand a vorhanden war, sondern auch zur Zeit, wo der gegenwärtige Zustand b. hervorgetreten ist. Es muß also fortdauren, eben indem seine Veränderungen vorgehen. Meine Seele, das Subject der Veränderungen, ist also ein unter dem Wechsel seiner Accidenzien fortdaurendes Wesen, der bleibende Siz meiner Veränderungen.

Unter den gegenwärtigen Modificationen sind auch mehrere, die neben dem Gepräge, daß sie die meinigen sind, auch noch ein anders tragen, daß sie ehemalige, oder vergangene sind, (denn manche können ihrer Natur nach weder gegenwärtige noch zukünftige seyn, manche erkenne ich aber auch nur durch das Erinnerungsvermögen als vergangene.) Da nun auch diese Kraft und Existenz voraus sezen, und zwar eben dieselbe, in welcher alle meine übrigen Modificationen enthalten sind, so bin ich der Siz auch alles Vergangenen wie aller gegenwärtigen Modificationen.

Vergangene oder ehmalige Modificationen sezen schon ehmalige Existenz voraus, folglich, da man doch keine stets abwechslende

de Zernichtung und Wiederschöpfung annehmen kann, Fortdauer meiner als einer Substanz.

Kurz ich bin nicht nur ein jezt in diesem Moment, oder in mehrern, abgebrochenen Momenten existirendes, sondern auch ein ununterbrochen fortdaurendes, das alle jene Modificationen und Veränderungen in sich enthält.

IV. Die Erfahrung von dem Einfluß des Körpers auf die Seele und die eben daher entstandene Versezung der Empfindungen in gewisse Theile des Körpers verursacht bald, daß wir auch diesen zu unserm Ich rechnen.

V. Endlich tritt auch der Raum, weil alle Körper in Raum sind, und die Zeit, weil alle Erscheinungen in der Zeit sind, als ein Bestandtheil unserer Ichheit hinzu.

VI. Da mit unserm Körper und dem Raum, den er einnimt, auch alle andern Körper und Räume mittelbar verbunden sind, so wie mit der gegenwärtigen Zeit alle vergangenen oder ehmaligen Zeiten, so gehören auch diese zu unserm Ich.

Der

Der Inhalt aller dieser Vorstellungen zeigt die bestimte Beschaffenheit unsers Ichs—die Summe unsrer Gedanken und Denkrichtungen den intellectuellen — die Summe der Neigungen den moralischen Character und die Summe der angenehmen oder unangenehmen Empfindungen unser inneres Glück oder Unglück. Eben so bestimmt die Beschaffenheit des Raums und der uns umgebenden Gegenstände unsere bestimmte äussere Verhältnisse und die Beschaffenheit der Zeit unsre bestimmte Zeit-Verhältnisse.

Sobald die Idee von unsrern Ich also gebildet ist, sezen wir alles, was wir denken, sogleich in dasselbe, weil jedes Accidenz, jede Erscheinung in eine Substanz gesezt werden muß, und wir jezt noch durchaus keine andere kennen. Aber bald ändert sich alles.

Daseyn der Körper.

Unter den erhaltenen Bildern bemerken wir zweierley Klassen, einige, auf die sich die Aufmerksamkeit gerade hin anstrengt und die sie auch ganz ausfüllen; diese sehen wir noch überdiß wider unsern Willen entstehen, vergehen und sich verändern (je nach dem gewisse andere vorhanden sind z. E. das Aug geöfnet

öfnet ist oder nicht.) Es gibt eine andere Klasse, die man gleichsam nur von hinten zu, indem sie eben aus der Seele entwischen, hascht, und die daher auch meistens nach Belieben verbannt oder erhalten werdenkönnen.

Beyde Arten von Begriffen werden auf sehr verschiedene Art vorgestellt.

Die leztern werden als einzelne hervorstechende Theile der ganzen Summe von Vorstellungen, die zusammen unser Ich ausmachen, folglich als Modificationen unsers Ichs wahrgenommen.

Jene erstere hingegen, namentlich die Aug und Gefühls-Scheine füllen in der Zeit, wann sie vorhanden sind, das Denckvermögen allein aus, in der Maasse nämlich, daß sie kein anders gleichzeitiges, und biß zur Apperceptibilität starkes Gefühl neben sich erlauben, so daß also auch die Seele während des Aktus des Gewahrnehmens, sich selbst als denkendes Wesen gänzlich vergißt; da sie überdiß die Aufmerksamkeit gerade auf sich hin ziehen, so muß man schon deßwegen sein Ich zu gleicher Zeit nicht bemerken, statt daß man hingegen umgekehrt bey allen übrigen, weil man sie gleichsam von hinten zu, indem

indem sie eben aus dem Ich verschwinden, beschauet, auch auf sein Ich hinbliken muß, in welchem die Modificationen vorgehen.

Auf solche Weise sind einige allein für sich, abgesondert von andern Vorstellungen, dir wir zu unserm Ich rechnen, in der Seele vorhanden, bestehen eine Weile auf diese Art, und können auch so abgesondert und für sich allein wieder vorgestellt werden.

Was die Seele als abgesondert von sich vorstellt, das muß sie, da sie es nicht als ein Accidenz von ihr selbst denkt, als fremdes Object oder als Accidenz einer andern Substanz denken.

Jene Bilder führen also wenigstens zum Theil auf fremde Substanzen, denn wenn ihr auch einige blosse Accidenzien nennt, so müßt ihr doch endlich für diese enthaltende Objecte d. i. Substanzen ausfindig machen, und diese müssen, da ihr selbst diese Substanz nicht seyd, fremde, ausser euch vorhandene, Substanzen seyn.

Das unwillkührliche dieser Modificationen, so fern sie sich oft zu unserm grossen Schmerzen, ganz wider unsern Willen, aufdringen

und

und hingegen dann, wann wir uns am meisten nach ihnen sehnen, gar nicht erhalten werden, führt gleichfalls zur Idee eines, und zwar von uns verschiedenen, Wirkenden und also zu einer fremden Substanz.

Noch kan diß auf besondere Art erprobt werden. Wenn ich meinen Kopf mit der Hand schlage, so ist erst ein Gefühl im Kopf und ein anderes in der Hand mittelst der Rükwirkung des Kopfs auf diese. In diesem Fall empfängt und gibt das Etwas, ob Erscheinung oder Substanz, ist noch unbestimmt, das wir Hand nennen, Wirkungen und muß folglich wirken und also existiren. Eben so das, was wir Kopf nennen (von Seele selbst wissen wir jezt noch nichts) da nun beyde Etwas so ganz verschieden sind, da beyde auf einander wirken und folglich das eine ausser dem andern vorhanden seyn muß, so sehen wir sie als verschieden an und halten also eines wenigstens für äusserlich, wenn wir auch wirklich das andere für innerlich ansehen.

Kurz da der Begriff einer Substanz dieser Entwiklung gemäß nicht blos auf die innern Modificationen sondern auch noch auf die Körperlichen ins besondere paßt, so können wir

wir diese so gut als jene aus eigenen Substanzen ableiten. Aber hier ist jedoch ein grosser Unterschied. Jene Art sinnliche Gegenstände darzustellen, auf welcher alles beruht und selbst jenes unwillkührliche gewisser Vorstellungen, aus dem wir auf ein Wirkendes ausser uns schliessen, konnte es nicht aus einer uns unbekannten Eigenthümlichkeit unserer Seele stammen, und wenn dieses zu unverdaulich scheint, konnte nicht ein höherer Geist absichtlich diese verschiedene Arten von Vorstellungen einprägen? Zwar läßt sich leicht zeigen, daß diese beyde Erklärungen ausserst vielen Schwierigkeiten unterworfen sind und daß die erste, die wirkliche Körper annimt, viel wahrscheinlicher ist, aber niemals kann jedoch die Unmöglichkeit beyder entgegen gesezter Erklärungs Arten und folglich auch Daseyn der Körper apodictisch erwiesen werden.

Daseyn anderer Menschen.

Kaum lernen wir die Körper kennen, so vermehrt sich, nach einem bekannten Gesez, von ähnlichen Wirkungen auf ähnliche Ursachen zu schliessen, die Zahl der uns ähnlichen Wesen, indem wir von dem Anblik menschenähnlicher Handlungen schliessen und so die Welt noch weiter mit Geschöpfen, wie wir sind, bevölkern.

Die

Die Menschenwelt führt bald durch eben diese Analogie zur Geister-Welt über.

Jezt verändert sich alles. Erst zeichnen wir von allen andern Körpern unsern eigenen aus, und dann theilen wir die ganze Welt in zwey Theile, unseren eigenen Körper und alle übrigen.

Anstatt nun also alles, wie bisher, in die Seelen-Substanz zu sezen, schreiben wir einen Theil von unsern Erscheinungen unserm eigenen Körper zu, und noch andere sezen wir in fremde Körper oder Menschenseelen.

Welt.

Die Kategorie nöthigt uns von Theilen aufs Ganze zu schliessen: Es entsteht also der Begriff einer Welt.

Welt-Ursache.

Endlich führt die Kategorie von Wirkung und Ursache auf die grosse Welt-Ursache.

II. Abschnitt.

Eigenschaften.

Sobald wir die Existenz jener Gegenstände

de kennen, so werden die Eigenschaften, die wir bisher als blosse Eigenschaften der Scheine angesehen, zu Eigenschaften der Dinge selbst erhoben.

Diß geschieht auf folgende Weise: zuerst begnügen wir uns, den wahrgenommenen Scheinen blos die angemessenen Kategorien unterzulegen, und also die Eigenschaften der Dinge nur so, wie sie uns auffallen, zu untersuchen. Auf diese Weise erforschen wir also:

I.) Die unmittelbar anschaubaren Gegenstände,

A.) Den Menschen und zwar entweder nur

1.) Einzelne Individuen von Menschen (* oder die Unter Arten und Arten, oder das ganze Geschlecht derselben, und alles diß an sich oder in Vergleichung mit andern Gegenständen besonders den verwandten Thieren.

2.) Das, was wir nun von allen diesen

*) Die Kenntnisse von individuen und den individuellen bestimmungen geben jedoch keine eigentliche Wissenschaft.

diesen auffinden, ist Geschichte, bleibender Character, allgemeine Eigenschaften, oder Regeln zu Absichtsmäsiger Umschaffung derselben.

Hierin liegen also alle unsere Kenntnisse und Wissenschaften vom Menschen.

B.) Eben diß versuchen wir bey den Körpern, wo wieder die Kenntnisse der Individuen, Arten und des Geschlechts, und dann nach einem andern Gesichtspunct Geschichte, Schilderung der Eigenschaften, Theorie und Regeln unterschieden werden.

II.) Die nur allein in ihren Theilen oder in ihren Wirkungen anschaubare Gegenstände, Welt und Welt Ursache, lassen weder jene Vertheilung in Arten rc. rc. noch in Geschichte, allgemeine Geseze und Regeln zu.

Ich durchlaufe alle diese Bestimmungen nur mit wenigen Worten:

Eigenschaften der Seele überhaupt.

I. Die innere Natur der Seele ist Vorstellungskraft von bestimmter Wirkungs Art,

 die

die äussere: die bestimmte Verbindung mit ihrem Körper, und durch diesen mit andern Körpern und Menschen.

II. Ihre Geschichte ist: Sie wächst unter mancherlei Wechsel ihrer Vorstellungen, ihres Glücks und Unglücks, und besonders auch der mit ihr verbundenen Körper-Materien, allmälig immer höher und zu höherem Glück empor.

III. Ihr Zweck ist Glück durch äussere Lage, Weisheit und Tugend, und alle practischen Wissenschaften sind blos beschäftigt um dieses einzelnen Menschen oder ganzen Gesellschaften, Familien und Staaten zu erwerben.

Vertheilung.

Die Anzahl der Sterblichen ist verschieden, aber stets angemessen der Fähigkeit des Erdbodens, sie zu nähren, und ihre Vertheilung ist theils bestimmt in männliches und weibliches Geschlecht und in die verschiedenen Alter, theils unbestimmt nach Nationen, Religionen, Familien, Grad der Cultur, intellectuellem oder moralischem Character, nach dem Körper oder den äusseren Umständen 2c.

Der

Der Körper überhaupt.

I. Körper haben Bewegungskraft, durch welche sie andere Körper theils an sich ziehen und entfernen, theils von ihnen angezogen oder entfernt werden. Ausser dieser sind sie, obwohl aus einfachen Elementen bestehend, doch immer zusammen gesezt und haben daher Grösse und Figur. Alle übrigen Eigenschaften sind nur Zusammensezungen wie Weiche, Glätte 2c. 2c. oder wie Farben, Töne, Geschmäke nur Folgen von jenen

II. Ihre Geschichte ist: stete Fortdauer aber mit steten Veränderungen ihrer Zusammensezung und Form.

III. Ihr Zweck: die Bedürfnisse der Geister zu befriedigen, wohin auch alle practischen Wissenschaften von denselbeu zielen.

Vertheilung.

Die Gattung wird vertheilt in die drey Natur-reiche und alle diese haben besondere Natur, Geschichte und Regeln. Die Natur-Geschichte ist diesen Vertheilungen besonders gewidmet.

Welt.

Welt ist das aus jenen und allen übrigen Theilen bestehende, mit lauter, zu Hervorbringung der grösten möglichen Glückseligkeit abzwekenden Kräften und Gesezen begabte und zu eben diesem Zweck angeordnete Ganze, das gleich den einzelnen Theilen unter beständigen Abwechslungen ewig fortdauert, und möglichste Glückseligkeit der Geister zum Zweck hat.

Zahl und Vertheilung ist hier beynahe ganz unbekannt; Ausser was die Astronomie von den verschiedenen Weltkörpern lehrt.

Gott.

Endlich führt die Kategorie von Wirkung und Ursache auf die grosse Welt-Ursache. Diese ist nämlich gütig genug, um das gröste mögliche Glück hervorbringen zu wollen, weise, um die Mittel desselben einzusehen, und mächtig um sie anwenden zu können.

Ewige, nie unterbrochene Aeusserung eigener höchster Glückseligkeit und Hervorbringung gröster fremder Glückseligkeit, diß ist ihre ganze

ze Geschichte. Zahl und Vertheilung in Classen ec. fallen auch hier gänzlich weg.

Ganzes der Erfahrungs Kenntnisse.

Wenn wir diese Gegenstände mit den angezeigten Bestimmungen kennen gelernt, so entsteht ein grosses Reich der Natur, der Körper, der Geister und des aus ihnen gebildeten Ganzen, ein Reich, an dessen Spize die Welt-Ursach steht.

Jedes einzelne ist nach allen Rücksichten groß und vortreflich, und aus den einzelnen zusammen entsteht ein grosses erhabenes Ganzes, in dem alles in der schönsten Ordnung und in der herrlichsten Gestalt erscheint.

Diese Welt, so vollkommen an sich, ist es auch in Beziehung auf uns — alles harmonirt mit uns — mit unsern Denck-Gesezen, wie mit unserem Nuzen.

Alles ist, wie wenn es gerade um unserer Willen also gemacht wäre.

Kurz aus blossen Modificationen der Seele tritt nun die herrlichste Welt hervor.

Harmonie.

Woher diese Harmonie? Da wir die Formen nur nach nothwendigen Verstands-Gesezen gebildet, so müssen sie freylich schon deßwegen richtig scheinen, weil alle Wahrheit nur nach eben diesen Gesezen gemessen und geprüft wird.

Aber da einer Seits der Ursprung dieser Formen selbst auf das empirische nach gewisser Rücksicht gegründet ist, und da anderer Seits auch die Anwendung nicht richtig vorgehen könnte, wenn nicht auch das empirische unter sich und mit unsrer Denck-Art in genauem und richtigem Verhältniß stände, so ist jene Harmonie nicht blos Folge von unsern Denkgesezen, sondern auch von der Regelmässigkeit des empirischen, das wir wahrnehmen, kurz der Natur selbst.

Von der Gewißheit der Erfahrungskenntnisse. s. o.

Nuzen derselben.

Die bisherigen Untersuchungen zeigten uns nur die Phänomene, die Wirkung auf uns unter bestimmten Umständen, denn auch Anziehung und Vorstellungskraft ist noch Phänomen.

Aber

Aber brauchen wir mehr als die Wirkungen der Dinge auf uns zu kennen, um sie zu benuzen und sie als Mittel unseres Glücks oder Unglücks entweder zu verwerfen oder auszuwählen?

Selbst in Rücksicht auf theoretische Untersuchung ist wenigstens keine Gefahr zu besorgen. Die Existenz der Dinge steht ohnehin fest auch durch Erfahrungsbeweise, (s. o.) Aber auch die durch die lezteren erhaltene Kenntniß von den Eigenschaften ist wirkliche wahre Kenntniß, sobald man sie nicht für mehr ausgibt und gebraucht als sie ist, so bald man sie folglich für blosses Phänomen, blos für die bestimmte Art, wie die wirklichen Eigenschaften des Dings unter den Umständen und einem Geist wie ich bin, erscheinen, erklärt und anwendet. Gab Neutons Anziehung nicht wahre Erklärungen, wenn sie gleich blos Phänomen, war? Nur freilich, wenn man die durch Erfahrung erkannte Eigenschaften als das innere Wesen annehmen und daraus Schlüsse ziehen wollte, so wären manche Irthümer unvermeidlich.

III. Capitel.

Metaphysische Untersuchung der Dinge.

Alle bisher entdeckten Eigenschaften sind blos aus Erfahrung geschöpft und drücken blos die Wirkungen der Gegenstände unter bestim̃ten Umständen und auf eine bestim̃te Organisation aus. Aber nun begnügen wir uns nicht mehr mit diesen, sondern suchen in das Wesen der Gegenstände selbst einzudringen.

I. Existenz.

Die Existenz der Dinge kann in der Metaphysik nicht anders erforscht werden als oben aus blosser Erfahrung geschehen ist.

Nur nach zwey Rücksichten könnte man einen Unterschied machen.

Unterscheidet man nämlich Daseyn, so wie wir dasselbe in unsrer eigenthümlichen Form denken, von dem was es absolut genommen, was es wirklich, an sich ist, oder Daseyn überhaupt von der bestim̃ten Art des Daseyns, das den Dingen wirklich, nicht blos scheinbar zu kommt, so müssen wir aufrichtig gestehen, daß ein

ein solches Daseyn so wenig erforscht werden kann, als das Wesen irgend eines Dings jemals erforscht wird.

Zweytens kann auch der Weg oder die Methode als verschieden angesehen werden.

Denn ob wir zwar immer nur durch Anschauen von Wirkungen dazu gelangen, so können doch jene angeschauten Wirkungen eben so wie die Anwendung der Kategorien auf dieselben entweder ganz gewiß seyn oder beyde sind blos wahrscheinlich, und folglich wofern die Metaphysik nichts oder nur apodictisch gewisses sucht, nicht hinreichend. Apodictisch und nach dieser Rücksicht metaphysisch erwiesen ist also das Daseyn und die Substantialität unserer eigenen Seele, denn gewiß ists doch, daß wir Wirkungen oder Veränderungen in uns haben, gewiß also auch der Schluß aus den Wirkungen: daß wir eine Kraft, ein existirendes Wesen sind und gewiß, daß diß existirende unter dem Wechsel seiner Accidenzien fortdauret. s. o.

Ganz anders verhält sich der Schluß auf Daseyn der Körper-Welt, denn ob zwar die Natur der angeschauten körperlichen Eindrüke jene Anwendung der Kategorie: Daseyn

Daseyn oder Substanz ausser uns fordert, so können wir uns der Sicherheit dieses Schlusses doch in Ewigkeit nicht versichert halten, bis wir erweisen können, daß diß Eigenthümliche jener körperlichen Eindrüke weder aus unsrer eigenen Natur nach aus der Gottheit entsprungen seyn könne und niemals kann diß unser Verstand thun.

In dem Siñ, da wir die Welt den Complexus der vorhandenen Dinge nennen, ist freylich Daseyn einer Welt durch den Schluß von Theilen aufs Ganze nothwendig:

Und eben so durch den Schluß von Wirkung auf Ursache das Daseyn einer Welt-Ursache. Nur in einem bestimmtern Sinn oder durch gewisse Arten von Beweisen z. E. den physicotheologischen, können beyde apodictisch nicht erwiesen werden. Hieraus erhellt auch die Zal der Substanzen ob nur eine sey (entweder so, daß nur allein ich existire oder so, daß zwar vieles existirt aber alles nur ein Ganzes ist) oder ob mehrere derselben existiren. Ob aber, wenn mehrere sind, dieselbe nur von einerley, (entweder beyde von materieller oder beyde von im̃aterieller Natur) oder ob sie von verschiedener Natur sind, das erhellt

erhellt aus der Lehre von ihren Eigenschaften, von der wir unten reden.

II. Eigenschaften.

A. Innere Natur.

Der Kategorie zufolge sezt jedes Phänomen etwas voraus, aus dem es begreiflich wird, ein etwas, das nicht mehr Phänomen seyn darf; daher begnügen wir uns niemals mit einer aus den wahrgenommenen Wirkungen geschlossenen Kraft, sondern sehen diese noch immer als etwas an, das noch tiefer in einem unsichtbaren seinen lezten Grund hat. Aber keine Erfahrung kann diß unsichtbare zeigen, denn jede Erfahrung ist noch Erscheinung, und also ganz heterogen mit dem, was wir suchen.

Man kann höchstens sagen: das unbekannte ist ein Ding, das unter diesen bestimmten Umständen und auf bestimmte Organen und Seelen diese Wirkung thut. Wir zeigen diß einzeln.

Seele.

Von dem Etwas, das wir Seele nennen, ist uns zwar die Wirkung, die wir in uns wahr-

wahrnehmen, die Beharrlichkeit derselben beym Wechsel ihrer Accidenzien und die negative Eigenschaft, daß sie eine ist, nicht aus mehreren Substanzen besteht, bekannt, aber niemals können wir ihre innere Natur erforschen, denn die Vorstellungskraft, auf die die Erfahrungsseelen = Lehre zulezt alles zurückführt, ist blosses Phänomen, das uns zwar von dem Bewustseyn auf diese Art dargestellt wird, das uns aber nie zu dem innern — an sich wahren, Wesen hinführt.

Nichts bleibt also übrig, als der Saz: die Seele ist ein unbekanntes Etwas, das unter den bestimmten äusseren Umständen, in denen wir uns befinden, bey solchen Organen und in solcher Seele die Erscheinung der Vorstellung hervorbringt.

Körper.

Die Urkraft der Körper ist nicht Farbe, Undurchdringlichkeit ꝛc. ꝛc. als welche blosse Folgen der Nerven Bewegungen auf unsere Sinnen sind, nicht Bewegkraft, denn Bewegung, so wie sie uns auffällt, ist blos äussere Veränderung im Raum, nur ausser den Dingen, nicht in ihnen; Noch muß also in den Dingen selbst etwas vorhanden seyn, das die Bewegung erzeugt.

Diß etwas, diß innere was ist es? wir kennen nur eine innere Kraft, Vorstellungskraft? aber diese selbst ist nur Phänomen und sollte es überdiß nicht mehr innere Kräfte geben können als wir kennen? Zu der Natur der Körper rechnet man besonders ihre Zusammensezung;

Lassen sich, so fragt man, die Körper in einfache Theile auflösen oder gehört Zusammensezung zu ihrer Natur? Körper, als Erscheinungen betrachtet, sind gewiß stets zusammengesezt, weil sie sonst nicht mehr Erscheinungen wären; gewiß sind sie also in so fern ins unendliche theilbar.

Aber sind es auch die, die diese Erscheinungen erzeugenden, Substanzen? Diese wohl gewiß nicht, weil jede wirkliche Substanz nur eine ist. s. w.

Welt.

Das jene beyde in sich begreifende Ganze hat folgende Eigenschaften.

In Rücksicht auf seinen Inhalt ist es noch mehr unbekañt, als die einzelnen Dinge selbst, weil wir so wenige der leztern keñen und weil zu dem Inhalt

auch die bestimmte Verbindung derselben untereinander gehört, und diese sowohl, wenn man sie als unwirksam als wenn sie nach dem durch sie erzeugten gegenseitigem Einfluß betrachtet, nur wenig und in einem kleinen Theil, jedoch hier als harmonisch und ordnungsvoll erkannt wird. Aber sobald man von der innern Natur, nicht dem blossen Phänomen redet, ist alles unbekannt. Nur nach dieser und mit dieser Unterscheidung lassen sich unsere allgemeine Bemerkungen von Verknüpfung, von Ursache und Wirkung und dergleichen anwenden; Nur nach diesen kann man über allgemeinen Zusammenhang, über Fatum rc. rc. urtheilen s. unten von wirksamen und unwirksamen Verbindungen.

Ausser dem Inhalt ist besonders die Ausdehnung der Welt nach Zeit und Raum wichtig; Aber auch hier ist derselbe Unterschied.

Nehmen wir den Raum der Welt nicht unendlich an, so entsteht, wo fern wir von der Erscheinung reden, ein Widerspruch, weil wir zu allem vorgestellten noch etwas hinzusezen könen; Ist er unendlich, so entsteht ein anderer, weil wir ein Nichts, also auch ein durch Nichts begrenztes

gar

gar nicht denken köñen. Aber diese beyde Gründe gehen auch nur auf das Phänomen, nicht auf die Sachen oder die Dinge selbst. Sieht man auf diese, so bedeuten jene Fragen nur: Ist die Anzahl der Substanzen unendlich, die möglich gröste eine solche, daß einem Wesen, das wie wir dächte das aber zugleich alles überschauen könnte, nichts unausgefüllt scheinen würde? Aber dann wissen wir freylich weder eines noch das andere zu behaupten, weil keines von beyden weder à priori noch à posteriori erhellt. Nichts bleibt uns übrig also, als die Welt eine nach Natur, Zahl, Umfang und Verbindung unbekannte Summe von Kräften und Substanzen zu nennen, die für uns jene bestim̃te Erscheinungen und jene Verknüpfung derselben, welche wir in der Erfahrung wahrnehmen, darstellet.

Gott.

Welt-Ursache ist (das lehrt die Kategorie) das was Ursache von allem, und selbst keine Ursache mehr hat, also nothwendig, ewig rc. ist. Auch leitet die intellectuelle und moralische Einrichtung unserer eigenen Natur nebst der Regelmässigkeit und Ordnung der Körper und Geister-Welt, folglich Erfahrung auf ein Wesen, das sich zu der Welt so verhält, wie der Uhrmacher zur Uhr. Aber ist uns schon die innere Natur un-

sers Geists unbekannt, wie vielmehr muß die Natur eines unendlichen unbekannt sein.

Sogar scheinet das Eigenthümliche seiner Natur, für uns widersprechend z. E. sein Daseyn von Ewigkeit her ohne vorhergehende Zeit, für Wesen, die selbst in der Zeit entstanden sind und alles nach und in einer Zeit denken, sein Daseyn an allen Orten, für Wesen die, selbst nur an einem bestimten Ort sind und alles nur in bestimten Orten denken und endlich seine Unendlichkeit überhaupt für Wesen, die selbst endlich, alles als kleiner oder grösser als endlich denken, wie wohl diese und mehrere andere Vorstellungs Arten nur Geschöpfe unsrer Einbildungskraft, nur Bilder von den Phänomenen sind, die sich also nicht auf die Dinge an sich anwenden lassen. Vielmehr gebietet der Verstand wirklich ein Daseyn ohne Anfang und Ende und eine allverbreitete und höchste Wirksamkeit anzunehmen.

Vollkommenheit der innern Natur.

A priori kann Vollkommenheit nur beym Unendlichen und seinen Producten bestimmt werden, so weit dieser Begriff jenen einschließt. Bey endlichen (einmal aus Erfahrung angenommen, daß es solche gebe) kañ zwar à priori nur über-

haupt

haupt ausgemacht werden, daß sie Gränzen, also Mängel, Schranken der Vollkommenheit haben, aber niemals kann man den Grad derselben bestimmen, weil Erfahrung nur zeigt, wie sie unter bestimmten Umständen und auf bestimmte Dinge wirken, nicht aber wie sie überhaupt genommen sind und wirken köñen. Wenden wir dieses auf das wirkliche an, so ist das Unendliche vollkommen, aber alles Endliche, Mensch, Körper und dergleichen sind nur unvollkommen. Das Unvollkommene kann entweder doch das möglich vollkommenste seyn oder es hätte wohl auch noch vollkommener werden können? wie verhält es sich wohl wirklich in Rücksicht auf endliche Dinge? Sofern wir sie als Werke des Vollkommensten betrachten, müssen wir sie freylich als die möglich vollkomensten ansehen; aber ohne diese Rücksicht wird die Untersuchung schwerer.

Nur wenn der Grad, der wirklich vorhanden ist, ohne Schaden, oder gar mit Nuzen vermindert werden kann, dann ist diese Welt nicht die beste; Aber gerade diß ists, was niemand zu erweisen vermag; vielmehr erhellt aus allen Erfahrungen, daß alle Schmerzen in so unvollkommenen und doch des Wachsthums so fähigen Wesen als wir sind höheres Vergnügen zeuge, woraus jedoch, auch

 unge-

umgekehrt noch nicht dargethan werden kann, daß diese Welt die beste sey.

Kurz a posteriori kann man zwar sehr grosse Vollkommenheit der Welt zeigen, kein Mensch kann zeigen, daß nur ein mögliches Gute mangle; aber sicher kann doch auch die möglich gröste Vollkommenheit der Welt niemals aus Erfahrung erwiesen werden.

Einfachheit.

In Rücksicht auf die Zusammensezung läßt sich die allgemeine Regel festsezen, daß Einfachheit allen Substanzen, Zusammensezung allen Erscheinungen zukomme. (*

*) Nach anderer Rücksicht gehört diese Bestimmung zur äusseren Natur.

II.

II. Aeussere Natur.

Coexistenz.

Vom Raum ist uns gar nichts bekannt, als das Phänomen, nichts als daß in den Körpern etwas ist, das uns zu Bildung und Anwendung dieses Begriffs veranlaßt; Aber wer weiß, was diß veranlassende wirklich ist? und wie weit die Eigenschaften des Phänomens den Dingen selbst zukommen? Alles, was man daher vom Raum, Zeit 2c. 2c. als Phänomenen behauptet, geht nicht auf die Dinge, ob gleich in ihnen etwas entsprechendes zum Grund liegt.

Auch Coexistenz ist nur als Erscheinung klar, ja selbst die Wirkungen und Ursachen derselben, Attraction, gegenseitiger Einfluß der coexistirenden und Unfähigkeit ohne neue Ursach getrennt zu werden, sind es nur als solche, nicht aber nach ihrer wirklichen Natur. Eben diß gilt von Nähe, Entfernung 2c. 2c.

Man muß sich also auch hier sehr in Acht nehmen, nicht sogleich auf die Sachen überzutragen, was man blos von den Phänomenen wahrgenommen. Alle Körper in der Welt

coexistiren im Raum, aber wie fern gilt diß von den Dingen selbst, alle berühren sich mittelbar oder unmittelbar, aber wie fern thun diß auch die Dinge an sich?

Nicht so ganz unbekannt ist die ursachliche Verbindung.

I. Gibt es ursachliche Verbindung?

Wir bemerken nichts als Veränderungen, die auf Veränderungen folgen. Diese Harmonie konnte entweder aus wirklichem Einfluß entstehen, oder der Einfluß ist nur scheinbar. Im lezten Fall ist dann entweder die Uebereinstimmung einem dritten zu danken, das beyde zu gleicher Zeit oder eines aus Gelegenheit des andern in Thätigkeit sezt. Oder jedes wirkt durch und nach eigenen Kräften, die aber wegen ursprünglich gemachter Vereinigung beyder stets in allen ihren Entwicklungen mit einander übereinstimmen.

Niemand kan die Unmöglichkeit der ersten Hypothese, auf deren Falschheit doch die Wahrheit der übrigen beruht, weder zeigen noch widerlegen, Niemand also jemals Hoffnung haben, das wahre System zu finden, ob man gleich

gleich in einem mehr Schwierigkeiten als in dem andern entdeckt.

II.

Wie wircken die Dinge auf einander?

Aber laßt nun auch wirklich die Einwirkung auf die erstere Art erfolgen.

Wie geschieht sie, wie geht ein Accidenz aus einer Substanz heraus in die andere über, wie entwickelt es sich dann in dieser? Kurz was ist das innerliche und wesentliche, das bey gegenseitiger Einwirkung zum Grund ligt, und wie äussert es sich? Nicht einmal die Fragen sind hier verständlich.

III. Geseze.

Diese Unwissenheit macht uns auch die Kenntniß der Geseze unmöglich, ausser so weit wir sie nach Grundsäzen der Kategorien à priori entdecken können.

Diese Geseze a priori sind:

I. Jeder bestimmte Zustand einer Substanz bestimmt jedesmal auch ihre Wirkung und

der gegenwärtige Zustand ist folglich die Wirkung von allen vorhergehenden Zuständen zusammengenommen.

II. Anders wird alles, wenn man bereits Einwirkung von aussen zugibt. In diesem Fall wird Wirkung nur dann gesezt, wo gesezt wird das System der ursprünglichen Eigenschaften, die durch vorhergehende Uebung entstandene Fertigkeit, kurz der gegenwärtige Zustand der Substanz und ihre ganze äussere Lage. Der gegenwärtige Zustand eines Dings ist dann Wirkung nicht nur von seinen eigenen vorhergehenden sondern auch von den gegenwärtigen und vorhergehenden Umständen der einfliessenden Dinge.

III. Wenn viele Substanzen so zusammenhängen, daß jede auf die andere wirkt, so wird die Wirkung durch das Ganze fortgepflanzt, je doch nur mittelbar, nicht unmittelbar.

Jeder gegenwärtige Zustand eines jeden einzelnen Dings ist dann Folge von allen vorhergehenden Zuständen aller andern Dinge.

IV. Alle solche Wirkungen sowohl eines einzelnen als des Ganzen sind nothwendig, so fern ein noch nicht zureichender Grund gar nicht, der zureichende aber nothwendig also

also wirkt, doch ist ein grosser Unterschied, ob der Grund innerhalb einer Substanz oder ausser ihr liegt, und selbst in diesen Fall, ob wenigstens der Anfang der Reihe aus einem, aus innerlichem Grund handelnden, Wesen abstammte.

Anwendung.

Finden nun diese Geseze in der Welt wirklich statt oder nicht?

Offenbar erfolgen die Reihen innerer Wirkungen aus den bestimmten vorhergehenden Zuständen der Kräfte und diß zwar ganz nothwendig; aber ganz anders ist die Antwort, wenn von dem gegenseitigen Einfluß mehrerer auf einander die Rede ist, denn ob die Seele mit dem Körper, Körper mit Körpern, Seelen mit Seelen, und überhaupt Substanzen mit Substanzen in wirklicher Verbindung stehen, das kann Metaphysik niemals mit Sicherheit entscheiden. Aber nothwendig ist es jedoch, wenigstens eine wirksame Verbindung anzunehmen, weil sonst die Ordnung der Dinge untereinander nicht begreiflich wäre.

Noch weniger erwiesen ist der gegenseiti-

ge Einfluß aller Dinge auf einander und am wenigsten die Behauptung, daß auch nicht die geringste Veränderung in einem Ding vorgehen könne, ohne daß sich diese sogleich in alle andere fortpflanze. Nur unter so vielen Einschränkungen ist also der zweyte und unter noch mehreren der dritte Saz wahr.

Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der Dinge

Kann nur nach den Erscheinungen, nicht nach dem Wesentlichen beurtheilt werden, weil wir nur den Schein, nicht das innere der Dinge kennen.

Zal und Vertheilung

Kann, wo sie nicht schon aus dem Begriff (a priori) (wie z. B. wenn die Welt als der Inbegriff aller Dinge betrachtet wird) erhellt, niemals ganz genau und bestimmt angegeben werden, weil man niemals versichert seyn kann, daß Erfahrung durchaus alle Gegenstände, welche vorhanden sind, dargestellt habe.

III. Ge-

III. Geschichte.

Da wir das wesentliche oder wirkliche, das dem Begriff von Zeit, entspricht, niemals kennen, so ist auch das, was bey unsern Vorstellungen von Dauer, Veränderungen, Gleichzeitigkeit, Folge und dergleich. zum Grund liegt, dem innern Wesen nach eben so unbekannt, als es alles bisherige war.

Noch eine neue Ursache findet Statt bey solchen, welche die (als Bilder) gänzlich undenkbaren Begriffe von Nichts oder von Unendlichkeit einschliessen, also z. E. bey den Begriffen Ewigkeit, Schöpfung aus Nichts, Anfang, Ende.

Indessen läßt sich selbst aus dieser Undenkbarkeit jener Begriffe nichts entscheiden, weil dieselbe nur Undenkbarkeit der Bilder ist, und noch immer bleibt es also problematisch, ob die Dinge aus Nichts geschaffen oder von Ewigkeit her vorhanden gewesen, ob besonders alles aus sich selbst und von Ewigkeit her sey oder ob einiges, das endliche seine Ursache ausser sich in dem Unendlichen (von Ewigkeit oder seit einer bestimmten Zeit her) haben müsse.

Gleich

Gleich unbeantwortlich ist die Frage, ob die Dinge einst wieder zernichtet werden oder aufhören können.

Nur das erhellt a priori, daß irgend etwas von Ewigkeit her seyn müsse, daß wenigstens dieses seine Ursache in sich selbst habe, und daß es ewig fortdauren werde.

So oft man sich weiter hinein wagt, so ist entweder (wenn man nämlich wie billig, aus den Begriffen schließt) das Resultat blos Einsicht in die Unmöglichkeit, eine von beyden entgegen gesezten Meynungen zu behaupten, oder, man verwikelt sich gar (wenn man nämlich aus Denkbarkeit oder Undenkbarkeit der blossen Bilder schließt) in lauter Widersprüche; daher dann der eine in dem Daseyn der Welt von Ewigkeit her, der andere in der Schöpfung aus Nichts, der eine in der Succession der göttlichen Vorstellungen, der andere in der Behauptung des Gegentheils unauflößliche Zweifel findet.

Grenzbestimmung der Metaphysik überhaupt.

Und nun überhaupt, wie weit vermag Metaphysik zu dringen?

Die

Die Grenzen der Scheine und der blossen Erfahrung können niemals bestimmt werden, weil sie sich mit Verbesserung unsrer Kräfte, Werkzeuge und Gelegenheiten immer mehr erweitern.

Desto eher lassen sich die Grenzen der Metaphysik bestimmen, weil hier alles a priori erforscht wird, und man die Bedingungen genau angeben kann, unter welchen allein etwas entscheidendes behauptet werden darf.

Da nämlich Metaphysik zwar von Erscheinungen ausgeht, aber über den Schein hinaus bis ins Wesen der Dinge zu dringen sucht, so kann nur in folgenden Fällen ein glücklicher Erfolg erwartet werden:

I. Man schließt richtig von Erscheinung auf ein Ding an sich, weil Erscheinung niemals allein vorhanden seyn kann. Ob aber dieselbe nicht blos auf ein anders schon bekanntes Ding, ob sie nicht insbesondere auf unser eigenes Selbst führe, das muß ganz daraus entschieden werden, ob die Erscheinung oder Wirkung so beschaffen ist, daß sie unmöglich aus einem schon bekan-

kanten, aus mir selbst insbesondere, abgeleitet werden kann.

II. Bey Uebertragung der Eigenschafften ist die beständige Regel, daß, da die wahrgenommenen Eigenschafften oder Phænomene eben sowol aus der bestimmten Art die Dinge anzusehen, als aus den wirklichen Eigenschafften der Dinge selbst, entspringen konnten, man die Eigenschaften der Phænomene niemals auf die Dinge übertragen dürfe, als wenn man versichert ist, daß das wahrgenommene aus den Dingen selbst, nicht aus unserer Wahrnehmungs-Methode entstanden sey, und folglich ganz wohl übergetragen werden dürfe. Nichts bleibt daher übrig, als zu sagen: Daß das unbekannte Ding unter diesen bestimmten Umständen gerade solche Erscheinungen hervorbringe.

III. Sind einmal auf allen jenen Wegen gewisse Begriffe erfunden, so erfolgen nun mittelst Anwendung der Kategorien, wie des Analytischen Grund-Sazes, viele neue, z. E. aus dem Daseyn der Dinge folgt, daß wenigstens irgend eines von denselben nothwendig da seyn müsse.

Schon einmal habe ich angemerkt, daß man

man aus allen Erscheinungen wenigstens den Schluß ziehen könne, daß irgend etwas vorhanden seyn müsse, das unter den bestimmten Umständen eine solche Erscheinung hervorbringen könne.

In allen übrigen Fällen ist gar keine Entscheidung möglich.

Will man also doch vom Phænomen auf ein Ding an sich schliessen, so verfällt man nothwendig in Irrthum, und bringt etwas heraus, dessen Gegentheil öfters eben so gut erwiesen werden kann, so wie hingegen auch beyde entgegen gesezte Säze widerlegt werden können.

Bestimmter Innhalt.

Metaphysik führt also bis zum Daseyn einer intelligiblen Welt, die über aller Erfahrung liegt, sie zeigt in allgemeinen und so weit durch unsere Kategorien dargestellt werden kann, noch ausser dem Daseyn und der Möglichkeit, auch die Kräfte and Wir-

Wirkungen in jenen intelligiblen Dingen, Vollkommenheit des unendlichen und Unvollkommenheit der endlichen, Nothwendigkeit, ursachlichen Einfluß und Ewigkeit wenigstens von einem, Einheit des unendlichen, und Einfachheit jeder Substanz, und endlich gibt sie die Eigenschaften jener intelligiblen Dinge in so weit an, daß gewisse bestimmte Erscheinungen unter bestimmten Umständen durch sie hervorgebracht werden. Durch alles dieses dringt sie zwar nicht in das Wesen der Dinge, aber doch lehrt sie so viel als zu unsern Bedürfnissen erfodert wird, das Verhältniß derselben gegen uns unter bestimmten Umständen und weißt zugleich alle Anmassungen des Gegentheils ab.

Gewißheit.

Die Existenz eines intelligiblen Dings ist gewiß, so bald die Existenz des Dings als eines Erfahrungs-Gegenstandes gewiß ist: Aber der Beweiß des leztern ist nach dem, was wir oben gesagt, theils gewiß, theils nur wahrscheinlich.

Gleich

Gleich gewiß ists, daß wir, ob wir zwar ohne Gefahr im allgemeinen von Kraft, Vollkommenheit oder Unvollkommenheit rc. rc. reden können, doch von dem innern der Dinge, von dem absoluten, von dem, was sie überhaupt für alle Geister sind, keinen Begriff haben und daß uns daher nie vergönnt ist, etwas anders, als Erscheinungen zu denken.

Begnügen wir uns jedoch unsere Weißheit blos auf das Verhältniß der Dinge gegen uns einzuschränken, so geht unsere Wissenschaft zwar gar nicht weit, aber alles, was wir wissen, ist doch gewiß.

Der Nuzen.

In Rücksicht auf die Erfahrung verschaft uns Metaphysik oder Erforschung des innern Wesens zwar keine Erklärung irgend einer Erscheinung, eben weil wir nichts von dem Wesen verstehen, aber ganz gewiß würden, wenn es möglich wäre, daß die Sachen uns so erschienen, wie sie wirklich sind, nicht nur diese selbst auf einmal klar werden, sondern auch die Erscheinungen erhielten, indem wir mit der Natur der Sache auch das Eigenthüm=

thümliche der Seele und der Organisation in Betrachtung zögen, Aufklärung.

In der That aber leistet auch dessen ungeachtet die Metaphysik der Erfahrung doch grosse Dienste.

Erst führt sie biß zur Grenze der Erfahrung, bis zu einem Etwas, das selbst nicht Gegenstand der Erfahrung, aber doch Quelle derselben ist; sie beruhigt also unsern forschenden Geist, der nicht eher, als biß er diese Grenze erreicht, still steht.

Eben diese Fortschreitung hat noch eine andere Folge: Indem die Metaphysik das relative vom absoluten, den Schein vom Wirklichen unterscheidet, bestimmt sie auch den wahren Werth der Erfahrung.

Beydes, die Bestimmung der Gränzen und des wahren Werths verhindert nun auch, daß die Erfahrung nicht falsch angesehen und misbraucht wird, und daß keine falsche Hypothesen zu ihrer Erklärung erfunden werden. Durch sie zurück gewiesen wirft der Materialist die Hypothese von der Erklärung der Seelen-Wirkungen aus körperlichen Be-

we-

wegungen weg, beschämt verläßt der Cartesianer eine Hypothese, die das Wesen der Körper in die Ausdehnung sezt, und mit beyden Meynungen fallen auch alle falsche Folgerungen, die aus diesen Hypothesen selbst in das Reich der Erfahrung übergegangen waren, weg.

Doch der gröste Nuzen ist noch übrig. Fesselfrey entfernen wir uns nämlich durch Hülfe der Metaphysik aus der Schein-Welt, an die uns blosse Erfahrung fesseln und dadurch unsere Entwicklung nicht wenig hindern würde.

Eine neue intelligible Welt beginnt, von der wir jezt zwar nicht viel wissen, aber doch so viel, als für unsere Moralität und unsern Zweck auf dem Erdboden nöthig ist, nämlich ihre Bestimmungen in allgemeinen, daß sie z. B. Kraft habe und dann das besondere Verhältniß gegen uns.

Endlich wird der Geist durch keine Gattung von Gegenständen so vortreflich geübt und gebildet, als durch Metaphysische Untersuchungen.

Man hat öfters geglaubt, daß die Metaphysik unfruchtbar für die Moral sey. Nichts ist weniger richtig.

In jene neue Welt hinüber geschwungen, werden nicht blos unsere Blicke fesselfrey, ausgebreiteter und gründlicher, sondern, indem neue, nie erhörte Gegenstände vor uns aufgedeckt liegen, erwachen auch neue höhere Aussichten, Wünsche und Hoffnungen, die niedrigen, an der Erde klebenden entweichen, und die ganze Seele wird erhabener und edler.

Allgemeine Betrachtung über den ganzen bisherigen Gang des menschlichen Geistes.

Ich überschaue alles bisherige noch einmal und eine wichtige Aussicht eröfnet sich.

Drey grosse Stufen sinds, durch die der Verstand fortschreitet.

Niedrig und schwach sieht er Anfangs nichts als blos Erscheinungen. Aber durch diese selbst wird er mit einer hinlänglichen Anzahl von Begriffen und Grundsäzen versehen, durch deren Anwendung er die blosse Erscheinungen zu einem System von Erfahrungen umschaft.

Da aber nach eben diesen Kategorien Erscheinungen nothwendig zu Etwas, was nicht mehr Erscheinung ist, fortführen, und Erfahrung

fahrungen im Grund immer noch nichts weiter als die in Kategorien gefaßte Erscheinungen sind; so beruhigt er sich auch hier nicht eher, als biß er zu diesem Etwas emporgestiegen, das selbst nicht mehr Erscheinung, aber die Quelle aller Erscheinungen ist, und das er zwar niemals nach seinem Wesen, aber doch nach seiner Beziehung gegen die menschliche Natur erkennen kann.

Alle unsere Begriffe fangen also mit dem empirischen an, werden dann zu Erfahrungen von wirklichen Dingen und versuchen endlich gar über alle Erfahrung hinaus in die Quelle aller Erscheinungen, in das Wesen selbst, einzudringen.

Diese nicht empirischen Begriffe, Zeit und Raum und die Kategorien nebst ihren Folgen, oder vielmehr, die Anlage der Seelenkräfte, aus welcher dieselbe erzeugt worden, machen einen sehr in die Augen fallenden Unterschied zwischen den Menschen und andern Arten denkender Wesen.

Laßt eine niedrigere Classe z. E. die Thiere, denken, vergleichen, schliessen, zusammensezen, trennen, selbst abstrahiren (und ohne

Zweifel vermögen sie alles diß in einem niedrigen Grade) aber laßt diß alles in einem Grad und nach Gesezen geschehen, die sie zu Bildung und Anwendung jener Begriffe unfähig machen, so stehen sie beym blosen Phänomen still, so erhalten sie nicht nur jene Begriffe von Zeit, Raum, Kraft ꝛc. ꝛc. nicht, sondern sie erheben sich auch niemals zur Unterscheidung ihres eigenen Ichs von fremden Substanzen und sind gänzlich unfähig, jene oben bestimmten Fragen auch nur aufzuwerfen, als welches schon als eine wichtige Vollkommenheit angesehen werden muß, wenn wir sie auch niemals zu beantworten im Stande seyn würden.

Es versteht sich von selbst, daß sich diese niedrigeren Wesen niemals zu dem Begriff von einer Welt oder von einer Gottheit und zu den grossen Fragen über sie aufschwingen werden.

Ich seze es nur als eine mir wahrscheinliche Vermuthung hinzu, daß vielleicht der Unterschied der Thiere und Menschen gar nicht im Besiz jener eben genannten Kräfte liege, als worinn sie beyde übereinstimmen mögen, sondern in einem so bestimmten Grad und einer so bestimmten Wirkungs Art derselben,

selben, daß jene zu Bildung der Begriffe von Zeit und Raum und aller Kategorien unfähig werden und also so fern gar nicht wie wir denken. Andere gleich oder noch mehr verständige Geister haben zwar im wesentlichen ohne Zweifel dieselben Begriffe, aber wenigstens sind ihre Formen im Ganzen und besonders die Bilder ihrer Begriffe nicht einerley.

Sicher ists, daß der Unendliche Verstand nicht nur unserer Bilder sondern auch unserer Verstands Begriffe nicht bedarf, und daß also auch hierin ein Grund der Verschiedenheit zwischem dem endlichen und Unendlichen liegt.

Ueber den Skepticismus.

Und nun kann auch ein allgemeines Urtheil über den Skepticismus gefällt werden.

Die Absicht unsrer Kenntnisse ist ohne Zweifel keine andere als so viel es möglich ist, die Mittel zu Erwerbung unsrer Glückseligkeit einzusehen.

Sind also die Kenntnisse, die wir hienieden erlangen, zu dieser grossen Absicht hinlänglich, und besizen sie überdiß einen befrie-

digenden Grad von Gewißheit, so haben wir Ursache genug, uns völlig zu beruhigen.

I. Abschnitt.

Systematische Aufzälung aller Wissenschaften.

A. Der Grund.

Der Grund, die Basis aller Wissenschaften liegt nach einer Rücksicht

A) in den Anschauungs und Denck Formen, deren weitere Ausführug in der Ontologie und Mathematik gelehrt wird.

B) Und nach einer andern in den gesammelten, theils körperlichen, theils geistigen Erscheinungen (der Körper und Geister oder Menschen Geschichte.)

B. Das Gebäude selbst.

Auf diese Grund-Läge sind alle Wissenschaften gebaut.

A. A. Erfahrungs Wissenschaften.

Die Erfahrungs Wissenschaften haben zum Gegenstand.

A. A. A. Die wirklich unmittelbar anschaubaren Gegenstände.

A) Die Seele, von welcher betrachtet werden

AA. Ueberhaupt, *) die blossen Erscheinungen oder Begebenheiten in der Geschichte des menschlichen Lebens, die allgemeinen Geseze in der Theorie der Seele und die practischen Geseze in der Glückseligkeits Lehre, welche — ausser der angewandten oder practischen Menschen Lehre — die Logik, Moral und Aestetik als einzelne Bestandtheile (denn nur in Verbesserung des Verstandes,

*) Die wahrgenommenen Erscheinungen sind körperliche und geistige — man betrachtet Erscheinungen entweder als solche, oder bildet daraus bleibende und allgemeine Begriffe oder noch weiter aus diesen practische Geseze und endlich unterscheidet man Gattung, Arten und Individuen — aus diesen drey Bestimmungen, wenn sie verbunden werden, fliessen alle Erfahrungs Wissenschaften.

Herzens und Geschmacks liegt das Glück) unter sich enthält.

BB.) Alles, was wir bisher angegeben, kommt allen einzelnen Menschen-Individuen zu;

Andere Begebenheiten, Geseze und Regeln kommen blos einer bestimmten Anzal von Individuen zu, daher entsteht Geschichte, Theorie und Regeln der verschiedenen Menschen-Classen.

Geschichte und Theorie der Classen werden in der Naturgeschichte des Menschen und die Regeln in dem Theil der Moral, der die Pflichten besonderer Menschen-Classen z. E. des Jünglings, des weiblichen Geschlechts rc. lehrt, behandelt.

Für die Classe der Kinder ist besonders in Rücksicht auf Regeln die Erziehungs Kunst und für die einzelnen Nationen (so fern man auch diese als besondere Classen ansehen will) die Staaten-Geschichte, die moralische, intellectuelle, physische und politische Schilderung oder Statistik, und endlich die Politick erfunden.

Der Gattung (als Ganzes betrachtet,

tet, so fern nämlich die geschilderten Begebenheiten, Eigenschaften oder Regeln nicht von den einzelnen, unter ihr enthaltenen Arten und Individuen, sondern nur von dem Ganzen als solchem gelten) ist, so sehr sie es verdient, bisher noch keine eigene Wissenschaft gewidmet worden.

Endlich kann noch eine vergleichende Menschenlehre hinzu gesezt werden. *)

B) Die Körper lassen ganz dieselbe Behandlung zu.

AA) Man betrachtet erst überhaupt ihre Geschichte in der allgemeinen Geschichte der Körper, ihre Geseze in der Physik und ihre Regeln in allen den Wissenschaften und Künsten, welche uns im allgemeinen lehren, die uns nüzlichen Veränderungen mit ihnen vorzunehmen.

BB) Auch die Körper vertheilen sich in

*) Biographie, Character-Schilderung des Individuums und Privat-Vorschriften für dasselbe sind keine Gegenstände der Wissenschaften, obwohl unsrer Kenntnisse.

Arten und auch von diesen lehrt man Begebenheiten, Geseze und Regeln.

Begebenheiten und Geseze der Classen werden in der Natur-Geschichte der Körper und ihre Regeln in den besondern, jeder Art derselben gewidmeten, Künsten abgehandelt. Dieser Künste sind nämlich so viele, als wir Zwecke haben, die verschiedenen Körper-Classen umzuändern und als wir Mittel, diese Zwecke zu erreichen, in unsrer Hand finden.

Leicht kann man sie daher entweder nach jenen Zwecken oder nach den Gegenständen eintheilen.

Nach der ersten Rücksicht sind sie bestimmt Gesundheit *) Geschicklichkeit, Schönheit und alle Arten von Bewegungen unsers Körpers zu befördern, wie Medicin, Kunst zu schwimmen, rc. — oder ihm seine Be-

(* Die Geschicklichkeit wird besonders befördert durch Zubereitung von schicklichen Werkzeugen für alle unsre körperlichen Verrichtungen; die Kunst Werkzeuge zu machen gehört also vorzüglich hieher.

Bedürfnisse zu verschaffen, wie Koch-
kunst ꝛc. — oder ihn zu beschüzen
gegen Witterung wie z. E. die Kunst
Kleider zu verfertigen, die Baukunst
ꝛc. gegen wilde Thiere und wilde
Menschen wie Kriegskunst oder Fecht-
kunst ꝛc.

Nach der andern Rücksicht sind die umzuändernde Dinge Mineralien, Pflanzen, Thiere oder Menschen-Körper, und die Veränderungen, die man mit ihnen vornehmen kann, sind Tödten, Erhalten, Vermehren, Verringern, Umändern, überhaupt oder zu den oben genannten Zwecken z. E. zu Speissen, und endlich Aufbehalten, Verwahren oder Verwerfen. ꝛc.

Endlich kann auch Geschichte, Theorie, und Regel der Körper Welt, als Ganzes betrachtet, gegeben werden.

Kenntniß der Begebenheiten, Charactere und Regeln eines einzelnen Körpers wie z. E. des Vesuvs oder die Lage derselben auf dem Erdboden (Geographie) ist immer sehr wichtig, nur nicht Wissenschaft im Sinn der ersteren.

Aber wohl kann auch vergleichende Körperlehre statt finden.

BBB. Alles wird anders, wenn wir bloß

A) Die Theile anschauen und daraus auf ein Ganzes, die Welt überhaupt:

B) Oder nur die Wirkungen und daraus auf eine Ursache (Gott) schliessen.

Diese beyde sind ohne Geschichte, ohne Regeln und ohne Vertheilung in Classen, Individuen x. rc.

BB.

Endlich schließt Metaphysik den ganzen Zirckel aller unserer Kenntnisse.

Grenze.

Ueberschauen wir alles, was wir wissen, so zeigt sich, daß wir theils die Grund-Lage aller Kenntniße, die Denck und Anschauungs Formen und die Erscheinungen, theils Daseyn unsrer selbst und anderer Theile des Welt-Ganzen, die auf uns einfliessen, beson-

sonders aber ihren und unsren grossen Beherrscher kennen; von den Eigenschaften aller dieser Dinge selbst aber niemals das innere Wesen, sondern nur die Wirkungen auf uns kennen.

II. Abschnitt.

Grade der Gewißheit.

Aber freylich ist der Grad der Gewißheit, mit dem wir alles dieses kennen, nicht einerley.

Gewiß sind die Anschauungs und Denck Formen und wenigstens ein Theil der Erscheinungen (nämlich alle gegenwärtig in uns selbst angeschauten.). Kurz: Gewiß ist die Grund Lage aller Kenntnisse.

Gewiß ist auch das Daseyn meiner selbst, gewisser Geseze, und einer Ursache meiner selbst und dieser Geseze; Nur Daseyn der Körper und so fern diese mit eingeschlossen werden, auch der Welt überhaupt, eben so wie Daseyn der grossen Welt-Ursache in einem bestimmterem Sinn, haben wenigstens nicht gleichen Grad der Gewißheit und nicht glei-

gleichen Grund derselben, ob sie rc. wohl immer noch einen solchen behaupten, der jeden vernünftigen zum Handeln bestimmt.

Mit Kenntniß der Eigenschaften wirklicher Dinge verhält es sich etwas anders:

Das individuelle ist öfters gewiß, wenn wir es gegenwärtig in uns selbst anschauen, und freylich ist uns die Gewißheit von diesem sehr wichtig, weil wir sonst nicht im Stand seyn würden, einen festen Grund zu legen.

Aber der Character der Dinge, so fern er **allen** Individuen einer Gattung, oder auch nur einem zu allen zeiten beygelegt wird, eben so wie die Regeln und practische Geseze, die wir zur Erreichung gewisser Absichten anwenden, lassen (die Fälle wo alles entweder von mir selbst gegenwärtig angeschaut wird oder a priori folgt, ausgenommen) nur überwiegende Wahrscheinlichkeit zu und diß ist gerade genug um die Handlungen des Vernünftigen zu bestimmen, der die Gründe und Folgen dieser Unvermögenheit richtig abmessend und zugleich überzeugt, daß er doch so oder anders handeln müsse, nach Wahrscheinlichkeit handelt.

Jezt erst läßt sich ein entscheidender Schluß ziehen.

Zweck aller Wissenschaften ist Beförderung innerer und äusserer Glückseligkeit:

Nothwendig zu diesem Zweck ist daher (ausser der Grund-Lage alles Wissens, ohne deren Gewisheit das ganze Gebäude wankend würde, der Denckformen nämlich und der Erscheinungen) gewisse Kenntniß meines Daseyns, auf dessen Vervollkommerung alle meine Bemühungen gerichtet sind, nothwendig die Kenntniß dessen, was mich (es mag nun Erscheinung in mir oder wirklich ein Ding ausser mir seyn, auch mag es an sich und innerlich beschaffen seyn wie es will,) glücklich oder unglücklich macht. Hier ist indessen ein Unterschied:

Das Glück des Menschen ist inneres oder äusseres:

A) Das innere muß auf ganz gewisse Gründe sich stüzen, weil alle unsre Bemühungen darauf hingerichtet seyn sollen und man ohne Gewißheit zu leicht dasselbe vernachlässigen würde. Und in der That verhält es sich auch wirklich so. Denn inneres Glück liegt

blos in Befolgung unsrer Bestimmung oder des Grundgesezes der Moralität, dieses aber beruht auf nothwendigen Gesezen unsres Wollens und unsrer Empfindungen, und seine Verbindung mit Glück noch überdiß auf Erfahrung von den Folgen unsrer Handlungen, und auf Beschaffenheit der Welt und einer geistigen Welturfache, Kenntnissen, die zum Theil gewiß, obgleich zum Theil nur höchst wahrscheinlich sind; Welches auch bey den lezteren, da sie die Verbindung der Moralität mit Glückseligkeit nur bestärken, nicht erst erweisen sollen, überflüssig hinlänglich ist.

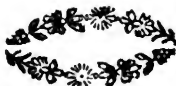
B) Das äussere Glück hängt bloß von der Einwirkung äusserer Dinge — der Körper, der Menschen, so fern wir mittelst des Körpers sie kennen und Eindrücke von ihnen erhalten oder sie ihnen geben und der Welt als Inbegriffs der Menschen und Körper ab. Hier ist alles anders.

Da die Wirkung einerley bleibt, äussere Dinge mögen existiren oder blosse Erscheinungen seyn, so ist die Gewißheit des Daseyns der Körper und überhaupt äusserer Dinge nicht nothwendig; da es überdiß bloß um den Einfluß derselben auf uns zu thun ist, so

ist es uns auch hinlänglich, nur ihre Wirkungen auf uns unter bestimmten Umständen zu kennen, wenn wir auch gleich von dem Wesen nichts wissen, und da endlich Erhaltung äusseren Glücks zwar immer höchst vortheilhaft und wünschens werth aber doch nicht so unumgänglich nöthig ist, als inneres Glück, da äusseres Glück dem innern oft sogar Nachtheile bringt, oder wenigstens zu diesem entbehrt werden kann, auch überdiß seine Natur uns ohnehin schon zum Handeln hinlockt, so genügte auch ein solcher Grad der Wahrscheinlichkeit der theoretischen und practischen Geseze, welcher den Vernünftigen zum Handeln bestimmt, und Gewißheit konnte gar wohl gemißt werden.

Ich halte es sogar für sehr gut, daß man nicht mehr und nicht mit höherem Grad der Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit ergründen konnte, als was und in welchem Grade es zu unsrer Bestimmung gerade nothwendig war, denn dadurch wird nicht nur bewirckt, daß keine einzige, nicht praktisch nüzliche Idee bekannt wird, und daß also alles Wissen den Vernünftigen sogleich zum Handeln bestimmt, sondern besonders wird dadurch auch der Denker, der, bewußt seiner höheren Geistes-Gaben, so leicht in

Stolz ausartet, bescheiden gemacht und zugleich, indem er hier so vieles anfängt und nichts vollendet, seine Sehnsucht nach bessern Welten gestärkt und gerechtfertigt.



Begrif einer Metaphysik der Sitten, oder Darstellung des Problems.

Die Metaphysik der Natur untersuchte die Geseze, nach denen alles geschieht, die Metaphysik der Sitten, die Geseze, nach denen alles geschehen solle: oder nach einem andern Gesichtspunkt: Die allgemeine Metaphysik untersuchte das Wesen der Dinge oder der Natur; unter diesen Dingen war der Mensch, der Geist und unter den Eigenschaften des Menschen oder Geistes sein Wille das allerwichtigste. Auch ist das Resultat, das wir durch unsere tiefsinnigsten Untersuchungen von Menschen, Welt und Gott suchen, kein anderes als eben das Prinzip unsers Willens; noch verdient also dieses besonders auf metaphysische Weise behandelt zu werden. Oder noch nach einem andern Gesichtspunkt: Die Kräfte des Menschen,

des einzigen Subjekts, von dem wir etwas mehr als die Wirkungen ausser dem wirkenden Wesen kennen, sind Verstand und Willen. Der Verstand nach seinen nothwendigen Prinzipien und Wirkungen, also so fern er metaphysisch betrachtet werden muß, ist bisher behandelt worden. Hier behandlen wir den Willen auf gleiche Weise. Kurz das innere Prinzip, die erste ursprüngliche Norm des Willens zu erforschen, das ist Zweck der Metaphysik der Sitten.

Beschaffenheit der Wissenschaft und Nuzen.

Man kann aus dem, was wir von der metaphysischen BehandlungsArt überhaupt erinnert, leicht einsehen, wie eine solche Metaphysik des Willens beschaffen seyn müsse.

Alles muß aus nothwendigen Gründen, nicht erst aus Erfahrungen fliessen, alles muß eben daher apodiktisch gewiß, alles vollständig und systematisch seyn, und wo ja etwas mangelt, so muß der Grund des Mangels schon a priori erhellen.

Uebrigens ist ihr Nuzen ausserordentlich groß. Sie allein weißt sowohl den Ursprung des

des wichtigsten aller Begriffe von Recht, Pflicht :c. als das reine ursprüngliche Prinzip des Handlens, sie unterscheidet den reinen ursprünglichen Begriff von dem empirischen, den nothwendigen, apodictisch gewissen, vom zufälligen, bloß wahrscheinlichen, und Pflicht von Klugheit und Geschicklichkeit in Erwerbung seiner Glückseligkeit.

Diese Wissenschaft schließt eine Moral a posteriori nicht aus, aber sie ist ganz von dieser verschieden, die sich bloß auf Eigenthümlichkeiten der Menschheit, und auf Erfahruugen von dieser stüzt, und folglich nur Wahrscheinlichkeiten geben kann. Auch ist merkwürdig, daß diese auf Glück, nicht auf Pflicht, jene unmittelbar auf Pflicht führt. Indessen unterstüzen sich beyde vielfältig.

Methode.

Nach so tiefen und scharfsinnigen Untersuchungen ist dennoch das Prinzip aller Moral und mit diesem die Begriffe von Pflicht, Verbindlichkeit, Recht, Unrecht, gut oder bös, so wenig aus einander gesezt worden, daß man gerade in der Wissenschaft, die nach manchen Rucksichten die leichteste

leichteste von allen ist, niemals biß zu den ersten ursprünglichen Elementarbegriffen, auf welche alle übrige gebaut sind, aufsteigen kan. An eine Metaphysik der Moral hat vor Kant gar niemand gedacht.

Der Grund jener geringen Fortschritte liegt ohne Zweifel darinn, wo bisher auch der Grund von der Unsicherheit und den schwankenden unwahren Begriffen von Kraft, Existenz ꝛc. lag, weil wir die sichere Methode, ihren Ursprung zu entdecken, noch nicht gefunden haben.

Zwey Methoden sind möglich, eine a priori, eine a posteriori. Die Methode a priori kann nur dann die wahre seyn, wenn die andere vorher als unmöglich und unbrauchbar erfunden worden. Die Methode a posteriori ist diejenige, die man bißher, aber eben so vergebens und schädlich, wie bey der Untersuchung des Ursprungs der Categorien, gebraucht hat, denn Erfahrung kann doch (um jezt anderer Gründe nicht zu gedenken,) nichts apodiktisches, nichts allgemeines, auf alle Geister passendes geben, wie z. B. der Saz, daß dem andern das Seine nehmen, Unrecht sey, wirklich ist, und wie folglich auch das erste Prinzip seyn muß.

Nichts

Nichts bleibt also übrig, als Daseyn gewisser subjectiven Gefühle oder Geseze, deren Uebertragung aufs objective jene Begriffe bildet.

Wirkliche Ausführung.

I. Abschnitt, Ursprung des Grund-Princips.

I. Cap. Das Grund-Princip selbst.

I.) Subjektives Gesez.

I. Alle Dinge in der Natur, besonders aber mein Wille, da er nicht bloß durch äussere Dinge bestimmt wird, sondern selbst die Einflüsse von diesen auf eine seiner Natur angemessene Weise annimmt, hat bestimmte Grundgeseze, welchen gemäß er wirken muß. Von diesen Grundgesezen ist er selbst Gegenstand, leztes Ziel, Zweck; sonst würde nicht er, sondern ein anderer wollen — und das, was er will, das Objekt aller seiner Bestrebungen kan kein anderes seyn als Vergnügen oder Glück.

Dieser Wille fordert also, keine Handlung (aus einzelen einseitigen Neigungen) zu thun, durch welche ich meinem Grundgesez, mich selbst als Zweck zu behandlen,

oder meine Glückseeligkeit zu befördern, entgegen handle.

II. Da diß alles aus der Natur eines vernünftigen Willens folgt, so ist diß auch Princip aller vernünftigen Wesen.

III. Der Verstand gebietet also, jeden vernünftigen Willen ganz wie den unsrigen, als eigenen Zweck, der Glückseligkeit zum Gegenstand hat, zu betrachten, und da (so lang ich noch von allem andern abstrahire) von der Natur eines Gegenstandes oder unsern Begriffen von ihm auch die ihm angemessene Behandlung abhängt, auch ihn als solchen zu behandeln.

Wir müssen daher einen jeden wie uns selbst behandlen, d. i. nichts thun, folglich auch nichts wollen, wobei der Wille des andern oder der andere als Zweck, oder bestimmter, wobei die Glückseligkeit des andern hintangesezt wird.

Diesem Urtheil des Verstands kommt auch die Natur des Denkens und der Einbildungskraft zu Hülfe. Den Willen eines Menschen oder eines Geistes können wir unmöglich anders uns vorstellen als wie wir

wir uns unsern eigenen vorstellen, also mit denselben Gesezen, als Selbstzweck, und als bloß auf sein Glück hingerichtet.

Eben diese Folge hat die Art, wie wir uns unsinnliche Gegenstände durch Einbildungskraft darstellen. Wiedererweckung sinnlicher Vorstellungen fordert Wiedererweckung ehmaliger Hirnbewegungen (der erste Grund der Wiedererweckung mag nun im Körper oder in der Seele liegen) Wiedererweckung unsinnlicher Begriffe, d. i. solcher, die aus Anschauung unserer Seelenveränderungen entstanden sind, fordert wiedererneuertes Anschauen der Seelenveränderungen, Anschauen aber Erneurung der Seelenveränderungen selbst: Wie ich also die grüne Farbe niemals ohne alle Bewegung des Hirns denken kan, so kan ich auch Lust oder Schmerzen nicht ohne alle Anschauung desselben, nicht ohne einen Anfang von Schmerzen in mir selbst zu fühlen, denken.

Bey lebhaften Einbildungen ist sogar die Wirkung davon im Körper sichtbar, und man sieht dieselbe Bewegungen in seinen äussern Theilen, die man bey der wirklichen Gegenwart, z. E. während eines Schmerzens erblikte. Man weint, wenn man weinen

nen sieht, und also diesen Zustand wieder denkt; man lacht, wenn man lachen sieht, und also dieses und seinen Grund sich wieder vorstellt.

Aus dem angezeigten Grundgesez der Einbildungskraft folgt von selbst, daß ich, so wie ich die Freuden, die Schmerzen eines andern nicht lebhaft vorstellen kan, ohne etwas ähnliches in mir zu fühlen, ohne mich folglich an seine Stelle zu sezen, auch besonders seinen Willen nebst dem Geseze desselben, das ihn selbst zum Zweck, und Glückseligkeit zum Objekt desselben macht, nicht lebhaft vorstellen kann, ohne mich an die Stelle des Wollenden zu sezen, folglich zu wollen was und wie er will, und ihn zu behandeln, wie ich mich behandelt wünsche.

IV. Handle ich nun gegen den Willen des andern, seze ich seinen Willen oder ihn selbst als Zweck ausser Augen, beleidige ich sein Glück, indem ich das meinige suche, so entsteht ein Widerspruch in meinem Willen, denn einerseits will ich, durch diese gegenwärtige Neigung getrieben, das dem Willen, dem Zweck, dem Glück des andern entgegengesezte, und anderer Seits, so fern ich ohne Rücksicht auf irgend eine Neigung blos meinem Verstand

Verstand und der gewohnten Natur, oder den allgemeinen Gesezen meiner Vorstellung folge, will ich ihn als Zweck betrachten und folglich sein Glück.

V. Widersprechendes kann kein Gesez einer Kraft, folglich auch nicht des Willens seyn; soll ich demnach dem Willen ein Gesez für diese so häufig vorkommende Collision machen, so kann es nur darinn liegen: daß ich so handle wie es nicht nur meinem sondern auch aller andern Geister Willens-Gesez, Zweck — Glück gemäß ist.

VI. Willensgeseze bestimmen den Willen, wenn also nichts anders im Weg steht, so erwarten und begehren ich und alle Geister nicht das, was diesen Gesezen entgegen ist, sondern das, was dieselbe mit sich bringen, d. i. daß jeder jeden anderen nach gleichen Gesezen wie sich selbst als Zweck ansehe, behandle, und seine Glückseligkeit befördere.

VII. Und wenn man dennoch gegen das Gesez handelt, so beginnt nicht nur ein Gefühl aus den natürlichen Folgen der Handlung, sondern auch ein eigenthümliches daraus, daß ein freihandlender Wille, dem jenes Gesez aufgelegt ist, und von dem also

ich

ich und alle Geister, von dem man also überhaupt die Befolgung desselben erwartet und verlangt, diß Gesez beleidigt hat: Misbilligung oder Urtheil des Verstands, daß die Handlung gegen das Gesez sei, und dann Gefühl des Hasses und der Verachtung.

Eben diese Gefühle entstehen in andern, wenn ich gegen das Gesez handle; ja auch ich, wenn ich das Gesez beleidiget, fühle ähnliche Empfindungen der Misbilligung, der Verachtung, des Hasses gegen mich selbst rc. kurz es entsteht böses Gewissen. Unter diesen Folgen ist jedoch ein Unterschied. Hat der andere mich positiv als Zweck hintangesezt, sich meiner bloß als Mittels bedient — mein Wohl wirklich verlezt oder etwas mir entzogen, so verlange, so suche ich, da ich ganz gleich mit ihm und so gut Zweck als er selbst bin, die Handlung, durch welche ich verlezt werde, zurückzutreiben, oder begehre Ersaz für dieselbe, und diß Verlangen billige nicht nur ich selbst, sondern auch alle andere, wenn sie nicht durch persönliche Rücksichten gehindert werden, billigen mein Verlangen und thun in gleichem Fall dasselbe. Hat zwar der andere auf mich als Zweck keine Rücksicht genommen, mein Wohl nicht würklich befördert, aber doch auch das-

selbe

selbe nicht verlezt, mir nichts von demselben entzogen, so kann ich seine Handlung nicht zurücktreiben oder einen Ersaz fordern, ohne daß ich mich als Zweck, ihn als Mittel, behandle; folglich kann ichs auch nicht thun, ohne daß eigene und fremde Misbilligung, Haß und Verachtung darauf erfolgt.

II. Erhebung zum Objektiven.

Diß sind die subjektiven Geseze unserer Seele; diese Geseze halten wir, da sie aus der Natur der Empfindung und des Willens fliessen, für Geseze aller wollenden Wesen, folglich für absolut wahr, wir erheben also das subjektive zum objektiven.

III. Erhebung des subjektiven Gesezes zum objektiven.

Nichts bleibt uns nun also übrig, als diese Uebertragung wirklich zu machen. Wir unterschieden dreyerley Arten jenes Gesez auszudrücken; auch das objektive Prinzip wird sich also in diesen dreyerley Formen darstellen lassen.

Der allgemeine Ausdruck gebietet: Thue nichts

nichts, das nicht deinem Willen nach allen Rücksichten und zugleich den Willensgesezen anderer gemäß ist, oder was nicht allgemein gültiges Gesez werden kann.

Schon bestimmter ist der andere, wo auf die Person, als das Ziel des Willens Rücksicht genommen wird. Thue nichts, wo du dich selbst nach andern Rücksichten oder wo du andere als Zwecke hintan sezest.

Am bestimmtesten ist derjenige Ausdruck, wo auf den Gegenstand jener Geseze Rücksicht genommen wird. Thue nichts, was dein Glück im Ganzen, oder das Glück anderer beleidigt; bei diesem leztern bestimmtesten Ausdruck des Gesezes muß man jedoch die Bemerkung nicht vergessen, daß dasselbe eine empirische Idee, die Idee der Lust einschliesse.

Das Gesez wird Pflicht.

Alle diese Vorschriften sind (um nun auch alle übrigen angeführten subjektiven Bestimmungen objektivisch zu machen,) so beschaffen, daß ihre Erfüllung von jedem Geist seiner Natur nach erwartet und verlangt wird, oder das Gesez wird zur Pflicht, wird verbindlich.

Dieser

Dieser Idee von Pflicht entspricht Recht auf Seiten desjenigen, der jenen Gesezen gemäß etwas erwartet und fordert.

Tugend und Laster.

Bestimmung des Willens und der Handlungen nach Pflicht ist Tugend, das Gegentheil Laster.

Folgen von beyden.

Auf Laster folgt eigene und fremde Misbilligung im Verstand, und Verachtung oft Haß im Herzen.

Unterschied.

Aber bei einer Art von Uebertrettung der Pflicht erwartet und fordert der Beleidigte dem Geseze des vernünftigen Willens gemäß (und folglich ohne eigene oder fremde Misbilligung und Verachtung) d. i. er erhält das Recht sich zu vertheidigen, zu einem Ersaz und zu gewaltsamer Hinderung der Beleidigung. (daher Strafe)

Bei der Uebertrettung der andern Art findet diß wegen der oben angezeigten Ursache (weil er sonst andere als Mittel be-

handlen oder gegen sie als Zwecke anstossen würde) nicht statt.

Und so hätten wir also sowohl das Grundprinzip selbst, als auch die ersten moralischen Grundbegriffe von Pflicht und den daraus erfolgenden Begriffen, welche aus blosser Anschauung oder Abstraktion niemals abgeleitet werden können, sondern bei welchen immer zugleich Uebertragung erfordert wird, gefunden. Andere, die zwar auch zur Moral gehören, aber eigentlich blos Beschaffenheiten des Willens sind, werden, als psychologische Begriffe, nur durch inneres Anschauen entdekt; Z. E. Wille rc. oder sie sind zusammengesezt aus einem psychologischen Begriff und einem ontologischen z. E. Freiheit.

Verbindung des Gesezes mit Glükseligkeit.

Das Gesez der Sittlichkeit ist nothwendig, auch wenn keine Glükseligkeit damit verbunden wäre. Freilich hätte dann seine Ausübung keine Triebfedern, freilich würde dann, da der bestimmteste Ausdruck desselben Glükseligkeit zu suchen gebietet, die Versagung derselben selbst bei der genauesten Ausübung, eine grosse Disharmonie in unserer Natur machen. Aber zu unserm grossen

sen Vortheil hat die Natur auch hier alles harmonisch gemacht.

I. Begierde nach Vergnügen und zwar nach höchst möglichem Vergnügen, diß ist das grosse Ziel meines Willens, ein Ziel das bei allen meinen, auch noch so verschiedenen Neigungen, zum Grund liegt. Mein gröstes mögliches Glück zu machen ist also Naturgesez.

II. Auch alle andere Menschen haben dasselbe Gesez, und warum sollten sie es nicht haben, da sie ganz meiner Natur sind. Aber nur zu oft geschieht es, daß mein Vortheil dem Vortheil des andern entgegen ist, daß ich mein Glück nicht machen kann, ohne das Glück des andern aufzuopfern. Was gebietet in einem solchen Fall die Natur meines Willens? Opfere ich meinen eigenen Vortheil auf, so schmerzt mich die Verlezung meiner Wünsche; opfere ich den Vortheil anderer auf, so bin ich dennoch nicht ohne Schmerzen; es liegt nemlich in der Natur der menschlichen Einbildungskraft, daß sie sich die Seelenzustände anderer, folglich auch ihre Schmerzen und Freuden, nicht lebhaft vorstellen kann, ohne dieselbe selbst in einigem Grade zu fühlen, daher lachen wir mit den Lachenden, und weinen mit den Weinenden.

Dieses Mitgefühl mit den Schmerzen anderer wird um so grösser, jemehr wir mit dem Leidenden in Verbindung stehen; es wird also wohl am allergrösten, wenn wir selbst die Ursache seines Leidens sind; kurz mache ich mein Glück durch das Unglück anderer, so ziehe ich mir eben, indem ich Freude suche und finde, zu gleicher Zeit von einer andern Seite Schmerzen zu.

Mein Glück kann also nie durch Unglück sondern stets nur mit und in dem Glück anderer, das ist, in der Ausübung des Gesezes, gefunden werden.

Das Grundgesez der menschlichen Empfindung ist: lebhafte, leichte, ungehemmte aber nicht ermüdende Thätigkeit ist angenehm, das Gegentheil unangenehm. Betrachtet aus diesem Gesichtspunkt euren Willen oder eure Neigungen: alle theilen sich in die der Selbstliebe und diejenige, die auf andere gehen; widersprechen sich diese untereinander, so ist Misvergnügen unvermeidlich — aber harmoniren sie unter sich, unterstüzen sie sich gegenseitig, sucht ihr also euer Glück nur im Glück anderer oder des Ganzen, so ist Vergnügen euer Lohn. Aus ähnlichen Gründen folgt auch, daß Liebe an sich angenehm ist.

Sind

Sind wir einmal so weit gelangt, daß wir theils jene Handlungen selbst, als bestimmte Gegenstände mit bestimmten Beschaffenheiten, uns vorstellen können, theils sich unser Geschmack am Schönen und Erhabenen gebildet hat, so werden jene obengenannten Seelenzustände und Handlungen schon als Gegenstände des Geschmacks, des Grossen und Erhabenen, angenehm, noch ehe wir eine Einsicht von ihren Folgen haben. Endlich zeigt uns auch Erfahrung die seligen Folgen dieser Handlungsart.

Nach einer andern Rücksicht versichert uns die Lehre von der Unsterblichkeit der Fortdauer dieses durch Sittlichkeit erworbenen Glücks — und die Lehre von Welt und Gott bekräftigt uns diese Aussicht des Tugendhaften auf Glück überhaupt.

Und so ist also Glück und Sittlichkeit in genauester Verbindung. Das Prinzip der Glückseligkeit ist nichts anders als das der Sittlichkeit, sich selbst aber zugleich auch andere als Zweck zu behandeln, nur näher bestimmt; aber als solches versichert es uns wirklich der gewünschten Folge (der Glückseligkeit) noch nicht, denn könnte nicht das Prinzip, Glückseligkeit zu suchen, vorgeschrieben seyn, ohne

daß wir sie je erreichen. Aber dagegen kommen nun jene neue eben so gewisse Grundsäze hinzu und überzeugen uns, daß Glück und Tugend nur einerlei sey.

Grund der Sittlichkeit ist nur einer, ob gleich dieser mehr oder weniger bestimmt ausgedrükt werden kann. Anders ist es mit den Beweisen, daß Ausübung der Sittlichkeit zugleich unsere höchste Glückseligkeit sey. Einige gründen sich blos auf die menschliche Natur, so wie sie gegenwärtig ist: (Auf Geseze des Empfindens und der Willensgeseze oder auf Erfahrungen von den Folgen.) Andere sezen auch die Fortdauer der Seelen voraus, und erweisen, daß dieß Glück nicht nur hienieden, sondern auch bis in die künftige Welt uns begleitet. Endlich wird die Versicherung immerwährenden Glückes dem Tugendhaften durch die Idee von Welt und von Gott bestätiget. Kurz das Princip der Sittlichkeit beruht nur auf einem Grundsaz; die Ueberzeugung, daß Tugend und Glück einerley sey, aber auf mehreren Verschiedenen, die theils apodictisch, und a priori, theils empirisch und nur wahrscheinlich sind — und theils aus der menschlichen Natur — ihrem gegenwärtigen oder künftigen Zustand — theils aus der Natur der Welt und Gottes genommen werden.

II. Grundsäze.

So wie wir bei den Categorien und bei Raum und Zeit die Grundsäze aus der Natur des Begriffs a priori schöpfen konnten, so ists um gleicher Ursache willen auch hier. Ich seze wie dort ein Beispiel.

Recht.

Der Pflicht entspricht Recht auf Seiten deßjenigen, der etwas fordern kann. Daher folgende Grundsäze:

„Jeder hat das Recht, sich als von gleicher Natur, als Zweck behandlen zu lassen, der gleichem Ziel, der Glückseligkeit, entgegen strebt."

„Er hat also das Recht, sich nicht nach ungleichen Gesezen, als Mittel behandlen und folglich sein Wohl stören, sich beleidigen zu lassen, (und darf also, wie oben schon erinnert worden, sich vertheidigen, Ersaz fordern, hindern d. i. strafen.)

„Aber keiner hat auch das Recht den andern als ungleich, als Mittel zu gebrauchen, und also positive Beförderung seines

Wohls zu verlangen oder gar zu erpressen. —"

„Und erpreßt ers dennoch, so hat der Leidende (als gleicher Natur mit dem ersteren, als Selbstzweck wie er) das Recht das genommene zurückzubegehren oder Ersaz zu fordern, (denn nur alsdenn ist Gleichheit hergestellt, keiner blosses Mittel, keiner allein Zweck) daher die Rechtswissenschaft.

Richtigkeit.

Können wir uns aber auch auf diß Princip verlassen. Die Geseze sind nothwendig, auf denen es beruht, auch die Uebertragung desselben und seine Erhebung zum Objectiven ist nothwendig, folglich auch das Princip. Beydes das Gesez und die Uebertragung rührt nicht blos aus einem subjectiven menschlichen Grunde, sondern aus einem solchen, der allen Geistern zukommt; Er ist folglich offenbar absoluter Natur.

Ueber diß ist das Gesez auch transcendental in dem Wesen des Willens selbst gegründet. Vorstellungen sind gewis nicht blosse Erscheinungen; da wir nun die Idee von Willen auf eben die Art erhalten, wie

wie die Vorstellungen, durch Beobachtung des in uns vorgehenden, und ein Phänomen eben nur aus dem Eigenthümlichen unserer Beobachtungs- und Vorstellungs-Methode entspringt, so können wir schliessen, daß auch das Gesez des Willens so gut als Vorstellung transcendental sey. Ueberdiß ist ja überall aus der Natur des vernünftigen Willens überhaupt geschlossen worden.

II. Abschnitt. Grundsätze der Anwendung.

Ein Gesez ist blos um der Anwendung willen vorhanden, und daraus leiten wir also schon das Bedürfniß sowohl als das Befugniß dasselbe anzuwenden, denn dürften wir das leztere nicht thun, so entstände ein wahrer Widerspruch, es würde ein Gesez seyn, das, zur Anwendung gemacht, doch nicht angewandt werden dürfte.

Die Art der Anwendung ist folgende: wie die Erscheinungen und was wir aus ihnen abgezogen, Materie für die Kategorien waren, und beyde nur durch Anwendung aufeinander etwas würkliches zu Stande bringen konnten, so sind Handlungen und Willens-Zustände kurz der Wille die Materie jener Geseze. Da nemlich

lich der Wille eine unbestimmte Kraft ist, die nicht blos durch äussere Anlässe bestimmt wird, sondern sich jezt auf diese, jezt auf jene Gegenstände richten kann, so muß ein inneres Princip vorhanden seyn, das den sonst verirrenden Willen bestimmt, und dieß Princip muß allgemeinen Umfangs seyn, um uns auch da zu bestimmen, wo Schmerz und Vergnügen nichts entscheidet.

Das aber, was also durch die Anwendung bestimmt wird, ist nicht mehr die würkliche Natur, das was geschieht, sondern das was geschehen soll.

Eintheilung der Anwendung.

Die Methode der Catregorien war zwiefach: Gemeine und metaphysische.

Jene begnügt sich mit der Erscheinung, diese sucht in das innere Wesen einzudringen, hier hingegen kann uns der blose Schein niemals hinreichend seyn, denn wie sollen wir uns würklich bessern, wirklich, nicht dem blosen Schein nach, glücklich werden, wann das, was wir thun, nicht auch etwas würkliches ist; doch wir haben schon oben bewiesen, daß diß Gesez würklich transcendental sey.

III.

III. Abschnitt.

Wirkliche Anwendung auf die Geseze der Handlungen.

Nichts ist nun leichter als die wirkliche Anwendung des Princips:

I. Das Princip, wir mögen den mehr oder weniger bestimmten Ausdruck desselben annehmen, enthält folgendes:

Thue, was deinem Willensgesez im Ganzen am meisten angemessen, was dein gröster Zweck, dein höchstes Glück ist, daher die Pflichten gegen sich selbst, (unter welche indessen nach einer Rücksicht auch die gegen andere und gegen Gott gehören.)

II. Aber zugleich gebietet dasselbe — thue andern, was du gegen dich gethan wünschest — behandle sie als Zweck — mache ihr Glück — diß geschieht auf zwiefache Art.

a) Wenn du nichts thust, das gegen den allgemeinen Willen, nicht was gegen andere als Selbstzwecke wirklich anstoßt, was ihr Glück stört oder irgend etwas Gutes ihnen entzieht, daher die vollkommenen Pflichten.

b) Wenn du wirklich, dem allgemeinen Willen gemäß, jeden als eigenen Zweck behandlest, und folglich anderer Glück positiv beförderst. Daher die unvollkommenen Pflichten. Von dem Unterschied dieser lezten Art ist schon oben gesprochen worden.

III. Die zweyte Art von Pflichten Nr. II. kann nur in einem gewissen Sinn auch auf Gott angewandt werden, und nur in so fern gibt es also auch Pflichten gegen Gott.

Auf die Geseze der Neigungen überhaupt.

Man sieht um so leichter die Richtigkeit jener Eintheilung, wenn man die Neigungen der Seele, aus denen die Erfüllung der Pflichten fliessen solle, zugleich mit in Betracht zieht.

Alle Neigungen theilen sich nach einem gewissen Gesichtspunkt in zwo Classen.

I. Ihr unmittelbares Ziel sind wir selbst:

II. Oder andere, und diese andern sind Menschen oder Gott.

Daher Tugend und Laster.

Es ist hier nicht der Ort, diese Pflichten und die durch sie vorgeschriebene Willenszustände weiter auseinander zu sezen; wenigstens erhellet aus dem bisherigen genug, daß sie sich alle leicht aus dem Grundprincip ableiten lassen. Wie die zu beobachtenden Handlungen d. i. die vorgeschriebene Pflichten, so wird nun auch die Uebertrettung und Beobachtung der Pflichten eingetheilt — wir sind tugendhaft oder lasterhaft überhaupt — wir fehlen mehr in Rücksicht auf unser eigen Wohl oder in Rücksicht auf andere, und in diesem Fall sind wir blos nicht wohlthuend oder gar ungerecht.

Und ihre Folgen.

Endlich sind auch die Folgen ganz auf die nämliche Art eingetheilt: Sie ziehen (ausser den eigenthümlichen Folgen) blos eigene und fremde Misbilligung und Verachtung, wie die erstern, oder auch Haß, wie die zweyten, oder auch Strafe wie die dritten zu.

Ver-

Verbindung beyder,

Der Metaphysik der Vernunft, und der Sitten.

Das Reich der Moralität steht in genauer Verbindung mit dem Reich der Natur.

Gehen wir ausser uns hinaus, so ist es die Unsterblichkeit, die Idee von einem Geisterreich und von Gott, was uns zur Verbindung des Glücks mit der Sittlichkeit führt; Aber umgekehrt führt auch das Gesez der Sittlichkeit in das Reich der Natur hinüber und entdeckt uns von diesem Geheimnisse, die eigentlich Gegenstände der speculativen Vernunft sind.

Unsterblichkeit, Natur der Geisterwelt und Vorsehung führten zum Glück durch Sittlichkeit — dieß Gesez wird nun als wahr erwiesen, ist es daher nicht glaublich, daß auch jene Voraussezungen wahr seien, oder kann es bloß Zufall machen, daß aus falschen Säzen und aus allen möglichen Wendungen und Gesichtspunkten derselben immer nur dasselbe ganz wahre Gesez so leicht und natürlich folgt?

Ein Gesez, das nichts zuläßt, was man nicht

nicht als allgemeines Gesez aller vernünftigen Wesen anerkennen würde, sezt ein Reich der Geister voraus, in dem jeder Selbstzwek ist.

Dieses Geisterreich kann nicht blos aus eingeschränkten Wesen bestehen, denn wenn der eine nur diesen, der andere nur jenen Theil kennte und zu beherrschen hätte und nicht vielmehr irgend ein Geist durchaus das ganze Geisterreich übersähe, und nach dieser Uebersicht einrichtete, so könnte die Harmonie der Geister untereinander und folglich auch der Plan des Reichs unmöglich allgemein, vollständig und vollkommen seyn. Nach einem andern Grund sezt Kant hinzu: ohne einen solchen Geist könnte man sich unmöglich der Glückseligkeit, um deren willen allein man Sittlichkeit beobachten kann, versichert halten, und folglich fiele jede Triebfeder das Gesez zu halten weg, es enthielte Widerspruch mit sich selbst. An der Spize der Geisterwelt stehet also ein alles umfassender, allweiser, allgütiger und allmächtiger Geist.

Noch vielmehr als Daseyn Gottes, wird Unsterblichkeit der Seele durch jenes Gesez der Sittlicheit bestätigt, denn, wenn irgend Harmonie in der Natur ist, so kann ein solches Gesez

Gesez nicht statt finden, ohne daß jene un=serer wartet. Ich werde den Beweiß dieses höchstwichtigen Satzes in einer, nächstens er=scheinenden, Schrift ausführlich darstellen und führe indessen blos den Kantischen Beweiß an.

Dieser grosse Mann zieht daraus für den Menschen eine neue Hoffnung.

Die Haltung des Gesezes, die so unaus=bleiblich geboten ist, ist nicht immer mit entsprechenden Freuden verbunden, denn äus=sere Umstände machen öfters den Tugendhaf=ten freudenleerer als den Lasterhaften. Würde nun diese Ungleichheit nicht durch Freuden eines künftigen Lebens ersezt, so würde das Gesez einen inneren Widerspruch enthalten, denn, gegeben um beobachtet zu werden, würde es die einzige Triebfeder, um welcher willen man es beobachten kann, der zu hof=fenden Glückseligkeit beraubt seyn; auch würde es, ungeachtet es des Glücks würdig macht, und in so fern dasselbe als seine Folge ein=schließt, doch dieselbe nicht geben können.

Grundprinzip, auf dem beide beruhen.

Der Verstand hatte bestimmte Geseze, aus de=nen Raum und Zeit nebst den Categorien, so wie aus

aus diesem die transcendente Kenntniß der Natur abgeleitet würde. Wie der Verstand, so hat auch der Wille nothwendige Geseze, aus denen durch Uebertragung das nothwendige Princip der Moralität entspringt, kann man also nicht die Principien von beyden auf einerley Grund zurückführen?. Da Wille und Verstand ganz verschiedene Kräfte sind, so kann in so fern ihr Prinzip auch nicht dasselbe seyn, und so fern folgt also der Wille auch ganz andern Gesezen als der Verstand.

Aber so fern der Verstand und der Wille doch Kräfte oder Kraftäusserungen derselben Substanz sind, so kann dennoch ein gemeinschaftlicher Grund gefunden werden, auf denen die Principien von beiden beruhen, und dieser Grund ist der Ursprung aus nothwendigen Gesezen der Seele, mittelst der Uebertragung aufs Objektive.

Ueber die Natur der Metaphysik überhaupt.

I. Begrif und Plan.

Metaphysik überhaupt ist bestimmt das Wesen der Dinge zu erforschen. Aus diesem Begrif entspringen folgende Theile derselben.

I. Da jene Urquellen aller Erscheinungen, die Wesen der Dinge, weder entdeckt noch überhaupt gedacht werden können, ohne Hülfe der nicht empirischen Begriffe, und da diese über diß so wenig als jene aus Erfahrung abstammen können, so wird zuerst die Aufzälung der nicht empirischen Begriffe zur Metaphysik hingezogen, obgleich auch die blosse Erfahrungsbegriffe, um entdeckt oder auch nur gedacht zu werden, ihrer Hülfe nöthig haben, aber nur nicht wie jene a priori stammen. Dieser Theil heißt Ontologie.

II. Nun wird das Wesen selbst untersucht

a) Das Wesen dessen, was geschieht, die Geseze der Natur.

b) Das Wesen dessen, was geschehen solle, die Geseze der Freiheit.

II. Methode.

Da Erfahrung in der Metaphysik, eben weil sie theils mit nicht empirischen Begriffen theils mit transcendenten Dingen sich beschäftigt, nicht zu Hülfe kommen kann, so muß in ihr alles aus der Natur der Sache a priori entdekt werden. A priori kann in zweierlei Sinn genommen werden.

In

In einem sind die Begriffe als Begriffe schon ursprünglich und nothwendig in der Seele vorhanden. In dem andern sind es nur die Geseze der Seele, die dann jene Begriffe nothwendig erzeugen. Die erstere Methode findet keine Anwendung, bis die Unmöglichkeit aus der andern zu erklären bewiesen ist; wir nahmen die leztere an, weil wir sie erweisen zu können glaubten und verwerfen eben deswegen die erstere.

Nothwendige Geseze sind Geseze des Verstands oder des Willens; aus jenen entspringt Metaphysik der Natur, aus diesen Metaphysik des Willens.

I Ich durchlaufe zuerst die Methode des erstern. Sind schon ursprüngliche nothwendige Begriffe in der Seele, so können sie ohne alle Veranlassung aus der Erfahrung vorhanden seyn, obgleich nicht angewandt werden: stammen aber die nothwendige nicht empirischen Begriffe erst, aus nothwendigen Gesezen, so muß etwas empirisches vor ihrer Entstehung angenommen werden, weil Geseze ohne alles gegebene empirische keine Anwendung finden, ohne ihre Anwendung aber die gedachten Begriffe nicht entwikelt werden können.

 a) Aber

a) Aber bald ist die Erscheinung oder das empirische blos Veranlassung zu der Entwiklung der Geseze, aus deren Uebertragung aufs objektive eben die Begriffe entstehen, denn könnten auch andere als diese Erscheinungen gleiche Wirkung thun; so entstehen die Categorien.

b) Bald geben die Erscheinungen auch wirklich Stoff, aber auch diß auf verschiedene Weise.

aa) Zuerst faßt man das in allen Erscheinungen auf ganz gleiche Art vorhandene zusammen, wie bei den Begriffen von Raum und Zeit.

bb) Dann bedient man sich derselben also, daß man eben durch Hülfe der Kategorien von der Erscheinung auf ein Ding an sich, das ist sowohl auf sein Daseyn als seine Bestimmungen schließt, doch muß man im ersten Fall genau sehen, daß die Erscheinung nicht Folge eines andern besonders unserer Selbst ist, und im andern mus ich versichert seyn, daß ich übertragen darf.

II. Aus nothwendigen Gesezen des Willens entsteht das Gesez der Sittlichkeit.

Sind

Sind einmal solcherley Begriffe a priori vorhanden, so lassen sich dieselbe durch die gewöhnliche Methode der Schlüsse noch sehr vermehren. Aber dieß sind nun auch die einzigen Mittel, deren sich Metaphysik bedienen darf; wo also diese Mittel keinen Gebrauch finden, da kommt sicherlich gar kein Resultat heraus; wenn man dann aber doch, um sich zu helfen, zu Erscheinungen Zuflucht nimmt, so entstehen nothwendig Irrthümer, ja mehrmals sogar widersprechende Säze, so daß entweder Noumene und Phänomene oder ein Phänomen auch allein auf entgegengesezte Säze führt. Nur Zufall ists, daß kein solcher Widerspruch entsteht.

Und so darf man also bey jeder aufgeworfenen metaphysischen Frage vor allererst nur suchen, ob sie sich nach einer der angegebenen Methoden beantworten läßt oder nicht; im ersten Fall wird sie durch die Natur der Kategorie oder des Noumenons von selbst entschieden, im andern muß man die ganze Frage auf immer aufgeben.

III. Erfolg.

Aus dieser Methode folgt nun von selbst auch die ganze Beschaffenheit der Metaphysik.

sik. Alles stammt nicht nur a priori, sondern auch aus einem Princip, aus nothwendigen Gesezen.

Ueberdiß ist der Innhalt vollständig, weil man die mögliche Anzahl der Verstandsäusserungen und Geseze und folglich der Kategorien, alle Arten von Erscheinungen und folglich auch von den, durch jene eigenthümliche Art der Abstraction erzeugten, Abstracten, und endlich die möglichen Fälle aus Erscheinungen auf Noumene und ihre Bestimmungen zu schliessen und aus Verbindungen und Vergleichungen von diesen neue Säze abzuleiten, bestimmt angeben kann;

Auch die Ordnung ist systematisch, eben weil sie aus der Natur der Sache gemacht worden.

Endlich ist auch alles gewiß, doch ist diese Gewißheit entweder eine absolute für alle Geister oder wenigstens für alle endliche Geister, oder blos eine subjective, wo wir wenigstens nicht erweisen können, daß der von uns nothwendig angenommene Saz auch von allen andern Geistern also angenommen werden müsse. Endlich ist die Gewißheit offenbar blos menschliche vom Körper abhängige.

Und

Und so ist also Metaphysik ganz a priori, aus einem Princip, vollständig, sistematisch und gewiß.

IV. Von dem Nuzen der Ontologie so wohl als von dem Nuzen der Metaphysik der Natur und der Sitten ist gehörigen Orts schon gesprochen worden.

V. Unterschied von andern Wissenschaften.

Mathematik enthält eine ausführliche Entwicklung einiger von jenen Begriffen, welche Ontologie erfunden.

Auch vergleicht und kombinirt sie daher diese durch unsere Anschauung entstandenen und selbst anschaubaren Begriffe nach gewohnten logischen Gesezen, welches nur eine von den Verrichtungen der Metaphysik ist.

Erfahrungswissenschaften (sie mögen Geschichte — Theorie oder Regeln — lehren, und sie mögen Gattung, Arten oder Individuen, Menschen, Körper, Welt oder Gott zum Gegenstand haben) entstehen aus einem ganz entgegen gesezten Grund, den gegebenen Erscheinungen und sind daher wesentlich

lich von Metaphysik verschieden; doch können sie darinn übereinstimmen, daß man in beiden aus gegebenen Begriffen neue Begriffe durch Schlüsse herauszieht; auch gebrauchen wir die Erfahrungen allemal als Mittel, um über das zu urtheilen, was alle Erfahrung übersteigt.

Vergleichung der möglichen Systeme über die speculative Vernunft und die Metaphysik insbesondere.

Nichts wird uns durch blose Anschauung (Erfahrung) gegeben, als allein die Erscheinungen, die wir wahrnehmen, und die wir in sinnliche Eindrücke und eigene Seelenveränderungen einzutheilen gewohnt sind. Dessen ungeachtet rühmen wir uns eines unübersehbaren Schazes von Kenntnissen und Wissenschaften, die nicht blos Erscheinungen sondern auch wirkliche Dinge, nicht blos Erfahrungen, sondern auch Dinge, die alle Erfahrung übersteigen, zum Gegenstand haben. Nothwendiger weise entstand daher in dem Geist scharfsinniger Männer die grose Frage, wie wir aus so wenigen Materialien ein so groses Gebäude errichten, und welches Recht wir dasselbe zu errichten haben. Ohne Beantwortung dieser Fragen haben wir nicht nur durchaus keinen deutlichen Begriff von dem Gang,

Gang, den unser Geist in allen seinen Speculationen nimmt, oder von der Natur, dem Erfolg, den Gränzen und der Zulänglichkeit der speculativen Kenntnisse selbst, sondern wir sind auch auf keine Art berechtigt, denselben Wahrheit zuzuschreiben.

Auf welchem Wege können wir also wohl eine so schwere Frage zur Entscheidung bringen? Offenbar sind es die Begriffe von Raum und Zeit und die Kategorien, durch welche alle jene obengenannten Wirkungen hervorgebracht werden, offenbar sind wirkliche Dinge und noch mehr Dinge an sich, Noumena, ohne ihre Hülfe weder denkbar, noch erweisbar; Es ist also unstreitig, daß auf dem Ursprung von Raum und Zeit und den Categorien kurz der nicht empirischen Begriffe der Grund und die Rechtfertigung, der Erfolg und die Zulänglichkeit aller speculativen Kenntnisse, folglich die ganze Beantwortung der aufgeworfenen Frage, beruht, und in der That fallen daher auch die Systeme über das wirkliche und besonders über die Dinge an sich, folglich die ganze Metaphysik, gerade so aus, wie der Ursprung jener Begriffe. Ueberhaupt genommen, kann es nur zwey Methoden geben, wie Raum und Zeit nebst den Categorien entstehen können, eine aus Erfahrung und eine a priori.

Erste Methode aus Erfahrung.

Der ersten Methode zu Folge sind nämlich individuelle Erscheinungen in uns und ausser uns vorhanden, die, wenn man das ähnliche in denselben mit Weglassung des unähnlichen in eins zusammen faßt, zu allgemeinen Begriffen von eben diesen Gegenständen führen.

So leitet man z. E. die Idee der Existenz, der Kraft und dergleichen aus einzelnen Kraftäusserungen, sofern wir dieselbe in uns anschauen und dann das ähnliche in allem angeschauten zu einem allgemeinen Begriff erheben. Auch die Grundsätze z. E. von Kraft werden diesem System zu Folge nur aus Erfahrung oder höchstens aus der Natur des durch Erfahrung allein erwiesenen Begriffs, z. E. des Begriffs von Kraft abgeleitet, und beyde, die Begriffe und Grundsätze, werden dann wieder auf die gegebenen Erscheinungen in uns und ausser uns angewandt und durch diese Anwendung erheben wir die blossen Erscheinungen zu wirklichen Dingen oder schreiten gar bis zu Dingen an sich, zu Noumenen. Aber man sieht leicht, wie ein solches System beschaffen seyn müsse. Erfahrung kann nie etwas gewisses, nie etwas ganz allgemeines geben, als wenn alle mögliche

Data,

Data, aus denen man schließt, vorgelegt sind, welches in dem vorliegenden Fall gerade zu unmöglich ist. Eben so wenig kann man bey dieser Methode jemals der Vollständigkeit versichert seyn oder eine vollkommene systematische Ordnung jener Begriffe geben, kurz ein solches System kann nicht anders als unvollständig, unsistematisch und höchstens wahrscheinlich, niemals apodiktisch gewiß seyn.

Die Methode a priori.

Da jene Begriffe nicht aus der Erfahrung entstehen, so muß man sie a priori suchen. Man kann zum Voraus zeigen, wie auch dieses System beschaffen seyn werde. Da hier durchaus alles a priori geht, so müssen Begriffe und Grundsätze nicht nur a priori sondern ohne Zweifel auch aus einem Grundsaz entspringen, so wird die Zahl derselben vollständig, ihre Anordnung systematisch und alles apodiktisch gewiß seyn müssen. Hingegen wird auch da, wo diese Schlußart nicht mehr paßt, gar nichts mehr zu erforschen seyn.

Aber auch hier gibt es zweyerley Systeme.

Erstes System a priori.

1) Nach dem ersten System sind Raum und Zeit nebst den Categorien, da jene vor allem Anschauen, diese vor allem Denken entstehen, und beydes sogar erst möglich machen, ganz vor und ohne alle Erfahrung a priori in der Seele, jedoch ohne daß man ihren Ursprung noch tiefer in irgend einem vorhergehenden ursprünglichen Geseze der Seele sucht. (*)

2) da ich aus dem, daß diese Begriffe in mir liegen, nur auf ihre subjective Gewißheit für mich, nicht aber auf ihre objective Gültigkeit schliessen kan, die Erscheinungen aber ohnehin nur subjectiv sind, so kann das Befugniß dieselbe anzuwenden nur darinn liegen, daß beyde auf einander passen, d. i. daß durch die Anwendung der ersteren auf die andere Erfahrung nicht nur entsteht, sondern auch allein möglich wird.

3. Aber

(*) Alles Denken theilt sich nämlich in Denken im engern Sinn, und in Anschauen; jenes geschieht unter der Form der Categorien, dieses unter der Form von Raum und Zeit.

3. Aber eben deswegen können sie auch nirgends angewandt werden als auf Gegenstände möglicher Erfahrung.

a) Der Verstand reicht uns blos eine vollständige Tafel von den nicht empirischen Begriffen und Grundsäzen, welche er aber nur allein auf Gegenstände möglicher Erfahrung anwenden darf, nicht aber auf nicht sinnliche, ausser der Natur existirende, Objecte, oder auf Dinge an sich, weder nm etwas von ihnen zu bejahen, noch um etwas zu verneinen, ja wenn man auch anders woher etwas von ihnen ausfindig machen könnte, so wäre doch unsere Kenntniß hievon nur analogisch.

b) Um gleicher Ursache willen kan auch die Vernunft niemals auf Objecte ausser der Natur hinausgehen, sondern sie macht blos aus allen den mannigfaltigen Kenntnissen, die der Verstand von der Sinnenwelt liefert, so viel möglich, ein Ganzes. Blose leere Idee ist also alles, was absolut unbedingt ist, folglich die ganze gewöhnliche metaphysische Psychologie, Kosmologie und Theologie, aber dennoch ist die Täuschung, nach welcher die Vernunft die Säze der genannten Wissenschaften an-

annimmt, unvermeidlich, weil sie, gezwungen vom Bedingten immer fort zu schliessen, nirgends als im Unbedingten (das sie doch nicht einmal zu denken vermag) Beruhigung findet.

4) Und so wären wir nun der wichtigsten aller Wahrheiten beraubt, wenn nicht moralische Vernunft uns zu Hülfe käme, und uns Glauben an Gott und Unsterblichkeit practisch nothwendig machte. Auch ist diß um so leichter, da von den genannten Säzen, bißher alles nur problematisch blieb, und das Gegentheil derselben eben so wenig erwiesen werden konnte. Diß ist das berühmte System, das Kant auf den Trümmern des ersten errichtet und das durch den ausserordentlichen Scharfsinn und Tiefsinn, der durch dasselbe herrscht, die Bewunderung der Denker auf sich gezogen hat.

Zweytes System aus nothwendigen Gesezen.

Kant hat überhaupt erwiesen, daß Categorien nebst Raum und Zeit, nicht aus Erfahrung stammen, und daher dieselbe ganz a priori, in die Seele gesezt, doch ohne weiters zu bestimmen, woher sie dann in

die

die Seele kommen. Wie wenn wir seinen Fußstapfen folgen, ihren Ursprung aus Erfahrung verwerfen, alles ohne Erfahrung in gewöhnlichem Sinn ableiten, aber dabey noch weiter zu bestimmen suchen, auf welche Weise dann jene Begriffe in die Seele kommen? dieser Versuch ist um so mehr zu entschuldigen, da Philosophie gebietet, bey Untersuchung des Ursprungs der Begriffe nicht eher still zu stehen, biß man auf die ersten, aus keiner andern mehr abstammenden, Quellen oder Grundbestimmungen der Seele gekommen ist. Diese Grundbestimmungen nun seze ich in die ersten ursprünglichen Geseze der Seele (denn unsre Seelenkräfte mit ihren nothwendigen Gesezen sezen gewiß nichts früheres in der Seele voraus) und leite also alles nur daraus her. Auch diß System muß nothwendig, vollständig, systematisch seyn, aber dessen ungeachtet muß es sich in Rücksicht auf den bestimmten Inhalt ganz und gar von dem Vorhergehenden unterscheiden.

1) Statt Raum und Zeit, als nothwendige ursprüngliche Bedingungen alles Anschauens, und die Categorien als Bedingungen alles Denkens anzusehen, und folglich beyde, als vorhergehend vor allem Denken und Anschauen anzunehmen, unter-

unterscheidet dasselbe das ursprüngliche einfache Schauen, das noch ohne Form des Raums und der Zeit geschieht, so wie das ursprüngliche einfache Denken der Erscheinungen, das noch keiner Categorie sich bedient, von dem ausgebildeten Anschauen und Denken, deren jenes schon des Raums und der Zeit, dieses der Categorien bedarf, und leitet dann Raum und Zeit eben aus jenem ersten simplen Schauen mittelst einer hier allein statt findenden Abstraction, die Categorien aber aus jenem simpeln Denken mittelst Uebertragung der nothwendigen subjectiven Denkgeseze aufs Objective.

II) In diesem System hält man sich zur Anwendung jener nicht empirischen Begriffe berechtigt, wie man sich zu Anwendung jedes auf mehrere passenden Begriffs berechtiget hält, (einerseits durch die aus ihrem Ursprung erweißbare Richtigkeit derselben selbst, anderer Seits aber durch die wahrgenommene Einerleyheit der vorliegenden Gegenstände mit diesen Begriffen.)

III) Aber eben deswegen können sich zu Folge desselben unsre Kenntnisse (ausser den nicht empirischen Begriffen und Grundsäzen selbst, den wahrgenommenen Erscheinungen und

und der Anwendung jener auf diese, d. i. den Erfahrungen) auch auf Daseyn von Noumenen erstrecken, so oft nämlich die Erscheinungen vermöge der Grundsäze der Categorien auf dieselbe führen; ja man erkennt so gar bißweilen die Eigenschaften und Bestimmungen derselben, dann nämlich, wenn man diese aus der Natur eines Noumenons oder aus nothwendigen Grundsäzen der Categorien ableiten kann, oder wenn man seine Kenntniß bloß auf Kenntniß des Verhältnisses gegen das gegebene empirische einschränkt.

Bei diesem System hält man daher auch seine Kenntnisse für zulänglich, um durch sie zu den grossen Wahrheiten zu gelangen, auf welche die Kenntniß unserer Bestimmung gebaut ist, und Rechtfertigung der Täuschung, in die Vernunft führe, ist hier nicht nöthig.

IV. Uebrigens ist demselben die Ableitung der grossen Religionswahrheiten aus der praktischen Vernunft so wenig abgeschnitten, daß es vielmehr, da es objective Harmonie auch in der Intelligiblen Welt annimmt, sich derselben um so sicherer bedienen darf.

Die Deduction des Princips und Systems der Moral ist gerade eben so verschieden. Sie geschieht a posteriori oder a priori, und in diesem Fall liegen entweder schon die Begriffe, oder nur die Geseze, aus denen jene entspringen, ursprünglich in der Seele.

Plan.

Plan.

I. Metaphysik der Natur untersucht das Wesen, die, alle Erfahrung übersteigende, Natur dessen, was ist und geschieht. Es wird daher nach Bestimmung der Methode untersucht

A. Der Ursprung aller nicht empirischen Begriffe — von

a) Raum und Zeit
b) der Categorien
c) den aus Verbindung beyder entstehenden, vollendeten Verstandsbegriffen,
d) und den aus Verbindung dieser mit den Erscheinungen entstehenden Prädicabilien.

B. Hierauf wird die Anwendung derselben gemacht, und zwar also

a) daß die Grundsäze der Anwendung dargestellt werden, nämlich das Bedürfniß, die Befugniß, die Methode und der Erfolg derselben sowohl überhaupt, als nach der gemeinen und metaphysischen Methode insbesondere

b) dann folgt nun die Anwendung selbst

aa) Ohne Anwendung der Categorien und der Begriffe von Raum und Zeit ist alles blosse Erscheinung, welche aber dann weiter bearbeitet, zu bleibender, allgemeiner und praktischer Erscheinung erhoben; und in Classen ꝛc. getheilt wird; aber nach aller dieser Bearbeitung doch noch keinen Begriff vom Wirklichen giebt.

bb) Anschauungs und Denkformen werden also wirklich angewandt

aaa) zuerst nach der gemeinen Methode, so, daß erst die Existenz meiner Seele, der Körper, der Welt und Gottes erwiesen wird, und dann die Bestimmungen — die Begebenheiten, Charactere, Regeln und Vertheilung der Scheine zu Bestimmungen wirklicher Dinge erhoben werden, und also Geschichte — Theorie — Regeln — Vertheilung der Körper und Seelen; und Schilderung der Welt und Gottes, kurz das harmonische Ganze der Erfahrungskenntnisse ent-

entsteht. Bei allem Nuzen ist auch diß noch nicht Metaphysik.

bbb) Anwendung jener Formen nach metaphysischer Methode giebt endlich Metaphysik. Diese erforscht also die Existenz des intelligiblen, und seine wesentliche Natur nach Geschichte, Eigenschaften, Regeln und Vertheilung der Dinge. Die Gegenstände und zu untersuchende Eigenschaften sind zwar hier dieselbe, wie oben, aber wir haben hier unsere Ideen von jedem derselbigen sogleich unter die Categorie gesezt, unter welche die Idee gehört. Nun erkennt man von selbst die Grenzen der Metaphysik und folglich der Vernunft überhaupt so wie den Nuzen der erstern. Eine Uebersicht über den ganzen bisherigen Gang des Geistes vollendet diese Untersuchung.

C. Endlich wird die Zulänglichkeit der speculativen Vernunft, und folglich der metaphysischen Grundsäze insbesondere durch Darstellung des Systems aller Wissenschaf-

ten, des Grades ihrer Gewißheit und einer Vergleichung mit dem Zweck der Speculation erwiesen.

II. Metaphysik der Sitten lehrt das Wesen dessen, was geschehen soll. Hier wird also vorgetragen der

A. Ursprung des Gesezes der Sittlichkeit aus Uebertragung des subjectiven aufs objective; so wie der Grundsäze von Pflicht, Recht ꝛc. die daraus entspringen, nebst den Folgen und der Richtigkeit derselben. Hieraus folgt die

B. Anwendung. Also

a) Bedürfniß, Befugniß, Methode und Erfolg derselben, sowohl überhaupt als nach gemeiner und metaphysischer Methode insbesondere: dann die

b) wirkliche Anwendung

aa) Zu Bestimmung dessen, was geschehen soll,

oder der Handlungen

α) in Rücksicht auf uns selbst

β) in

β) in Rücksicht auf andere Geister

αα) besonders die Menschen, wo wieder ein Unterschied statt findet, zwischen den Fällen, in welchen

ααα) Das Willensgesez des andern — der andere als Zweck — oder das Glück des andern positiv verlezt wird

βββ) oder in welchen der Wille, der andere als Zweck, oder sein Glück nur nicht wirklich befördert wird.

ββ) Auf Gott.

bb) zu Bestimmung der Gemüthszustände

Daher Tugend und Laster

und die Folgen derselben. (*)

Nach

(*) Der Erweiß der Zulänglichkeit, der bei der Metaphysik der Natur nöthig war, weil diese blos Mittel ist, fällt bei der Sittlichkeit, die selbst Zweck ist, von selbst weg.

Nach diesen besondern Betrachtungen wird nun der gegenseitige Einfluß beyder auf einander, ihre Vergleichung und der Ursprung aus einem Princip geschildert.

Am Ende folgt der Plan der Metaphysik überhaupt, und die möglichen Systeme über dieselbe.

